

ISIS Berlin e.V.

Erika Alleweldt, Vincenz Leuschner

Junge Menschen auf der Straße

- eine exemplarische Studie aus Berlin-Mitte

FORSCHUNGSBERICHTE

Reihe: „Forschungsberichte“ hrsg. von ISIS Berlin e. V.

AUTOREN:

Erika Alleweldt: Dipl.-Sozialarbeiterin/-pädagogin in der Kontakt- und Beratungsstelle „KliK“, ist z. Zt. Studentin der Sozialwissenschaften an der HU Berlin

Vincenz Leuschner: Dipl.-Sozialarbeiter/-pädagoge in der Kontakt- und Beratungsstelle „KliK“, ist z. Zt. Student der Sozialwissenschaften an der HU Berlin

WISSENSCHAFTLICHE BERATUNG:

Prof. Dr. Jürgen Gries: Katholische Fachhochschule Berlin

Berlin, Juli 2000

Herausgeber:

ISIS Berlin e.V.
Institut für Sozialforschung, Informatik & Soziale Arbeit
c/o Katholische Fachhochschule Berlin
Köpenicker Allee 39-57
10318 Berlin

E-Mail: isis-berlin@topmail.de
www: <http://www.netz-generation.de>

(Eigenverlag)

ISSN: 1616 - 1025

ISIS Berlin e.V.

Erika Alleweldt, Vincenz Leuschner

Junge Menschen auf der Straße

- eine exemplarische Studie aus Berlin-Mitte

Inhaltsverzeichnis

Anlaß, Gegenstand und Auftrag	5
1. Problemaufriß und Literatur zum Thema "Straßenkinder"	7
2. Problemhintergrund aus der Sicht der Jugendhilfe	9
3. Methodische Erhebungsgrundlagen	11
3.1 Die ergiebigste Methode: Face-to-face-Situation	12
3.1.1 Interviewform im einzelnen	13
3.1.2 Aufbereitung, Auswertung und Darstellung der Ergebnisse	14
3.2 ExpertInneninterviews	15
4. Ergebnisse	19
4.1 Die befragten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen "auf der Straße"	19
4.1.1 Altersstruktur	19
4.1.2 Geschlechtsverteilung	21
4.1.3 Nationalität	22
4.1.4 Lebenslagen	22
4.2 Herkunft und aktuelle Lebenssituation	22
4.2.1 Herkunft	22
4.2.2 Familie	24
4.2.3 Wohnsituation	24
4.2.4 Bildung, Ausbildung, Arbeit	26
4.2.5 Wirtschaftliche Lage	28
4.3 Einstellungen zur und in der Szene/Gruppe	31
4.3.1 Allgemeines zur Szene/Gruppe	31
4.3.2 Kontaktaufnahme	33
4.3.3 Zusammenleben und Struktur	33
4.3.4 Lebensstil, Identität und Selbstverständnis	34
4.3.5 Aufenthaltsorte	40
4.3.6 Weiterer Gruppenverlauf	41
4.3.7 Probleme und Konflikte	42
4.3.8 Drogenerfahrungen	43
4.3.9 Institutionelle Beziehungen	46
4.4 Erklärungsansätze	48
4.5 Die sozio-demographische Struktur der Stichprobe im Überblick	50
5. Auswertung der ExpertInneninterviews	51
5.1 Bezeichnung/Definition	51
5.2 Ausmaß, Alter und Geschlecht	53
5.3 Herkunft und Nationalität	54
5.4 Familiärer Hintergrund (Biographie)	55
5.5 Wohnsituation	56
5.6 Bildung/ Ausbildung /Arbeit	58
5.7 Wirtschaftliche Lage	59
5.8 Problembereiche	60
5.8.1 Straffälligkeit	61
5.8.2 Alkohol und Drogen	62
5.8.3 Prostitution	63
5.8.4 Schulden	64
5.8.5 Gesundheit	65

5.9	Szene/Gruppe	65
5.9.1	Zusammenhalt/Hierarchie/Freundschaft.....	67
5.9.2	Aufenthaltsorte / Öffentliche Plätze.....	68
5.10	Alltagssituation, Freizeit und Lebensführung	71
5.11	Projekte und Träger im Einzugsbereich Berlin-Mitte	74
5.12	Einschätzung und weitergehender Bedarf	77
6.	Diskussion der Voraussetzung für und der Anforderungen an die Berliner Jugendhilfe sowie deren konzeptionellen Möglichkeiten	83
6.1	Bisherige Ansätze und Erfahrungen in der Jugendhilfe	83
6.2	Der lebensweltorientierte und akzeptierende Ansatz	84
6.3	Niederschwellige und "erwartungsfreie" Angebote	85
6.3.1	Flexible Betreuung	85
6.3.2	Aufsuchende Soziale Arbeit (Streetwork, Straßensozialarbeit)	86
6.3.3	Anlauf-, Kontakt- und Beratungsstelle	87
6.4	Neue Anforderungen	88
6.4.1	Schuldnerberatung	88
6.4.2	Hilfen für drogenkonsumierende Jugendliche.....	89
6.4.3	Kooperation und Vernetzung.....	90
6.5	Ausblick.....	91
6.5.1	Qualitätsstandards in der Sozialen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen "auf der Straße"	91
6.5.2	Leistungsspektrum der Arbeit mit jungen Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt "auf der Straße" haben	93
7.	Literaturverzeichnis	97
8.	Auswahlbibliographie zur Problematik der Situation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen „auf der Straße“ und zur praxisbezogenen Forschung.....	101
	Danksagung	121

Anlaß, Gegenstand und Auftrag

Im Rahmen von Beratungen im Landesjugendamt von Berlin, die im Zusammenhang mit der Diskussion einer Fortführung von Projekten der Sozialen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen stehen, die ihren Lebensmittelpunkt auf die Straße verlegt haben, wurden unterschiedliche Einschätzungen der "Straßenkinder-Problematik" zehn Jahre nach Vereinigung der beiden Stadthälften von Berlin vorgetragen. In der Beratungsrunde waren neben VertreterInnen des Landesjugendamtes weitere VertreterInnen der öffentlichen Jugendhilfe (MitarbeiterInnen der Bezirksjugendämter Berlin-Prenzlauer Berg und Berlin-Treptow), VertreterInnen der freien Jugendhilfe (Mitarbeiter des Jugendbüros e.V. und Gangway e.V.) sowie der Wissenschaft (ISIS Berlin e.V.) beteiligt.

Im Laufe der Beratungen kristallisierten sich zwei wesentliche Positionen in der Einschätzung des "Straßenkinder-Problems" in Berlin heraus. Die eine Position geht davon aus, daß eine partielle Überalterung von jungen Menschen "auf der Straße" zu konstatieren ist, die in der Jugendhilfearbeit in einem von der Senatsverwaltung für Jugend finanzierten Projekt betreut werden. Diese Gruppe wird überwiegend der Punk-Szene zugeordnet, bei denen es sich um junge Menschen handelt, die aufgrund der Sanierung abbruchreifer Häuser in Ostberlin der Stadt Berlin den Rücken zukehren und in andere Städte Ostdeutschlands abwandern. Von daher wird sich das Problem der "Straßenkinder" zukünftig als rückläufig erweisen, auch wenn dieses empirisch schwer zu belegen sein dürfte.

Die andere Position geht davon aus, daß kleinere Gruppen von Kindern und Jugendlichen, die ihren Lebensmittelpunkt auf die Straße bzw. öffentliche Plätze verlegt haben, sehr wohl beobachtet werden können. Gemäß dieser Problemsicht sind diese, sich dezentral organisierenden Kleingruppen nur schwer allgemeinen Angeboten der Jugendhilfe zugänglich und gehen bezirksübergreifend deviantem Verhalten nach. Insgesamt herrscht ein großer Mangel an aktuellen, sozialwissenschaftlich fundierten Informationen über diese Jugendlichen, die dennoch in der Fachöffentlichkeit inzwischen mit dem Label "Straßenkinder" gekennzeichnet werden und im Zusammenhang mit Gefährdungslagen wie Obdachlosigkeit, Drogen und Alkohol, Prostitution, Kriminalität etc. dokumentiert sind.

Um fundierte Informationen der Situation und Lage von sogenannten „Straßenkindern“ zu erhalten, wurde seitens des Landesjugendamtes zunächst das Institut für Sozialforschung, Informatik und Soziale Arbeit e.V. (ISIS Berlin e.V.) gebeten, mit den im Projekt „KLIK“ tätigen SozialarbeiterInnen eine Analyse zur Situation von "Straßenkindern" in Berlin-Mitte (Einzugsbereich Alexanderplatz) zu erstellen. Schließlich sollten aufbauend auf die zu gewin-

nenden Ergebnisse Vorschläge und Empfehlungen erarbeitet werden, wie die Angebotsstruktur für diese Zielgruppe geschaffen und aufgebaut sowie die bestehende genutzt werden kann, so daß für die betroffenen jungen Menschen einerseits eine bestmögliche Betreuungssituation entsteht und andererseits „Aktionsräume“ für eine spätere Integration in eine sogenannte „Normalbiographie“ möglichst lange erhalten bleiben. Insofern sollte die praktische Soziale Arbeit in einem Zeitraum von einem Jahr auch Instrumente entwickeln, um die Qualität einer bereits vorhandenen und/oder noch (weiter) zu entwickelnden Angebotsstruktur für "Straßenkinder“ auf Dauer zu sichern.

1. Problemaufriß und Literatur zum Thema "Straßenkinder"

Während das Thema "Straßenkinder" in sogenannten Entwicklungsländern und Osteuropa in der Fachliteratur große und breite Beachtung findet, blieb es in Deutschland lange Zeit (70er/80er Jahre) auf einzelne Kinder und Jugendliche beschränkt, die als "AusreißerInnen und TrebegängerInnen" überwiegend aus der Heimerziehung und den problembeladenen Familien wegliefen. Erst die Massenarbeitslosigkeit der 80er und 90er Jahre (vor allem seit der deutschen Vereinigung und der Vereinigung Berlins), die auch die Zahlen der obdachlosen Erwachsenen ansteigen ließ, kam es zu der für die Öffentlichkeit überraschenden Feststellung, daß sich in größeren Städten erhebliche Zahlen von sogenannten "Straßenkindern" sammelten.

Dabei stellt sich die Frage der Vergleichbarkeit der Definition von "Straßenkindern" in bezug auf andere Länder. Ein wesentlicher Unterschied liegt darin, daß die Ursache von kindlicher und jugendlicher Obdachlosigkeit hierzulande nicht in erster Linie nur Armut ist, sondern in der Regel andere familiäre Ursachen hat oder in der Nichtannahme von Jugendhilfemaßnahmen begründet ist. Auch ist in diesem Zusammenhang nach dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) zwischen "Kindern auf der Straße" und "Kindern der Straße" zu unterscheiden. Die ersten verbringen in der Regel zwar fast den ganzen Tag auf der Straße, kehren aber nachts in ihre Familien oder in öffentliche Einrichtungen zurück oder übernachten oft bei (flüchtig kennengelernten) Bekannten. Die zweite Gruppe der "AusreißerInnen", "TrebegängerInnen" und "Ausgesperrten" ist von ihnen abzugrenzen. Sie ist die eigentliche Problemgruppe. Dabei ist der Begriff "Straßenkinder" für sie kaum zutreffend. Es handelt sich überwiegend um Jugendliche bzw. junge Erwachsene. Ihr Durchschnittsalter lag in den letzten Jahren in Berlin zwischen 17 und 30 Jahren. Die Mädchen waren in der Regel durchschnittlich ein Jahr jünger.

Bei der Aufarbeitung der deutschsprachigen Literatur zum Thema "Straßenkinder" erweisen sich neben den gemachten praktischen Erfahrungen in der Arbeit mit jungen Menschen "auf der Straße" die folgenden Arbeiten zur Einführung in die Thematik als sehr gut geeignet: "Auf der Straße leben – Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung" von BODENMÜLLER (1995); "Straßenkinder. Szenenbetrachtung, Erklärungsversuche und sozialarbeiterische Ansätze" von DEGEN (1995); "Straßenkinder" - Annäherung an ein soziales Phänomen" vom DEUTSCHEN JUGENDINSTITUT (1995); "Lebensort Straße: Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen" vom INSTITUT FÜR SOZIALE ARBEIT (1996), "Lebenswelt Bahnhof: Sozialpädagogische Hilfen für obdachlose Kinder und Jugendliche" von PFEN-

NING (1996), "Zwischen Bahnhofsmilieu, Drogenszene, Beschaffens kriminalität und Strassenstrich – 'Straßenkinder' in Deutschland aus der Sicht der sozialen Arbeit" von GRIES (1998), "Gestern 'TreibgängerInnen' – heute 'Straßenkinder'? Gemeinsamkeiten und Unterschiede" von HANSBAUER/PERMIN/ZINK (1997), "Endstation Straße? Straßenkarrieren aus der Sicht der Jugendlichen" von PERMIEN/ZINK (1998), "Kinder und Jugendliche auf der Straße. Analysen, Strategien und Lösungsansätze" von HANSBAUER (Hrsg.) (1998). In diesem Zusammenhang ist auch auf Publikationen mit der Zielgruppe "AusreißerInnen und TreibgängerInnen" in dieser Dimension und Ausprägung zu verweisen (u. a. BARASCH u. a. 1973; JORDAN/TRAUERNICHT 1981,1988; DER SENATOR FÜR SCHULWESEN, JUGEND UND SPORT 1983; HOSEMANN/HOSEMANN 1984; ELGER u. a. 1984; TRAUERNICHT 1989, einen umfassenden Literaturüberblick geben RINGLER 1996 und VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER STRASSENKINDER IN KALKUTTA e. V. 1998).

Für den hier angegebenen Literaturüberblick läßt sich übereinstimmend und zusammenfassend festhalten, daß sich die Lebenssituation der jungen Menschen "auf der Straße" durch die Kombination zumeist problematischer Merkmale kennzeichnet oder in der Ablösung von primären Sozialisationskontexten u. a. zu sehen ist:

- Beziehungsabbruch zur Herkunftsfamilie;
- Verweigerung bzw. Perspektivlosigkeit im Hinblick auf schulische und berufliche Ausbildung;
- Ablehnung herkömmlicher Lebensentwürfe und bewußte Wahl alternativer oder provokanter Lebensgestaltungen;
- Ablehnung und Entweichung aus Einrichtungen der Jugendhilfe;
- Gewalt- und Mißbrauchserfahrungen;
- Suchtgefährdung, Alkohol- und Drogenkonsum, um die eigene desolate Situation auszuhalten;
- Depressionen, Ängste, Verlassenheitsgefühle, soziale Isolation;
- Materielle Not;
- Schnorren, Betteln und Kriminalität;
- Unzureichende Ernährung und Hygiene;
- Gesundheitsgefährdung infolge fehlender medizinischer und ärztlicher Versorgung;
- Ablehnung von und Mißtrauen zu allen gesellschaftlichen Institutionen: u. a. Behörden, Schulen, sozialen Diensten; Einrichtungen der ambulanten und stationären Hilfe – aber auch durch Gefühle, wie: "Um mich kümmert sich niemand!", "Keiner nimmt mich ernst!", "Ich bin allen egal!";

- Nähwünsche zu Gruppen und anderen jungen Menschen, Partnerwünsche, das Tier als "besserer Freund";
- Ausgehaltensein von anderen, sexuelle und materielle Abhängigkeit von Erwachsenen, um einen Schlafplatz, um Geld für Alkohol, Drogen oder den Lebensunterhalt zu bekommen;
- Prostitutionsgefährdung;
- Suche nach neuen Erfahrungen und Erlebnissen;
- Versuche, sich der elterlichen Kontrolle zu entziehen.

Wichtig bleibt festzuhalten, daß diese jungen Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten kommen. Vor diesem Problemhintergrund ergibt sich für uns die Bezeichnung *"sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche mit Lebensmittelpunkt Straße"*, mit der wir versuchen, uns dem Phänomen zu nähern, ohne dabei eine Stigmatisierung vorzunehmen. Da diese Bezeichnung allerdings sehr umfangreich ist, verwenden wir in unserer Untersuchung den Begriff "Straßenjugendliche", dabei sind wir uns bewußt, daß dieser Begriff nicht alle Lebenslagen der Jugendlichen umfaßt.

2. Problemhintergrund aus der Sicht der Jugendhilfe

Die Jugendhilfe befindet sich in einem Dilemma: *"Ihr Handeln ist immer das Ergebnis bestimmter Bewertungen von Situationen und stets getragen von Hoffnung, selten von Erwartung, nie von Sicherheit. Ob sich diese Hoffnung erfüllt, ist nicht berechenbar, da Jugendhilfe es mit höchst unberechenbaren Partnern zu tun hat, nämlich mit Individuen und ihren Beziehungen zu anderen Menschen"* (GERNERT 1993, S.51). Oft gehört zur Legitimation der Sozialen Arbeit jedoch auch der Nachweis von Erfolg, der im Falle bestimmter Handlungsfelder in der Jugendhilfe nur schwer möglich sein dürfte. Hiervon abhängig ist wiederum in bedeutendem Maße die Zuweisung und Übertragung finanzieller Ressourcen. Der Jugendhilfe und somit auch dem Projekt KliK im Verein Jugendbüro e. V. Berlin wird letztlich die Aufgabe überantwortet, mit möglichst geringen Mitteln den an sie gestellten, meist hohen Anforderungen zu entsprechen (GERNERT 1993, S.107). Dabei gerät die Jugendhilfe in eine problematische Situation: Einerseits erwartet man von ihr eine gesellschaftliche Anpassung der jungen Menschen zur gesellschaftlichen Integration, andererseits eine familienunterstützende Funktion, die den Interessen und Vorstellungen der Familien entgegen kommt (STRUCK/WIESNER 1990, S.133 ff.). Gleichzeitig ist es notwendig, einen dialogischen Prozeß zwischen jungen Menschen und MitarbeiterInnen der Jugendhilfe anzustreben, denn nur über Kommunikation und lebendige Interaktion kann eine vertrauensvolle Beziehung hergestellt werden (KÖTTGEN/KRETZER 1990, S.100 ff.).

Insofern hat die Jugendhilfe in ständiger Reflexion ihre Lebensweltorientierung zu hinterfragen und die Pluralität der Lebenswelten von jungen Menschen zu berücksichtigen. In der Jugendhilfe darf daher keine Ausgrenzung mehr erfolgen, wie sie möglicherweise in den anderen Systembereichen stattgefunden hat. Gitta TRAUERNICHT ist in diesem Zusammenhang zuzustimmen, wenn sie schreibt: *"Das Mittel der Jugendhilfe ist die Pädagogik, die sich – wie im familiären Bereich auch – der Beziehung, der Identifikation, der Impulse des Aufzeigens von Konsequenzen (...) bedient und damit ebenso wie in der Familie erfolgreich oder erfolglos sein kann"* (TRAUERNICHT 1991, S. 523). Dabei sollte nicht nur auf akute Notlagen reagiert, sondern über präventive Strategien schon frühzeitig eine Problemkonstellation aufgegriffen und eine Defizitreduktion angegeben werden (GERNERT 1993, S.44).

3. Methodische Erhebungsgrundlagen

Mit Hilfe eines teilstandardisierten Fragebogens wurden insgesamt 60 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 13 bis einschließlich 27 Jahren in Berlin–Mitte (Erhebungsschwerpunkt Alexanderplatz) befragt.

Die Organisation der Befragung lag ausschließlich in den Händen der ProjektmitarbeiterInnen (Forscherteam). Die Befragung erfolgte in Form von Interviews in der Zeit vom 17. bis 20. April und 02. bis 05. Mai 2000. Die Instruktion von Seiten der ProjektmitarbeiterInnen, die für alle InterviewerInnen (StudentInnen der Katholischen Fachhochschule Berlin) bindend war, regelte die einheitliche Durchführung der Interviews. Zum Auswahlverfahren erhielten die InterviewerInnen folgende Anweisungen: Aufgrund der Distanz zum Feld sollten die InterviewerInnen vorwiegend zu den Streetworkmobilen an den für die Szene relevanten Plätzen Kontakt aufnehmen und diejenigen Jugendlichen ansprechen, von denen aufgrund ihrer äußeren Erscheinung anzunehmen ist, daß sie sowohl auf der Straße leben als auch unter 27 Jahre alt sind. An den, in diese Untersuchung einbezogenen Plätzen halten sich auffällig viele Punks auf. Andere Jugendliche, die durch ihr Erscheinungsbild nicht sofort zu erkennen sind, wurden aufgrund dieser Instruktion bei der Befragung womöglich vernachlässigt. Der Stellenwert des Fragebogens im Zusammenhang der gesamten Untersuchung wurde den zu befragenden Kindern und Jugendlichen jeweils zu Beginn der Befragung durch die InterviewerInnen kurz erläutert. Der Fragebogen erfaßte folgende Bereiche:

- Standarddemographie
- Familie
- Wohnsituation
- Aufenthalt
- Alltagssituation
- Ausbildungssituation und Berufswunsch
- Einkommenssituation
- Szene /Gruppenzugehörigkeit
- Suchtmittelkonsum
- Institutionenerfahrung und Wunsch nach Projektangeboten
- Schlußfrage

Trotz des großen Umfangs der Stichprobe kann diese Untersuchung keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben, da dies einen erheblichen und im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leistenden Mehraufwand bedeutet hätte.

3.1 Die ergiebigste Methode: Face-to-face-Situation

Aus den Berichten der InterviewerInnen konnten wir entnehmen, daß der ersten Kontaktaufnahme mit den Kindern und Jugendlichen "auf der Straße" vielfach eine Hemmschwelle auf Seiten der InterviewerInnen im Wege stand. War der Kontakt einmal hergestellt, dann erwies sich auch die Interviewsituation in der Regel als unproblematisch und unkompliziert. Die Interviews waren für die jungen Menschen ein angemessenes Medium der Selbstartikulation, was sich daran zeigte, daß sie überwiegend sehr auskunftsbereit waren und es geradezu genossen, über sich und ihr Leben zu erzählen, ihren Gedanken nachzugehen oder persönliche Erfahrungen mitzuteilen. Einige Kinder und Jugendlichen nutzten die Form des Interviews ausgesprochen stark als Selbstdarstellungsmedium. Die garantierte Anonymität des Gesprächs gab ihnen die Gelegenheit, sich etwas zu trauen und gleichzeitig die Möglichkeit, sich zu verstecken. Viele der jungen Befragten fanden es offensichtlich überraschend und gut, daß jemand kommt und nach ihnen fragt. Dabei war ein Bedürfnis spürbar, gehört zu werden, was jedoch oft hinter der Oberfläche einer Haltung des "wir tun es Euch (den InterviewerInnen) zuliebe" verborgen wurde. Zum Teil richteten sie direkte Botschaften an die InterviewerInnen. Solche Bedürfnisse nach Anerkennung und Resonanz haben fast alle InterviewerInnen wahrgenommen. Wir vermuten, daß diese Sehnsucht zwar in den Interviews bzw. durch die Befragung sichtbar wurde, daß sie aber unter alltäglichen Rahmenbedingungen ihres Lebens nicht leicht zu befriedigen ist. Das Ausfüllen der Fragebögen schien für die Jugendlichen auch eine erwünschte Abwechslung gewesen zu sein. Manche Jugendliche füllten den Fragebogen selber aus, andere überließen das Schreiben den InterviewerInnen. Entsprechende Beobachtungen der InterviewerInnen ergänzen deshalb an bestimmten Stellen die unmittelbare Auswertung der Interviews.

Die Durchführung der Interviews erscheint als Reproduktion sozialpädagogischer "Ernstfall-Situationen" für die InterviewerInnen, was z. B. an den Themen der verschiedenen Interviewtreffen und Auswertungsgesprächen deutlich wurde, über die sich ausgetauscht wurden. Dabei ging es oft um Fragen, wie persönlich und nah ein Interviewer nachfragen darf, ob er Widersprüche thematisieren soll, wie sich ein ausgeglichenes Verhältnis von Nähe und Distanz herstellen läßt, welche Gesprächsgrenzen bestehen bleiben sollten (und müssen) usw.

Mit vielen der jungen Befragten war es allerdings nicht möglich gewesen, sehr lange Gespräche zu führen, die sämtliche Untersuchungsdimensionen hätten befriedigend abdecken können. Dies lag zum einen an der erfordernten Intimität der Interviewsituation, zum anderen aber auch an der Konzentrationsfähigkeit vieler der jungen Befragten. Die Gesprächslänge variierte zwischen 30 Minuten und einer Stunde. Aus diesem Grund wurde deshalb nicht in allen Interviews jede Frage des umfangreichen Fragebogens angesprochen, sondern es wurde bei Vertiefung einzelner Themenbereiche darauf geachtet, daß jeder der relevanten Themenblöcke zumindest angesprochen wurde. Teils folgten die Interviews auch den Interessen der Befragten an einzelnen vorgegebenen Fragestellungen des Fragebogens und waren dann eher offen und wenig strukturiert. Dies gilt insbesondere für die Beantwortung der "offenen Fragen".

Manche Fragen, wie z. B. zum Kontaktabbruch mit den Eltern oder zum Drogenkonsum konnten von den jungen Befragten nur retrospektiv aus einer gewissen persönlichen Distanz heraus beantwortet werden. Einige Interviewte blieben manchmal sehr allgemein in ihren Äußerungen und insbesondere unzugänglich für die Einnahme einer Problemperspektive auf die eigene Lebensgeschichte und -gegenwart. Dies steht vielleicht auch als Hinweis darauf, daß die praktische Bewältigung problematischer Konstellationen, mit der die jungen Befragten momentan konfrontiert sind, unter Umständen besser gelingt, wenn sie keine reflektierende Distanz einnehmen und das akut Belastende als etwas für sie Unproblematisches zu betrachten. Insofern verfolgten viele der Befragten so einer Einbettung des Problematischen in eine Narration über das Gelingende. Ein reflektierender, problematisierender Zugang stand eher denjenigen offen, die das betreffende Problem zumindest im Ansatz bewältigt hatten. Die InterviewerInnen waren angehalten, solche Grenzen der Befragten zu akzeptieren, weil wir bei unserer Befragung nicht die Absicht verfolgten, daß es vordringliche Aufgabe der InterviewerInnen ist, solche Widersprüche aufzudecken.

3.1.1 Interviewform im einzelnen

Von insgesamt 20 InterviewerInnen wurden Paar- bzw. Gruppeninterviews mit insgesamt 18 Befragten sowie 42 Einzelinterviews am Alexanderplatz, am Weinbergsweg, im Weinbergspark und an der Friedrichstraße in Berlin-Mitte durchgeführt. Während in den Einzelinterviews zum Teil eine sehr persönliche, intime Atmosphäre entstand, die es erlaubte, auch schwierige Fragen intensiv zu behandeln, bildete sich in den Paar- bzw. Gruppeninterviews deutlich die Gleichaltrigendynamik ab: Die jungen Befragten spornten sich in gewisser Hinsicht gegenseitig an, sich in Übertreibungen und Prahlereien zu überbieten, verstärkten sich aber auch gegenseitig in der Tendenz, sich als kompetent, problemlos und "normal" zu prä-

sentieren. Dabei bildeten sich gleichsam die zwei Seiten ihrer privaten und öffentlichen Alltagswelt ab, was jedoch in seiner Widersprüchlichkeit nicht einfach nach einer Seite aufgelöst werden darf. Dies ist jedenfalls ein deutlicher Hinweis dafür, daß die Befragten nicht einfach "in Schubladen gesteckt" werden können, sondern über ein breites Verhaltensspektrum verfügen, das sie in sich vermitteln und balancieren sowie situationsentsprechend einsetzen können.

3.1.2 Aufbereitung, Auswertung und Darstellung der Ergebnisse

Anhand einer vom Forscherteam erstellten Kodierliste wurden zunächst die geschlossenen Antworten der Fragebögen numerisch kodiert. Da der Fragebogen einen erheblichen Anteil an offenen Fragen enthielt, wurden alle offenen Antworten erfaßt und gleiche oder ähnliche Ausprägungen der Antworten in einem weiteren Arbeitsschritt zu Kategorien zusammengefaßt. Die Erstellung des Kategoriensystems wurde durch gemeinsame Diskussions- und Interpretationsleistungen des Forscherteams (einschließlich der InterviewerInnen) entwickelt, wobei zum einen die Reduzierung von Komplexität, zum anderen aber der Erhalt aller wesentlichen und relevanten Informationen Ziel dieses Prozesses war. Die Auswertung der gewonnenen Daten erfolgte mit dem Programm SPSS/PC (Statistical Package for the Social Sciences). Die Dateneingabe geschah manuell am Terminal. Dazu wurde in "Data entry/SPSS" eine spezielle Dateneingabemaske erstellt. Diese erleichtert die Dateneingabe und eröffnet darüber hinaus die Möglichkeit, offensichtliche Falscheingaben zu kontrollieren und die Behandlung fehlender Werte (Antwortverweigerung oder die Angabe "weiß nicht") vorab festzulegen. Die Definition der Dateneingabemaske gibt den Aufbau der Datenmatrix vor.

In Tabellen und graphischen Darstellungen sind die Ergebnisse in detaillierter Form mit den für das Untersuchungsziel wesentlich erscheinenden Aufgliederungen nach soziodemographisch und durch Lebensstile und -einstellungen spezifizierten Personengruppen aufbereitet. Der Wortlaut der Fragen ist bei den interpretationsrelevanten Ergebnissen wiedergegeben. Als Bezugszahl 100 aller prozentualen Häufigkeiten für den "Gesamtdurchschnitt" gilt die Gesamtzahl der ausgewerteten Interviews. Bei Mehrfachnennungen, z. B. bei Aufzählungen von Eigenschaften, Gründen oder dergleichen, wurde jedes Item in die sinngemäß zutreffende Antwortklasse eingeordnet. In diesen Fällen ist die summierte prozentuale Häufigkeit größer als 100. Die Bezugszahl gibt aber nicht die Summe der Nennungen wieder, sondern die Prozentuierungsbasis.

3.2 ExpertInneninterviews

Weiterhin befragten wir ExpertInnen und Professionelle, die mit der Zielgruppe dieser Studie in fachlicher Hinsicht in Kontakt stehen. Als Erhebungstechnik wurde auf das ExpertInneninterview zurückgegriffen. Speziell das in der methodologischen Literatur kaum erwähnte und in der empirischen Sozialforschung selten diskutierte ExpertInneninterview ist eine geeignete Möglichkeit, um sowohl Informationen zum Handlungsfeld als auch über Kontextbedingungen zu gewinnen (MEUSER/NAGEL 1991, S. 445).

Der ExpertInnenstatus wurde von uns im Rahmen unseres Arbeitsvorhabens Personen zugeschrieben, die Teil des sozialarbeiterischen Handlungsfeldes unserer primären Untersuchungsgruppe sind und zugleich einen Überblick über die Zusammensetzung der "Gruppe" oder die vorfindbaren jungen Menschen "auf der Straße" haben. Die ExpertInnen sind als RepräsentantInnen von Einrichtungen der Jugendhilfe oder Organisationen von Interesse.

Die an die Zuständigkeiten, Tätigkeiten und Aufgaben geknüpften exklusiven Wissensbestände und Erfahrungen der ExpertInnen sind entscheidend für die Interviews, weshalb ein Leitfaden verwendet wurde, welcher offene Fragen enthielt. Die Konstruktion erfolgte mit dem Anspruch auf Teilstandardisierung, wodurch ein thematisch orientiertes Analysegerüst gewonnen werden konnte. Der Ablauf der Gespräche richtete sich jedoch nicht rigide nach dem strukturellen Aufbau des Leitfadens, sondern lediglich nach den thematischen Schwerpunkten. Um eine mögliche Vergleichbarkeit der Interviews zu gewährleisten, wurde außerdem noch der Versuch unternommen, eine Mehrdimensionalität in der Fragestellung zu vermeiden (auch FRIEDRICHS 1973, S. 196).

Zum Themenspektrum des Leitfadens gehören folgende Fragekomplexe zu jungen Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf die Straße verlegt haben:

- Definitionsversuch;
- Ausmaß, Alter, Geschlecht;
- Herkunft und Nationalität;
- Familien- und Wohnsituation;
- Bildung, Ausbildung und Arbeit;
- Wirtschaftliche Lage;
- Problembereiche, Straffälligkeit, Drogen, Prostitution, Schulden;
- Gesundheit;
- Szene/Gruppe;

- Zusammenhalt, Clique und Freundschaft;
- Aufenthaltsorte, öffentliche Plätze;
- Alltagssituation, Freizeit und Lebensführung;
- Aussagen über die Versorgung der jungen Menschen durch Angebote der Jugendhilfe und den weitergehenden Bedarf im Einzugsbereich Mitte.

Durch die Aufzeichnung der Interviews mittels eines Kassettenrecorders konnte für die Gestaltung und Steuerung der Gesprächssituation eine optimale Konzentration erreicht werden. Es wurde die vertrauliche und anonyme Behandlung der Daten zugesagt.

Der Schwerpunkt unserer Untersuchung lag auf den Jugendlichen, die am meisten die "klassischen" Merkmale von "Straßenjugendlichen" aufweisen. Die Auswahl der befragten ExpertInnen richtete sich demzufolge auch nach der Nähe zu dieser Großgruppe, wobei darauf geachtet wurde, daß erstens verschiedene Institutionen, mit denen die Jugendlichen in Kontakt kommen (Drogenberatungen, StreetworkerInnen, Krisenunterkünfte, Polizei) vertreten sind und zweitens möglichst alle Institutionen, die am Brennpunkt Alexanderplatz arbeiten. Folgende ExpertInnen wurden befragt:

Drogenberatungsstelle BOA e.V.
 Caritas Suchtberatung Große Hamburger
 OFF-ROAD-KIDS e.V.
 Streetwork Team Ost Treberhilfe Berlin e.V.
 Streetwork Team Mitte Gangway e.V.
 Kontakt und Beratungsstelle (KuB)
 Karuna-Mobil
 Karuna-Komma
 Karuna-Zeitdruck
 Pfefferwerk Flexible Hilfe
 Pfefferwerk Beratungs- und Kontaktstelle (Buk),
 SUB/WAY
 Internationales Straßenkinder Archiv
 Drogenbeauftragte des Bezirks Mitte von Berlin
 Kontaktbereichsbeamten des Abschnitts 31

Die Auswahl der ExpertInnen ist nicht repräsentativ, da diese Studie eine Exploration darstellt. In der Regel dauerte ein Interview eine Stunde. Zugangsschwierigkeiten traten nicht

auf, die Auskunftsbereitschaft der Befragten war positiv und durch Nähe zum Thema sowie von der Loyalität zur Institution geprägt.

Die Auswertung der ExpertInneninterviews orientierte sich an den Kategorien nach thematischen Einheiten, die mittels des Leitfadens schon während des Interviews fokussiert wurden und dort enthalten sind und stützte sich auf den interpretativ-reduktiven Ansatz, der auf eine Reduktion des Ursprungtextes durch Zusammenfassung und Kodierung zielt. Die Vergleichbarkeit der Interviews konnte einmal durch den Leitfaden, wie auch über gemeinsam geteilte institutionell-organisatorische Kontexte der ExpertInnen weitgehend abgesichert werden. Es ist anzunehmen, daß das Wissen der ExpertInnen darüber, daß noch weitere KollegInnen anderer Einrichtungen befragt wurden, die Validität der Interviewaussagen erhöhte.

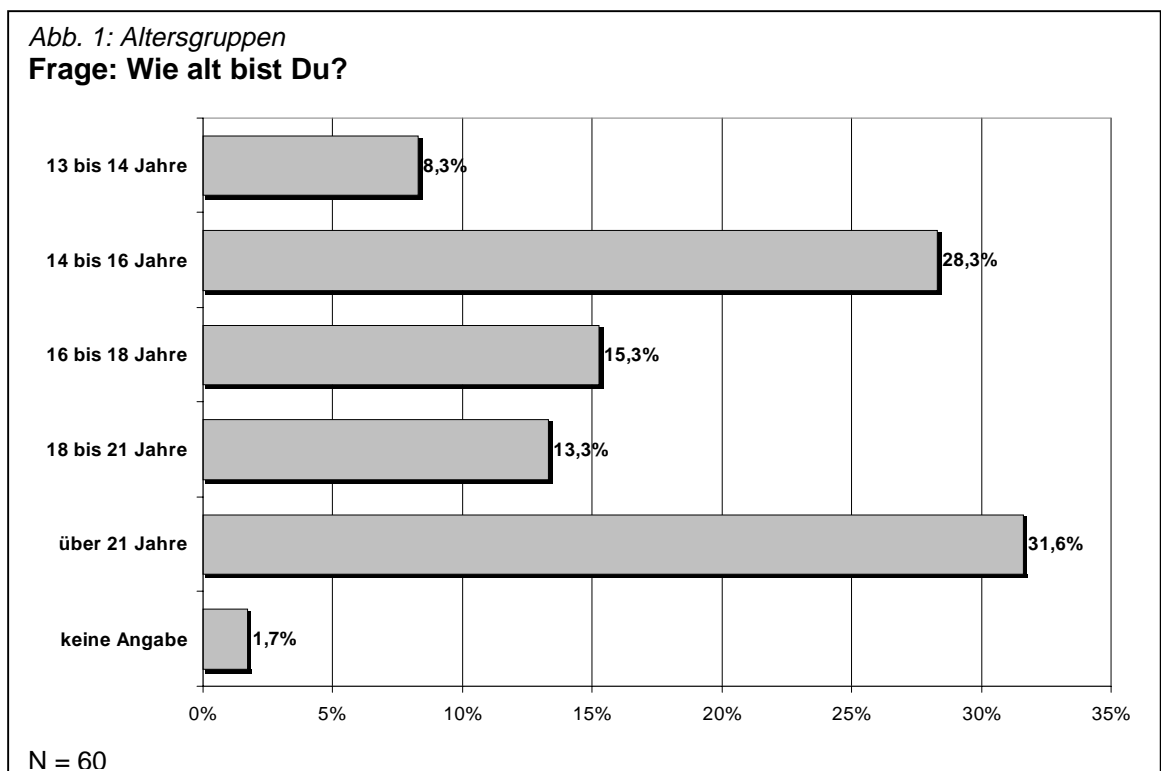
Differenzierungen innerhalb der ExpertInneninterviews lassen sich aufgrund der als relevant erachteten Aussagen, der Einschätzungen und damit vorhandenen Deutungsmuster sowie Vorstellungen von Handlungsperspektiven vornehmen. Alle Interviews wurden nach Situation und Interpretationsanspruch transkribiert. Die Überprüfung der Interviews auf innere Stimmigkeit ist bei der Auswertung berücksichtigt worden. Generalisierungen konnten nur dort formuliert werden, wo eine Synthese der analytischen Differenzierungen die Interpretation rechtfertigte.

4. Ergebnisse

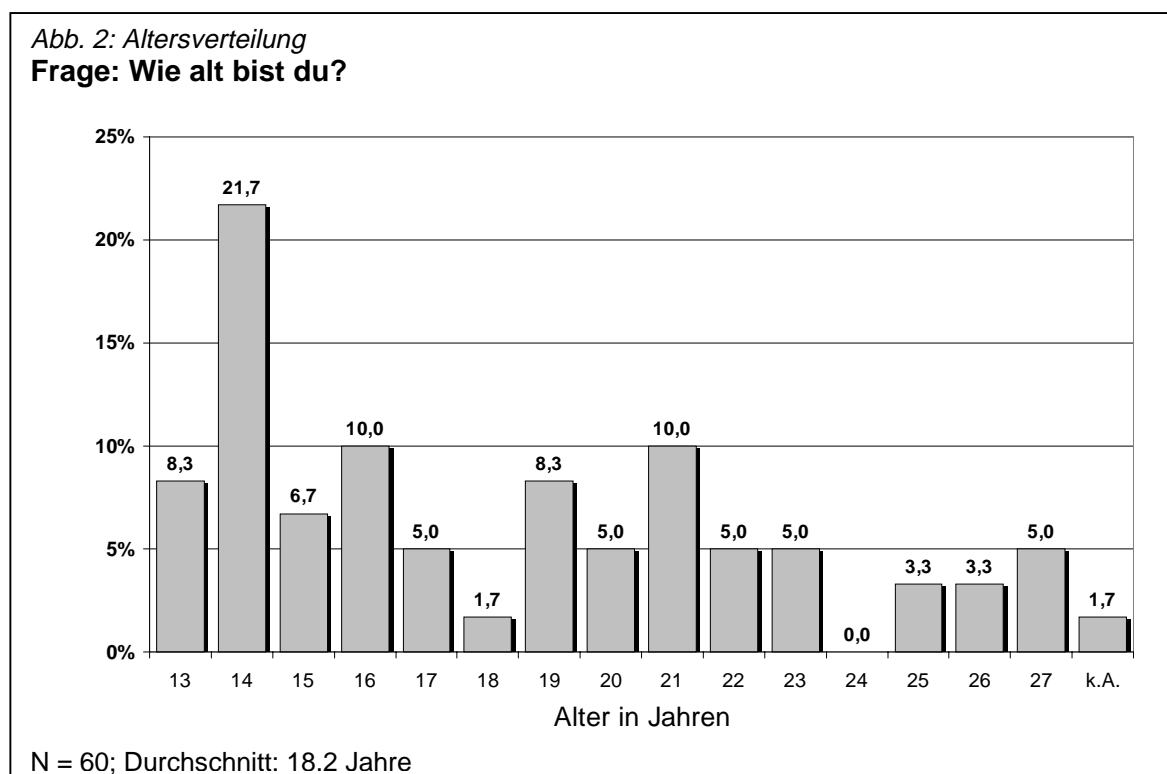
4.1 Die befragten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen "auf der Straße"

4.1.1 Altersstruktur

Anders noch als der Erste Berliner Kinder- und Jugendbericht, der davon ausging, "daß es sich (bei "Straßenjugendlichen"), von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen, nicht um Kinder unter 14 Jahren, sondern um die Gruppe der Älteren handelt, der Altersgruppe (ab 15 Jahren) der Jugendlichen, Heranwachsenden und jungen Erwachsenen" (SENATSWALTUNG 2000, S.482; auch JORDAN/HARD 1994; DJI 1995; SCHONE/HANSBAUER 1996; ISA 1996, HANSBAUER 1998, S.29), zeigt die Altersstruktur der befragten jungen Menschen in unserer Untersuchung, daß sehr wohl eine relevante Anzahl von unter 15jährigen (fast ein Drittel aller Befragten) ihren Lebensmittelpunkt auf die Straße verlegt haben und sich überwiegend in den innerstädtischen "City- und (S-)Bahnhofsszenen" aufhalten, 8,3 Prozent sind unter 14 Jahren.



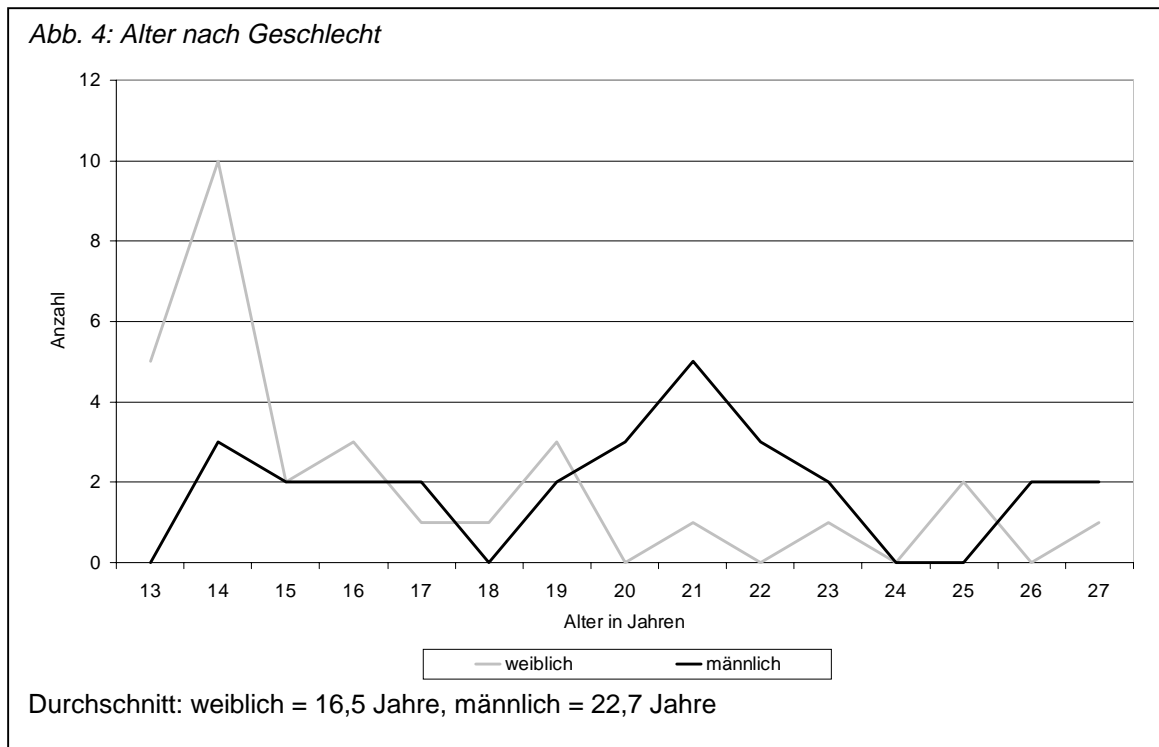
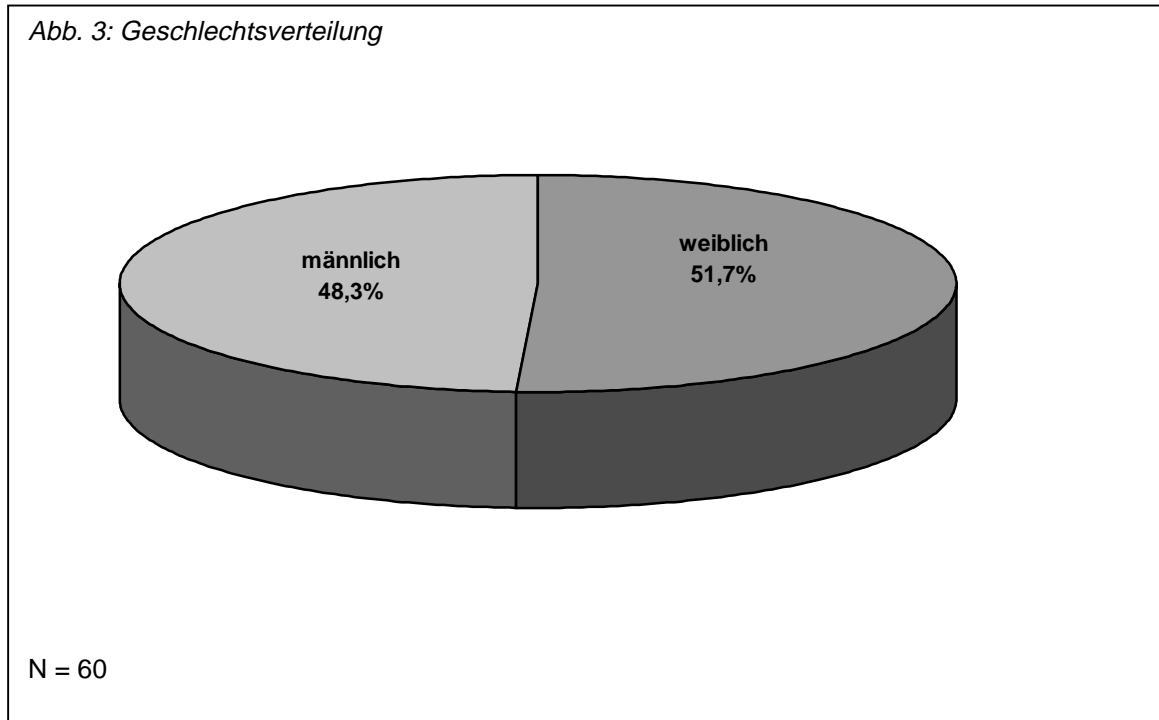
Dies allerdings entspricht durchaus dem Anteil der jungen Menschen, die uns in den 70er Jahren als "TrebegängerInnen" bekannt waren. Einen eindeutigen Hinweis darauf, daß sich die Gruppe der Kinder und Jugendlichen während der letzten Jahre gravierend verjüngt hat, können auch wir nicht finden. Offensichtlich scheint es mit dem Einsetzen der Pubertät und den damit verbundenen Entwicklungsaufgaben für junge Menschen so etwas wie eine "natürliche Grenze" nach unten zu geben, vor der das Phänomen, den Lebensmittelpunkt auf die Straße zu verlegen, in der Regel nicht auftritt. Dennoch ist mehr als die Hälfte (52,6 Prozent) der befragten jungen Menschen in der Altersgruppe bis 18 Jahren anzutreffen.



Die größte Einzelgruppe aller Befragten stellen die 14jährigen mit 21,7 Prozent dar. Der Rest (45,8 Prozent) hat bereits die Volljährigkeit erreicht, liegt aber noch in der für die Jugendhilfe zuständigen Altersspanne bis 27 Jahren (gem. § 7 KJHG). Bei dem Verbleib junger Erwachsener "auf der Straße" könnten Zusammenhänge zu den sich verschärfenden ökonomischen Gegensätzen sowie den sich verschlechternden Arbeitsmarktperspektiven von jungen Menschen bestehen, auch wenn diese empirisch kaum zu belegen sein dürften (auch HANS-BAUER 1996, S.199).

4.1.2 Geschlechtsverteilung

Von den Befragten sind 51,7 % weiblich und 48,3 % männlich.



Interessant ist die Geschlechtsverteilung in Abhängigkeit vom Alter. Hier wird deutlich, daß bei den unter 18jährigen der Anteil von Mädchen mit 60 Prozent größer ist als der Anteil von Jungen mit 31 Prozent, während bei den über 18jährigen der Anteil der Jungen mit 65,4 Pro-

zent überwiegt. Wie aus der Graphik ersichtlich wird, kippt im Alter von 19 Jahren die Geschlechterverteilung ins Gegenteil um.

4.1.3 Nationalität

91,7 Prozent der Befragten haben die deutsche Staatsbürgerschaft, 5 Prozent gehören einer anderen Nationalität an.

Abb. 5: Nationalität
Frage: Welche Nationalität hast Du?

	Häufigkeit	Prozent
deutsch	55	91,7
türkisch	1	1,7
spanisch	1	1,7
italienisch	1	1,7
keine Angabe	2	3,3
Gesamt	60	100,0

N = 60

Keine Angabe machen 3,3 Prozent der Befragten. Der Anteil von AusländerInnen ist somit um einiges geringer als in der Gesamtbevölkerung. Die Gründe dafür sind schwer festzustellen. Zu vermuten ist, daß jugendliche AusländerInnen einerseits aufgrund des Ausländerrechts stärker an ihre Familien gebunden sind und sich andererseits vorrangig in eigenen Gruppen aufhalten.

4.1.4 Lebenslagen

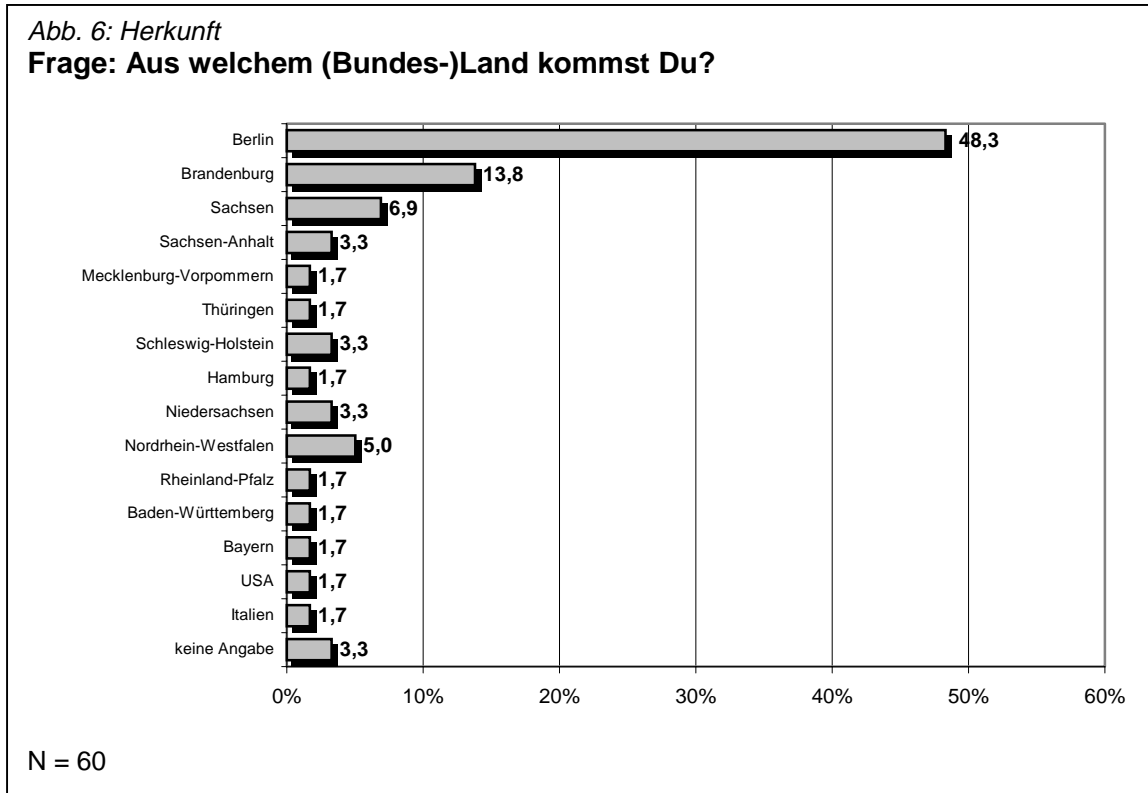
Von den 60 befragten jungen Menschen geben 98,3 Prozent an, ledig zu sein, andere Familienstände werden nicht angegeben. Einer verweigert hier die Angabe. Von den Befragten gibt ein Fünftel (12 Personen) an, bereits Kinder zu haben, wobei der Anteil von männlichen Befragten mit Kindern gegenüber Frauen mit Kindern mit zwei Dritteln überwiegt.

4.2 Herkunft und aktuelle Lebenssituation

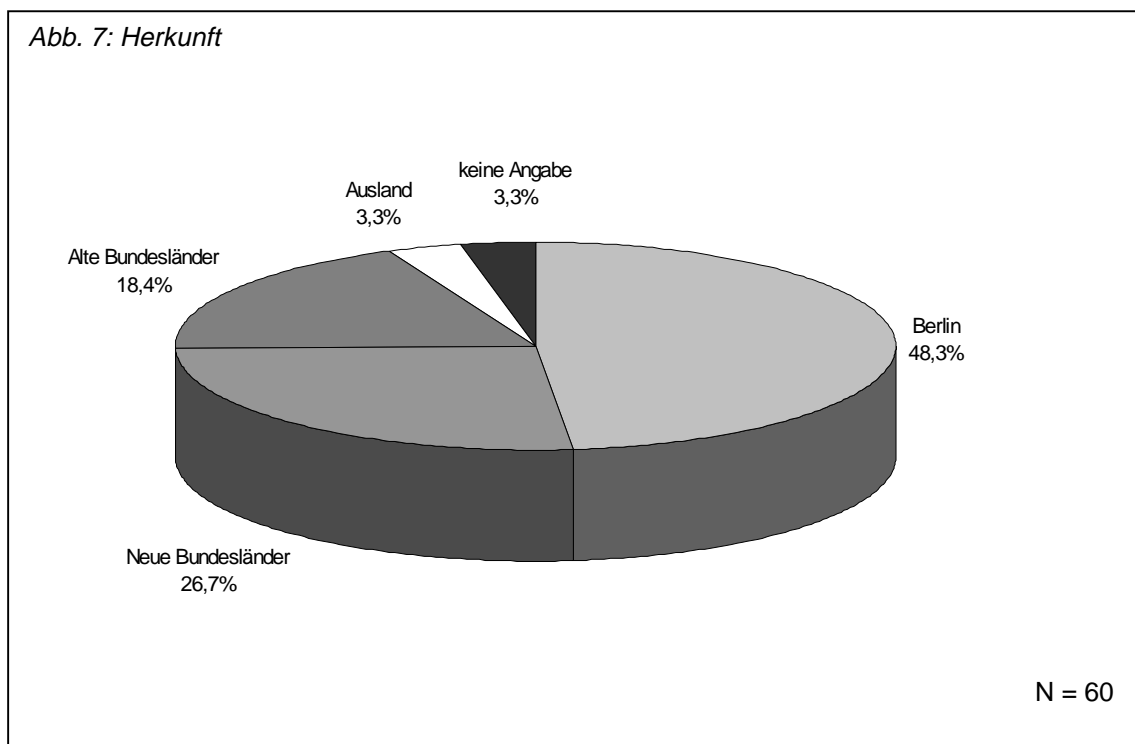
4.2.1 Herkunft

Unsere Untersuchung zeigt, daß die Hälfte der befragten jungen Menschen von außerhalb Berlins kommt. Dies bestätigt die Aussage des Ersten Berliner Kinder- und Jugendberichts wonach "zwischen 40 Prozent und 60 Prozent der auf Berliner Straßen befindlichen Kinder und Jugendlichen von 'außerhalb' anreisen" (SENATSWERWALTUNG 2000, S. 479). Immerhin 58,3 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen sind gebürtige Berliner. Anson-

sten kommen von 60 Befragten 16 aus den neuen Bundesländern (ohne Ostberlin), elf aus den alten Bundesländern und zwei aus dem Ausland; zwei Personen machen keine Angaben. Nach Berlin ist Brandenburg mit 13,3 Prozent das am zweithäufigsten genannte Herkunftsbundesland.



Differenziert man die Herkunft nach Berlin, nach alten und neuen Bundesländern und nach dem Ausland, so ergibt sich folgendes Bild:



4.2.2 Familie

Die sozialen Herkunftsbedingungen der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind unterschiedlich. Viele der Befragten erwähnen problematische Familienbeziehungen, welche aber verschiedene Ursachen haben.

Dazu gehören klassische Konfliktthemen zwischen Eltern und Jugendlichen, wie z. B. ständige Vorschriften und Einmischungen in das Leben der Kinder, zu hohe Erwartungen sowie instabile und unvollständige Familien- und Beziehungskonstellationen. Dennoch hat der überwiegende Teil der Befragten (75 Prozent) noch Kontakt zur Herkunftsfamilie. Lediglich ein Viertel gibt an, keinen Kontakt mehr zu den Eltern zu pflegen. Als Gründe für den Abbruch der Kontakte geben vier Personen "Streit und Streß" als Grund an, jeweils drei Personen "Rausschmiß von zu Hause" und "eigene Probleme der Eltern", hier überwiegend Alkoholprobleme. Wiederum zwei der Befragten teilen mit, den familiären Problemen aus dem Weg gehen zu wollen, sowie jeweils eine Person hebt die "Mißhandlung/sexuellen Mißbrauch durch die Eltern" sowie die "politischen Einstellungen der Eltern" hervor. Ein Jugendlicher gibt an, in einem Heim aufgewachsen zu sein.

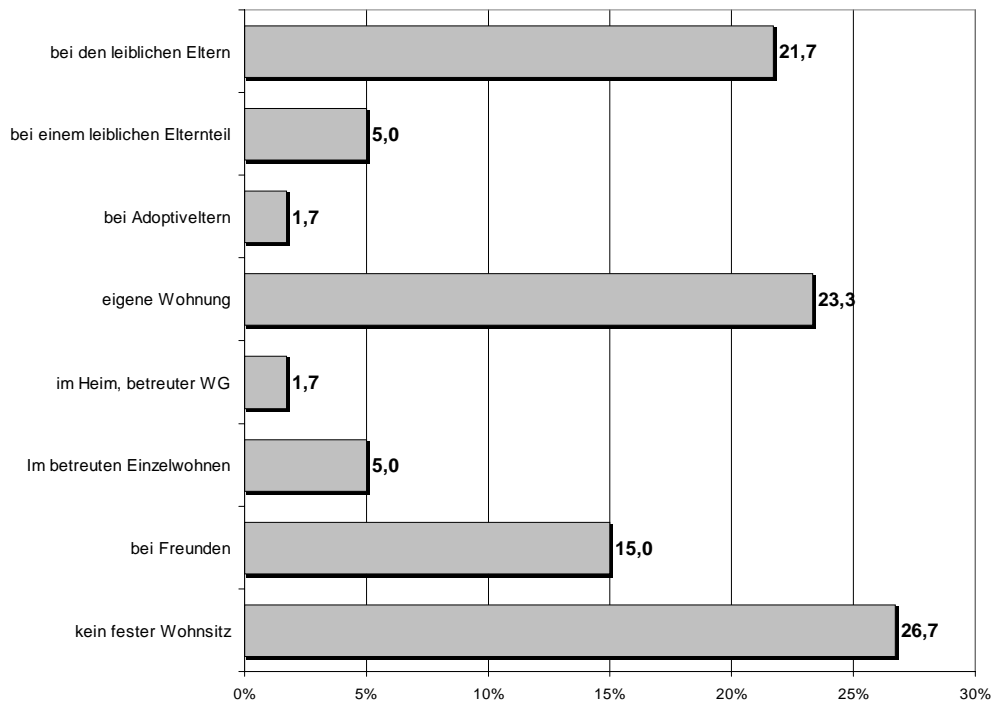
4.2.3 Wohnsituation

Bei unserer Befragung geben 21,7 Prozent der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen an, noch bei den leiblichen Eltern zu wohnen und 5 Prozent bei einem Elternteil. 23,3 Prozent haben eine eigene Wohnung (hier 50 Prozent der über 18jährigen), aber 26,7 Prozent sind ohne festen Wohnsitz (obdachlos). Einer wohnt noch bei den Adoptiveltern, aber vier Jugendliche in Einrichtungen der öffentlichen Erziehung (in einem Heim bzw. einer betreuten WG oder im "Betreuten Einzelwohnen"). Weitere neun Personen halten sich überwiegend bei Freunden auf.

An der Differenzierung der Wohnsituation nach Altersgruppen ist eine klare Aufspaltung zu sehen. Während die Jugendlichen, die noch bei den Eltern wohnen, alle unter 18 Jahre alt sind, sind die Jugendlichen mit eigener Wohnung alle volljährig. Die Kategorie "kein fester Wohnsitz" wird in allen Altersgruppen angegeben. Auch das Unterkommen bei Freunden ist in allen Altersgruppen gleichverteilt.

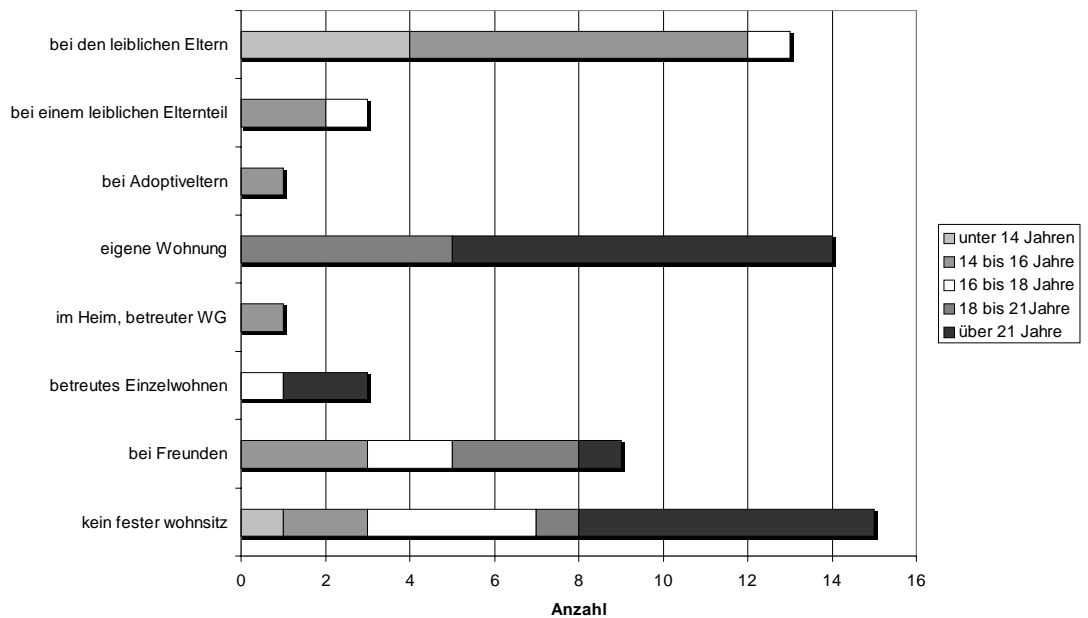
Abb. 8: Wohnsituation

Frage: Bei wem wohnst Du?



N = 60

Abb. 9: Wohnsituation nach Alter

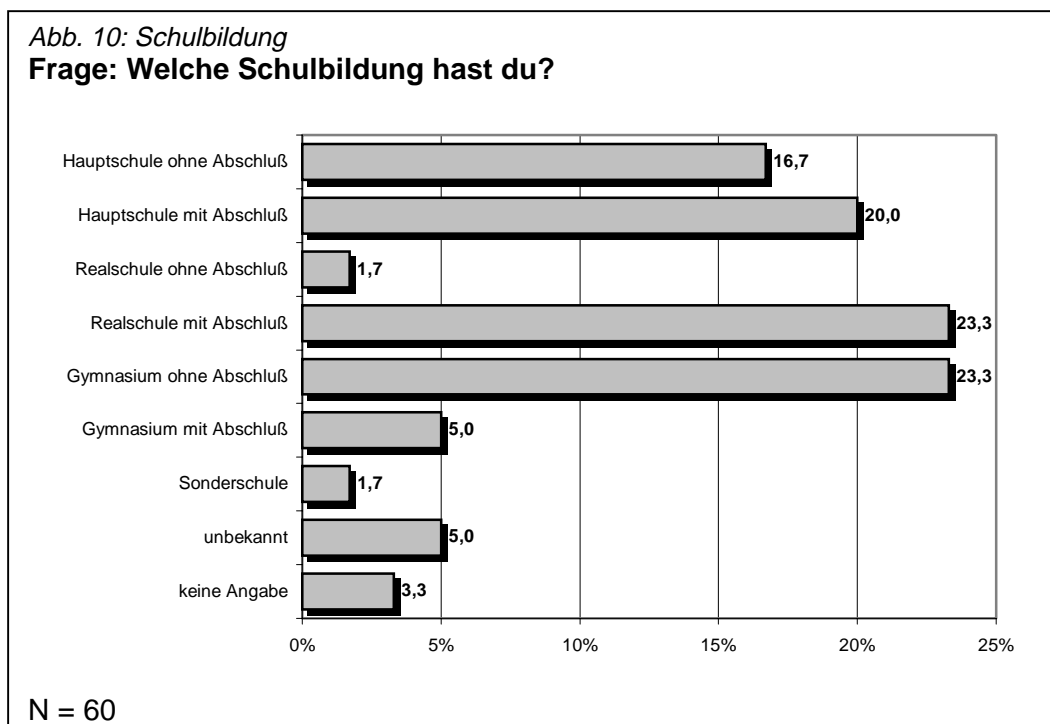


N = 60

Über die Wohnbedingungen der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen während ihrer Kindheit konnten wir nur wenig in Erfahrung bringen. Wir wissen nicht, ob die schwierigen Familienverhältnisse zwangsläufig in Verbindung stehen mit schlechten Wohnverhältnissen. Darüber machen die Befragten keine Angaben.

Die befragten jungen Menschen zeichnen sich durch eine hohe Mobilität innerhalb der Stadt aus. Ein Teil von ihnen übernachtet auf der Straße oder in Parks (8,3 Prozent) sowie in besetzten Häusern (6,7 Prozent). Dabei wird deutlich, daß eine Differenz besteht zwischen denen, die angegeben haben, keinen festen Wohnsitz zu haben (26,7 Prozent), und denen, die angegeben haben, auf der Straße zu schlafen (8,3 Prozent), was verdeutlicht, daß die meisten Jugendlichen zumindest einen Unterschlupf haben, wo sie vorübergehend unterkommen. Vor allem im Winter meiden sie das gefährliche Schlafen auf der Straße. Längst nicht alle von uns befragten jungen Menschen schlafen draußen. Bei Freunden und Szenemitgliedern finden 53,3 Prozent Übernachtungsmöglichkeiten. Wer eine Wohnung hat, stellt sie anderen zur Verfügung. Wiederum andere schlafen zu Hause (38,3 Prozent), in Einrichtungen, Pensionen, Jugendwohnheimen (6,7 Prozent) oder bei den Eltern (3,3 Prozent) oder bleiben dort, wo sie sich wohlfühlen (1,7 Prozent). Manche ziehen einfach nur nachts umher (11,7 Prozent). Sowohl bei der geschlechtsdifferenzierten Betrachtung der Frage nach den Übernachtungsmöglichkeiten als auch in der Differenzierung nach Altersgruppen sind keine großen Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen festzustellen.

4.2.4 Bildung, Ausbildung, Arbeit

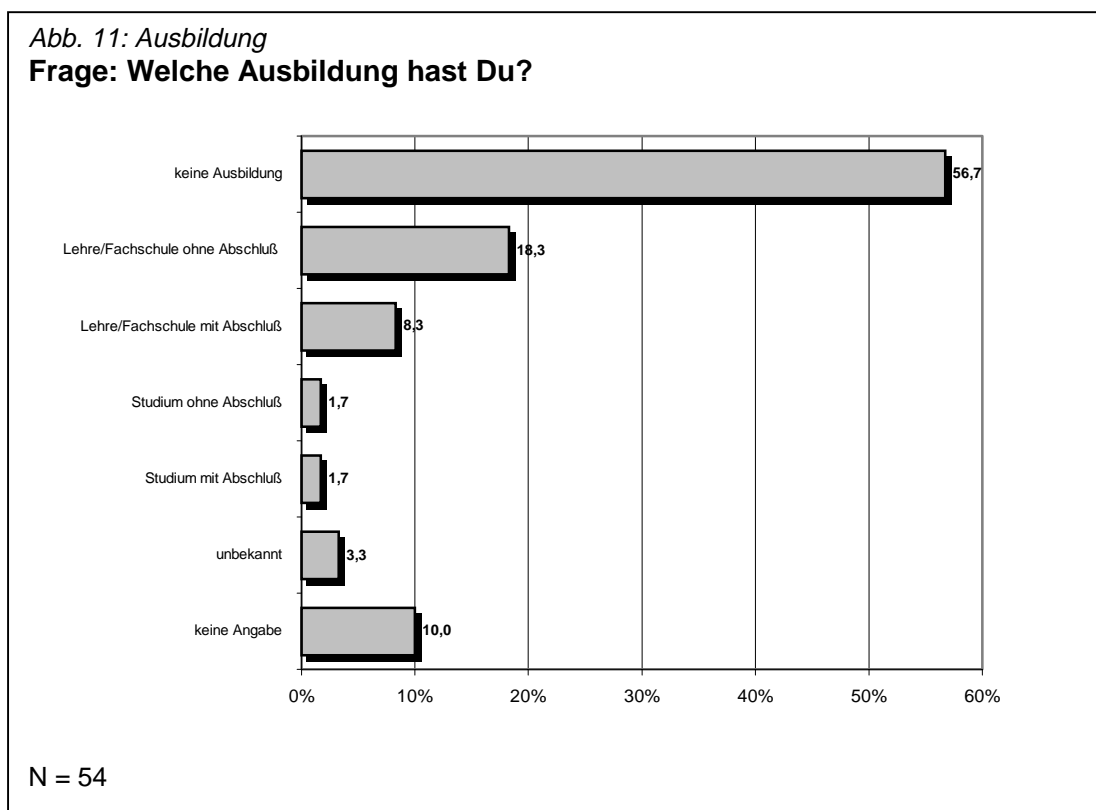


Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben unterschiedliche Schulkarrieren durchlaufen. Nur drei der Befragten haben das Abitur, aber immerhin 23,3 Prozent haben das Gymnasium besucht oder besuchen es noch. Andere hingegen haben die Hauptschule mit Abschluß (20 Prozent) oder die Realschule mit Abschluß (23,3 Prozent) absolviert oder besitzen keinen Schulabschluß (38,4 Prozent). Ein Jugendlicher war Schüler der Sonderschule

und fünf Jugendliche machten keine Aussagen über ihren Schulbesuch (s. Abb. 10). Schule – dies ist die durchgängige Antwort – macht für viele keinen Spaß. Die Art und Weise, wie Lerninhalte vermittelt werden, sprechen die hier betroffenen jungen Menschen nicht an. Man geht hin, weil bzw. so lange man gezwungen wird.

Leider können wir aufgrund der Fragestellung im Fragebogen keine Aussagen darüber treffen, ob die Jugendlichen, die eine Schulform ohne Abschluß angegeben haben, tatsächlich die Schule abgebrochen haben oder noch zur Schule gehen.

Nur wenige haben eine abgeschlossene Lehre, und einer hat ein Studium abgeschlossen. Manche haben ein Ausbildungsverhältnis begonnen oder ein Studium aufgenommen, dies aber aus unterschiedlichen Gründen abgebrochen. Immerhin befanden sich 26,6 Prozent schon einmal in einem Ausbildungsverhältnis aber nur 8,3 Prozent haben einen Abschluß. Der überwiegende Teil (56,7 Prozent) konnte keine Ausbildung beginnen (s. Abb. 11), wobei zu beachten ist, daß davon ein großer Teil der Jugendlichen noch gar nicht im ausbildungsfähigen Alter ist. Auch für das berufliche Fortkommen gibt es ähnliche Aussagen. Die Lehre – sofern eine Stelle gesucht und gefunden wurde – ist häufig abgebrochen worden. Auch sind die Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt schlecht. Keiner der Befragten steht in einem (festen) Arbeitsverhältnis. Dies hat verschiedene Ursachen. Zum einen ist eine Festanstellung schwer mit dem Leben "auf der Straße" zu vereinbaren, zum anderen ist für diejenigen, die eine Lehre oder Anstellung suchen, ihre (Schul-)Bildung nicht ausreichend.



Im Widerspruch dazu scheint dann aber ihre Wertschätzung einer beruflichen Bildung zu stehen. Denn die Realität der beruflichen Ausbildung wird von der überwiegenden Mehrzahl der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen (91,7 Prozent) doch positiv beurteilt. Nach dem gerne zu erlernenden Beruf gefragt, gibt jeder Fünfte an, einen sozialen Beruf erlernen zu wollen. Ob dies durch die Nähe zu diesem Berufsfeld zu erklären ist oder durch andere Faktoren, ist sehr schwer zu sagen. Fast jeder Neunte von ihnen nennt einen Beruf in der Landwirtschaft oder als Tierpfleger, jeder Zehnte möchte gerne in einem Dienstleistungsberuf (z. B. Buchhändler, Steuerberater, Tätowierer), jeder Zwölfte in einem Handwerksberuf (z. B. Mechaniker, Gerüstbauer, Koch) oder in einem technischen Beruf (z. B. Informatiker, Elektroniker, Computerfachmann) arbeiten und jeder Zwanzigste einen journalistischen Beruf erlernen. Elf der interviewten jungen Menschen haben noch keine gezielten Berufsvorstellungen.

Abb.12 Wertschätzung einer beruflichen Bildung

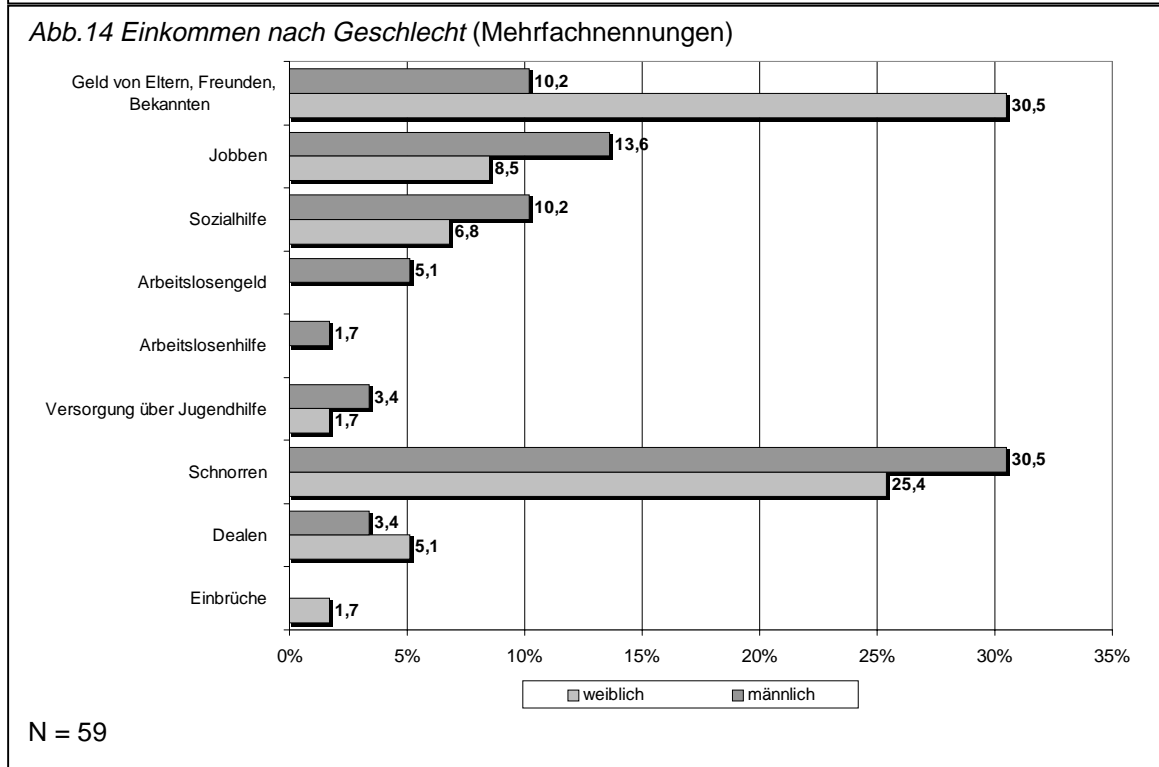
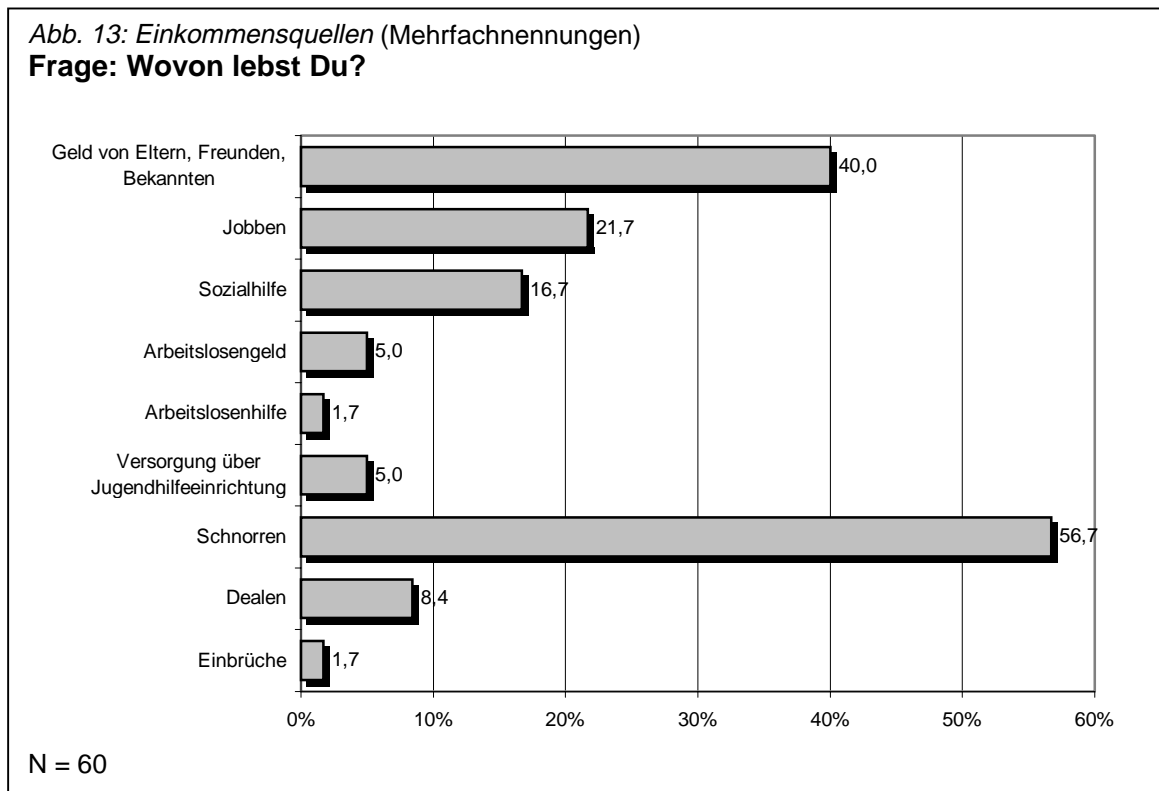
Frage: Welchen Beruf würdest Du gern erlernen?

Nennungen	Häufigkeit	Prozent
soziale Berufe (Sozialarbeit, Psychologie, Altenpfleger)	12	20,0
Tiere, Landwirtschaft (Bauer, Tierpfleger, Gärtner)	7	11,7
Künstlerische Berufe (Musiker, Schauspieler, Designer)	6	10,0
Kein gezielter Berufswunsch	11	18,3
Dienstleistungsberufe (Buchhändler, Tätowierer, Steuerberater)	6	10,0
Handwerksberufe (Koch, Mechaniker, Gerüstbauer)	5	8,3
Computer / Technische Berufe (Informatiker, Elektroniker, Computerfachmann)	5	8,3
Journalistik	3	5,0
Keine Angabe	5	8,3
Gesamt	60	100,0

N = 60

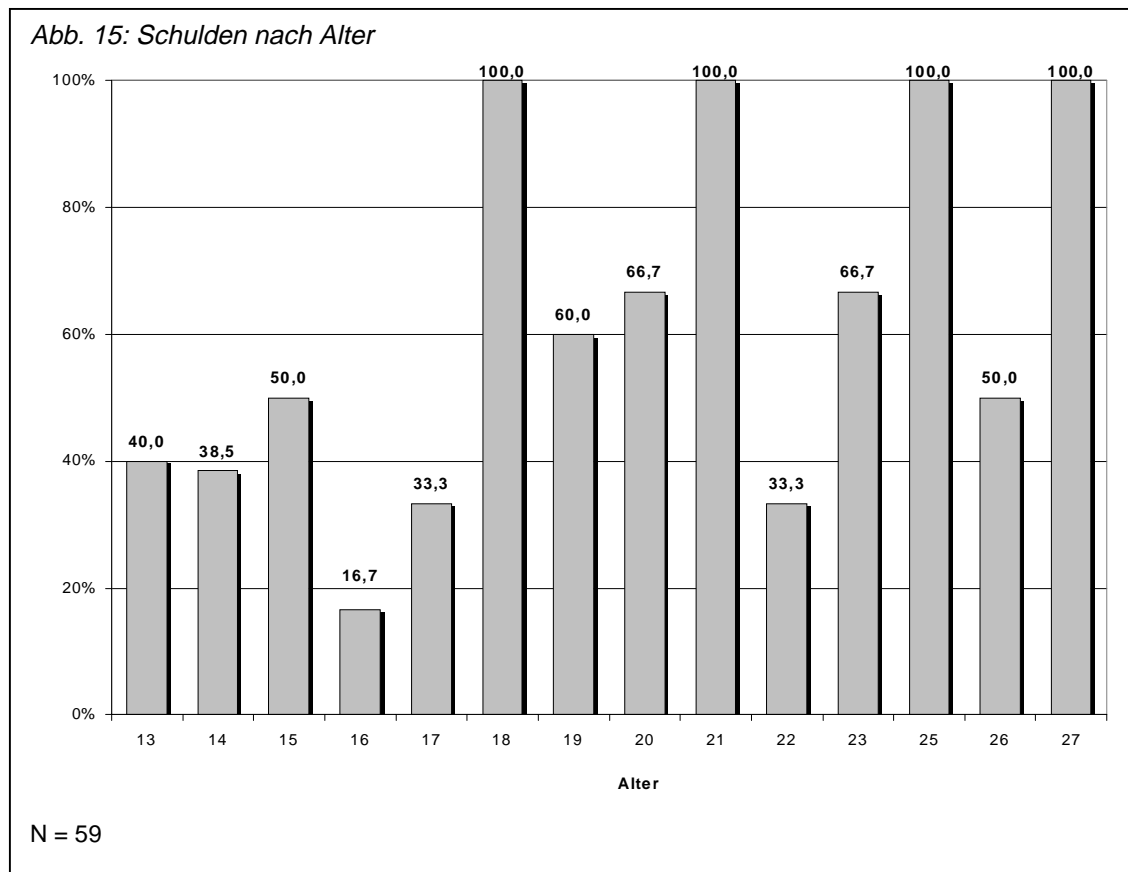
4.2.5 Wirtschaftliche Lage

Das es den befragten jungen Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf die Straße verlagert haben, wirtschaftlich schlechter geht als ihren Altersgenossen, ist anzunehmen. Dennoch scheint uns aufschlußreich, daß bei den befragten Jugendlichen die häufigste Einnahmequelle das Schnorren (Szenebezeichnung für Betteln) ist. 56,7 Prozent schnorren, auch wenn sie parallel über andere Einnahmequellen verfügen. Es folgen die Unterstützung durch die Eltern, durch Freunde und Bekannte (40 Prozent) sowie der Gelderwerb durch Jobben (21,7 Prozent). Von allen Befragten werden immerhin noch 17 durch Transferleistungen des Staates (28,3 Prozent) (Sozialhilfe = 16,7 Prozent; Arbeitslosengeld = 5 Prozent; Arbeitslosenhilfe = 1,7 Prozent; Versorgung über die wirtschaftliche Jugendhilfe = 5 Prozent) unterstützt. Einkünfte aus illegalen Tätigkeiten sind eher gering. Trotzdem ist der Anteil des Einkommens aus dem Verkauf von Drogen mit 8,4 Prozent immerhin beachtlich.



Die Differenzierung nach Geschlecht macht deutlich, daß Mädchen viel eher als Jungen Geld von Eltern, Freunden und Bekannten bekommen. Dies läßt wiederum die Vermutung zu, daß Mädchen mehr noch als Jungen Kontakte zu den alten Sozialisationsinstanzen haben und diese auch finanziell nutzen können. Bei allen anderen Kategorien sind die männlichen Befragten dominant.

Während sich beim Schnorren und beim Jobben eine relative Gleichverteilung in den Altersgruppen feststellen läßt, sind bei allen anderen Kategorien klare Unterschiede in den Altersgruppen zu verzeichnen: Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe spielen erst bei den über 18jährigen eine Rolle. Bei den über 21jährigen nimmt die Sozialhilfe mit 70 Prozent einen ganz erheblichen Anteil ein. Die unter 18jährigen leben vorwiegend vom Geld, das sie von Eltern, Freunden oder Bekannten bekommen (66,8 Prozent) und vom Schnorren (41,1 Prozent).



Auch hat ein nicht unerheblicher Anteil der befragten jungen Menschen Schulden (53,3 Prozent). Dabei fällt auf, daß der überwiegende Teil derjenigen, die verschuldet sind, in der Altersgruppe der über 18jährigen zu finden ist. Auch wenn dieser Befund nicht wirklich neu ist, so hat uns doch die Höhe der Schulden überrascht, auch wenn hier nur 26,7 Prozent konkrete Angaben machten.

So lag der Schuldenanteil bei denjenigen, die ihre Schuldenhöhe angeben, bei Fünfen unter 1.000 DM, bei Sieben zwischen 1.000 DM und 5.000 und bei Vieren zwischen 10.000 und 50.000 DM. Von den 32 Jugendlichen, die Schulden haben, machen 16 Personen keine näheren Angaben über die Höhe der Verschuldung. Es scheint so, als seien Schulden doch mehr eine persönliche Sache, die keinen etwas angeht. Dieses Ergebnis dürfte auch Konsequenzen für die Soziale Arbeit haben. Die Bedeutung der Vermittlung von Schuldnerbera-

tung und entsprechenden Kontakten zu Schuldnerberatungsstellen müßten damit konsequent ausgebaut werden.

Abb. 16: Schuldenhöhe
Frage: Wie hoch sind deine Schulden?

	Häufigkeit	Prozent
Unter 1000 DM	5	8,5%
1000 bis 5000 DM	7	11,9%
5.000 bis 50.000 DM	4	6,8%
keine Angabe	44	73,3%
Gesamt	60	100,0%

N = 60

4.3 Einstellungen zur und in der Szene/Gruppe

4.3.1 Allgemeines zur Szene/Gruppe

Da sich die Interviewten durch eine hohe Mobilität innerhalb der Stadt Berlin auszeichnen, können kaum feste Szenen oder Gruppen beschrieben werden, es können lediglich einzelne Zugangsbedingungen zur sogenannten "Szene/Gruppe" dargestellt werden. So bejahten 70 Prozent (42 Personen) der Befragten die Frage: "Fühlst Du Dich einer bestimmten Szene/Gruppe zugehörig?".

Von allen befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen rechnen sich 40 Prozent zur "Linken Szene/Punks". Wieder andere fühlen sich der "Gothic-Szene" (3,3 Prozent), einer unbestimmten "Clique" (3,3 Prozent), der "Alex-Szene" (8,3 Prozent), der "Straßen-Szene" (3,3 Prozent), den "Skins" (1,7 Prozent) sowie der Gruppe der "DrogenkonsumentInnen" (5 Prozent) zugehörig. Die Namen der Gruppen oder Szenen machen deutlich, daß sich bis auf die "Alexszene" keine Bezeichnung räumlich eingrenzen läßt. Interessant ist, daß die genannten Szenen und Gruppennamen eher altbekannte Orientierungen unter Jugendlichen repräsentieren, und neue Jugendkulturen, die sich noch mehr über Sportarten oder Musikstile ausdrücken (Skater, Hip-Hoper, Technoszene) nicht auftauchen.

Anhand der Frage, seit wann die Jugendlichen Kontakt zur Straße und zur Straßenszene haben, sollte ermittelt werden, in welchem Alter die Jugendlichen in der Regel auf der Straße ihren Lebensmittelpunkt finden. Die Verteilung in der Kreuztabelle macht deutlich, daß es einen linearen Verlauf bei der Anwesenheit in der Szene nach Altersgruppen gibt. Mit steigendem Alter steigt auch die Zahl der Jahre, die sie schon in der Szene verbringen. Dabei sind die unter 14jährigen in der Regel seit 1,8 Jahren auf der Straße, die 14- 16jährigen 1,5 Jahre, die 16- 18jährigen 3,6 Jahre, die 18- 21jährigen 5,3 Jahre und die 21- 27jährigen 8,5

Jahre. In der Aufschlüsselung der Mittelwerte nach einzelnen Altersgruppen ergibt sich folgende Verteilung:

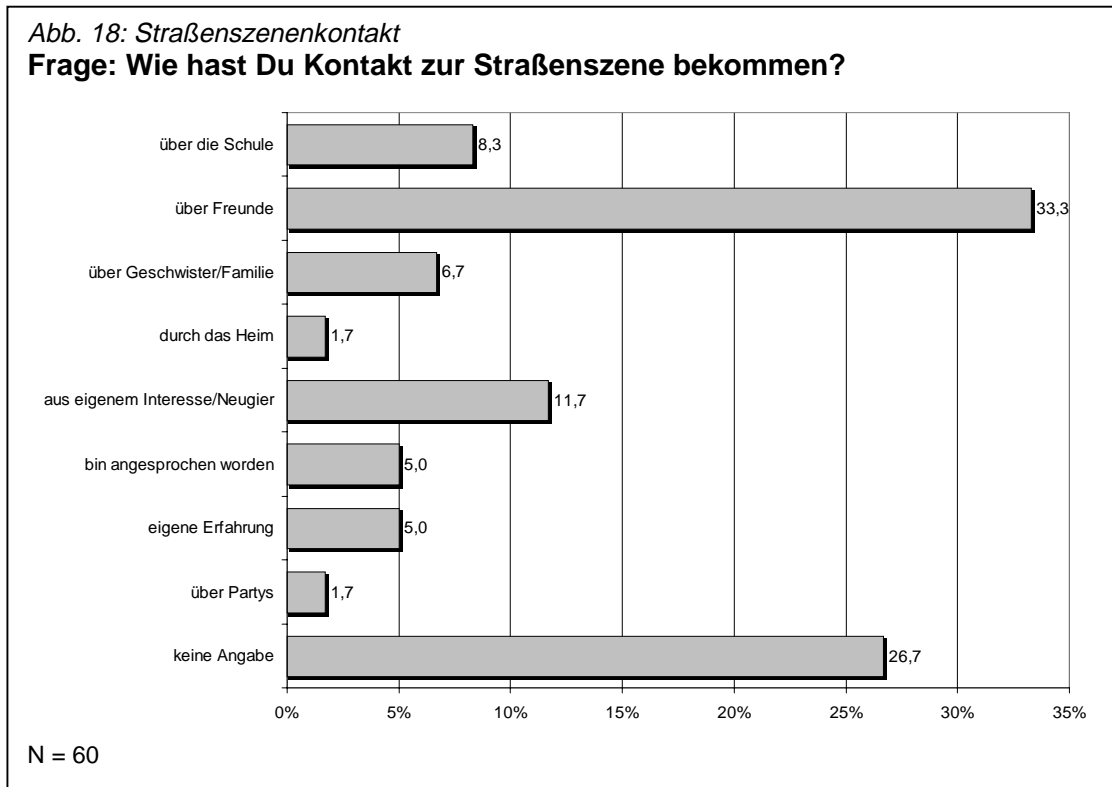
Abb. 17: Szenekontakt nach Alter

Alter in Jahren	Szeneanwesenheit in Jahren Mittelwert	Errechnetes Eintrittsalter in Jahren
13	1,8	11,2
14	1,1	13,0
15	2,2	13,0
16	3,6	12,4
17	3,5	13,5
18	5,0	13,0
19	5,5	13,5
20	5,0	15,0
21	7,0	14,0
22	6,3	15,7
23	10,0	13,0
26	9,0	17,0
27	11,5	15,5

N = 44

Die Tabelle verdeutlicht die Mittelwerte der Szeneanwesenheit in den einzelnen Altersgruppen. Zieht man diese Mittelwerte vom aktuellen Alter der Befragten ab, ergibt sich ein daraus bestimmtes Eintrittsalter. In der Tabelle wird dabei die Tendenz sichtbar, daß mit zunehmendem Alter auch das Eintrittsalter deutlich ansteigt. D. h. es scheint, daß der erste Szenekontakt heute früher erfolgt, als noch vor einigen Jahren. Allerdings sind die Fallzahlen in den meisten Altersgruppen zu gering, als daß sich daraus eine eindeutige Wertung ergeben könnte.

4.3.2 Kontaktaufnahme



Anhand der Abbildung zeigt sich, wie die Jugendlichen Kontakt zur Straße und zur Straßenszene bekommen haben. An erster Stelle liegt dabei der Kontakt zur Szene über Freunde mit 33,3 Prozent. Auch die Kontaktaufnahme aus eigenem Interesse spielt mit 11,7 Prozent eine große Rolle, dicht gefolgt von der Kontaktaufnahme über die Schule mit immerhin 8,3 Prozent. Dies legt einmal mehr die Notwendigkeit einer Prävention in der Schule nahe. Schließlich sind noch die familiären Kontakte, z. B. Orientierung am Verhalten der Geschwister, zu nennen (6,7 Prozent). Die restlichen Kategorien sind entweder kaum relevant oder von der Aussage her zu uneindeutig. Lediglich 1,7 Prozent der Befragten nahm Kontakt über "das Heim" oder "Partys" auf.

4.3.3 Zusammenleben und Struktur

Der größte Teil der von uns befragten jungen Menschen auf der Straße sieht im Zusammenhalt in der Szene/Gruppe ein wichtiges Merkmal. So geben fast die Hälfte aller Befragten (48,4 Prozent) an, ein starkes bis sehr starkes Zusammengehörigkeitsgefühl in der Szene zu haben. Der Rest empfindet den Zusammenhalt als weniger stark, eher lose oder kann überhaupt keinen Zusammenhalt erkennen; fast ein Viertel (23,3 Prozent) macht erst gar keine Angaben hierzu. Ob man anhand dieser Aussagen von festen Gruppen oder Gangs sprechen kann, ist schwer einzuschätzen.

Von Interesse war es für uns, ob es so etwas wie eine "Führungs-Struktur" innerhalb der Szene gibt bzw. "Leute in der Gruppe, die mehr zu sagen haben als andere". Dies wird sehr eindeutig von der Mehrheit (65 Prozent) verneint, was den klassischen Gangstrukturen insofern widerspricht. Dies überrascht eigentlich nicht, da eine Gang eine relativ starke Bindung zu der Straße/ dem Häuserblock aufweist, in der man wohnt und lebt. Nur jeder Achte gibt an, daß es Leute gibt, die mehr zu sagen haben als andere. Dabei unterscheidet sich die Wahrnehmung der Jugendlichen auch, wenn sie angegeben haben, Angehörige ein und derselben Gruppe zu sein. Aufgrund dieser "führerlosen Struktur" fällt es SozialarbeiterInnen, aber auch den Institutionen sozialer Kontrolle (z. B. der Polizei), schwer, sich ein fest umrissenes Bild von den Gruppen machen zu können, als auch einen stabilen Kontakt zu einem Gruppenzusammenhang herzustellen. Sicher ist dieses Verhalten nicht alleine auf die anarchische Struktur, die z. B. in der "Linken Szene/Punks" von diesen, als ihre Gruppe auszeichnendes Merkmal und Teil ihrer Identität sowie als eigene Lebensvorstellung hervorgehoben wird, zurückzuführen. Der wesentliche Grund dafür, daß sich in der Szene/Gruppe keine Führerfigur etablieren kann, liegt vermutlich in dem ausgeprägten Mobilitätsverhalten der Befragten und der zeitlichen Instabilität der Gruppen.

4.3.4 Lebensstil, Identität und Selbstverständnis

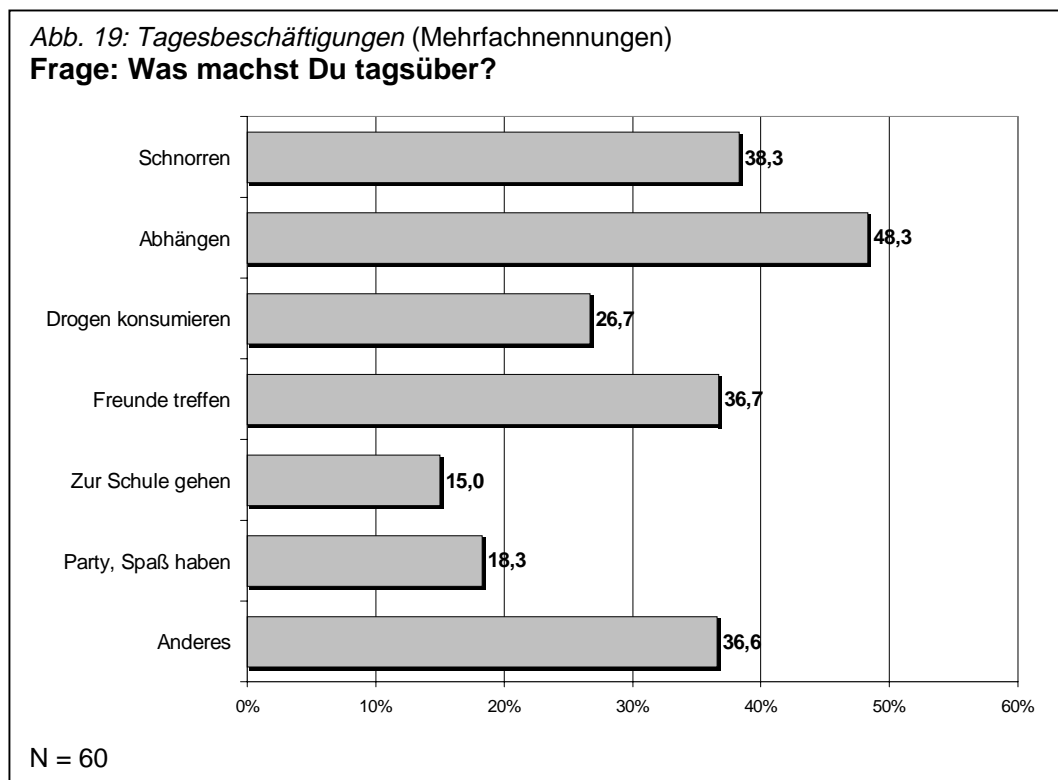
Die Etablierung des eigenen Lebensmittelpunktes auf der Straße drückt sich in einem spezifischen Lebensstil aus. Im folgenden sollen anhand von Beobachtungen und Erfahrungen "Stil" (z. B. Mode und Musikhören und -machen), "Alltag" (u. a. Schnorren, Drogen, Partys), "Lebenseinstellungen" (z. B. Abhängen) und die "Bedeutung von Freunden", "Hobbys" der befragten Jugendlichen dargestellt werden, (aber auch wo und wie sie die Lebensmittel des alltäglichen Gebrauchs herbekommen und diese organisieren), was sie im Krankheitsfall unternehmen und schließlich, wie sie sich selber sehen und gesehen werden wollen.

Wenn wir auch nicht direkt nach Vorlieben der Kleidermoden gefragt haben, so konnten wir über die Aussagen der SozialarbeiterInnen und der studentischen InterviewerInnen folgendes Bild gewinnen: Zugehörigkeit zur Szene/Gruppe wird, bei den auf der Straße lebenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen, durch den üblichen Kleiderstil demonstriert. Meist ist die Kleidung abgetragen, kommt aus der Kleiderkammer wohlthätiger Organisationen oder von Flohmärkten. Die Kleider werden dann den individuellen Geschmacks- und Modevorstellungen angepaßt, indem Änderungen vorgenommen werden, wie das "Aufpeppen" der Kleidungsteile mit Flickern und Buttons. Piercing und Tätowierungen gehören ebenfalls dazu. Durch ihr Aussehen wollen die Jugendlichen auffallen und auf die Differenz zum normalen und angepaßten Leben des "Normalbürgers" aufmerksam machen (hier besonders die

Punks). Durch die in Differenz tretende Kodierung gegenüber den "Anderen" als auch untereinander in ihrer äußeren Erscheinung wird eine ihnen zugehörige Identität und Individualität hergestellt.

Die zeitliche Struktur ihres Alltags hat ihren eigenen Rhythmus: Für einen großen Teil der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen beginnt der Tag meist am späten Vormittag. Nach dem Aufstehen gehen sie zu ihren Treffpunkten oder Stammpätzen. Dabei hat in der Regel jede "freundschaftliche Beziehungsgruppe" ihren angestammten Ort. Insofern wird vor allem der Alexanderplatz von 71,7 Prozent frequentiert, sowie diverse Plätze und Straßen im Stadtzentrum (u. a. Potsdamer Platz, Koppenplatz, Hackescher Markt, Friedrichstraße) und der Tierpark Karlshorst.

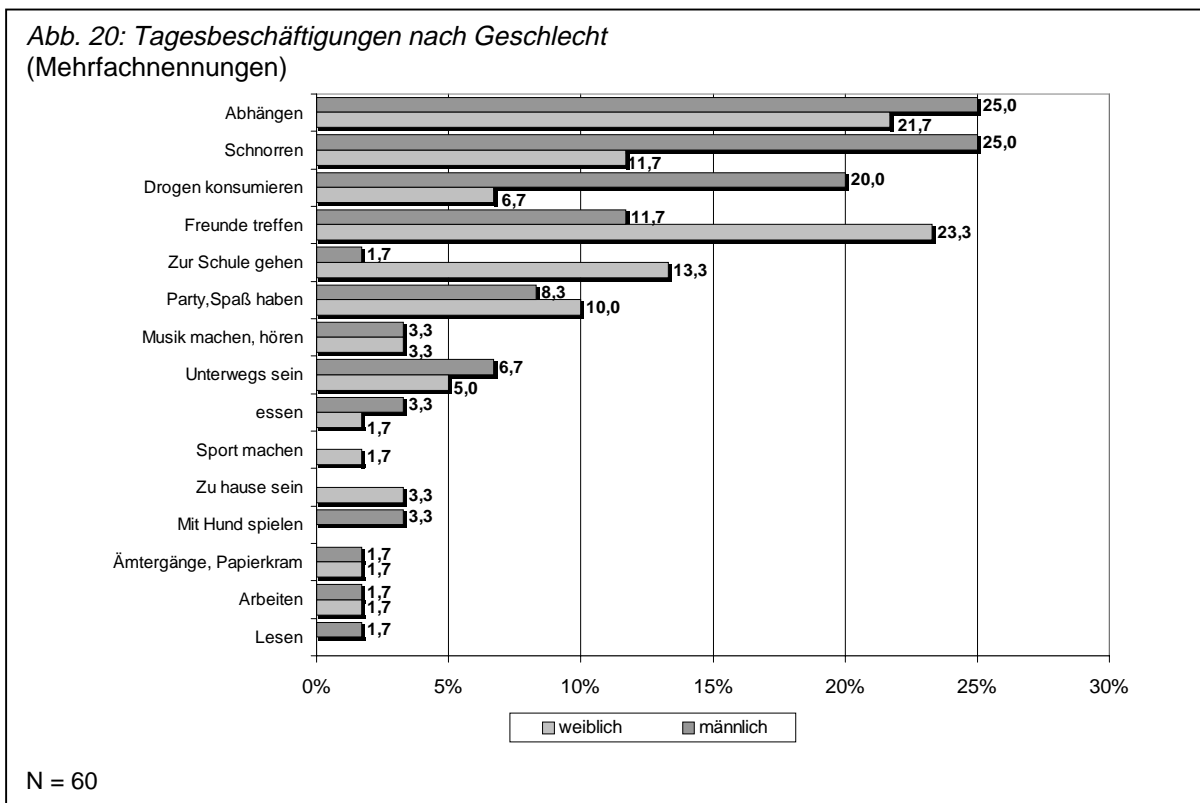
48,3 Prozent der befragten Jugendlichen geben an, keiner besonderen Tätigkeit nachzugehen und tagsüber abzuhängen.



Das Diagramm macht außerdem deutlich, wie zentral "Schnorren" im Alltag der Jugendlichen ist. Es wird mit 38,3 Prozent am zweithäufigsten genannt. Der hohe Stellenwert in der Alltagsgestaltung ergibt sich daraus, daß das Schnorren die wesentliche materielle Lebensgrundlage für die Jugendlichen darstellt. Dabei bedarf es beim Schnorren gewisser Fähigkeiten, die in der täglichen Praxis "erlernt" werden müssen und in den Gesprächen unter den Jugendlichen weitergegeben und ausgetauscht werden. Auch das "Treffen von Freunden" mit 37,7 Prozent hat einen hohen Stellenwert im Lebensalltag der Befragten. Diejenigen, die

tagsüber "Drogen konsumieren", sind mehr als ein Viertel (26,7 Prozent). "Spaß haben" und "Party machen" wird mit 18,3 Prozent angegeben, zur Schule gehen mit 15 Prozent. Wiederum 11,7 Prozent der Befragten sind ständig unterwegs, spielen mit ihren Hunden (3,3 Prozent), machen Musik (6,7 Prozent) oder erledigen "Papierkram und Ämtergänge" (3,3 Prozent).

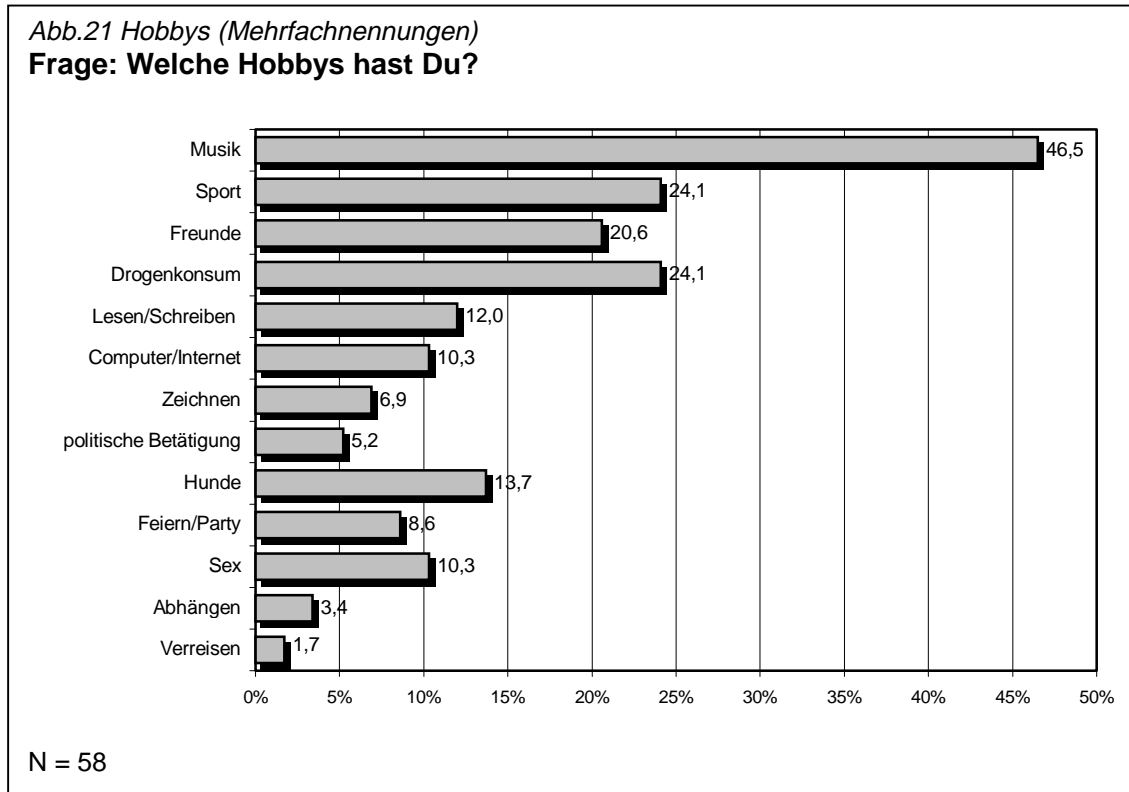
Bei der Differenzierung der Tagesstätigkeiten nach Geschlecht zeigen sich erhebliche Unterschiede. Große Unterschiede werden bei den Kategorien "Schnorren", "Drogen konsumieren", "Freunde treffen" und "Schulbesuch" sichtbar. Grundsätzlich scheinen sich die Mädchen weniger stark von den vorgesehenen Sozialisationsinstanzen abgewendet zu haben, z. B. sind von denen, die angegeben haben, zur Schule zu gehen, 88,9 Prozent Mädchen und nur 11,1 Prozent Jungen. Die Mädchen haben zu einem sehr hohen Prozentsatz die Wichtigkeit der Wahrnehmung sozialer Kontakte benannt (23,3 Prozent gegenüber 11,7 Prozent bei den Jungen), dies könnte auf eine stärkere soziale Einbindung hindeuten. Dagegen wird die Straße von den Jungen in viel stärkerem Maße zum Gelderwerb in Form des Schnorrens genutzt (25 Prozent gegenüber 11,7 Prozent bei den Frauen), was auf eine Verstetigung der Straßenkarriere hinweist.



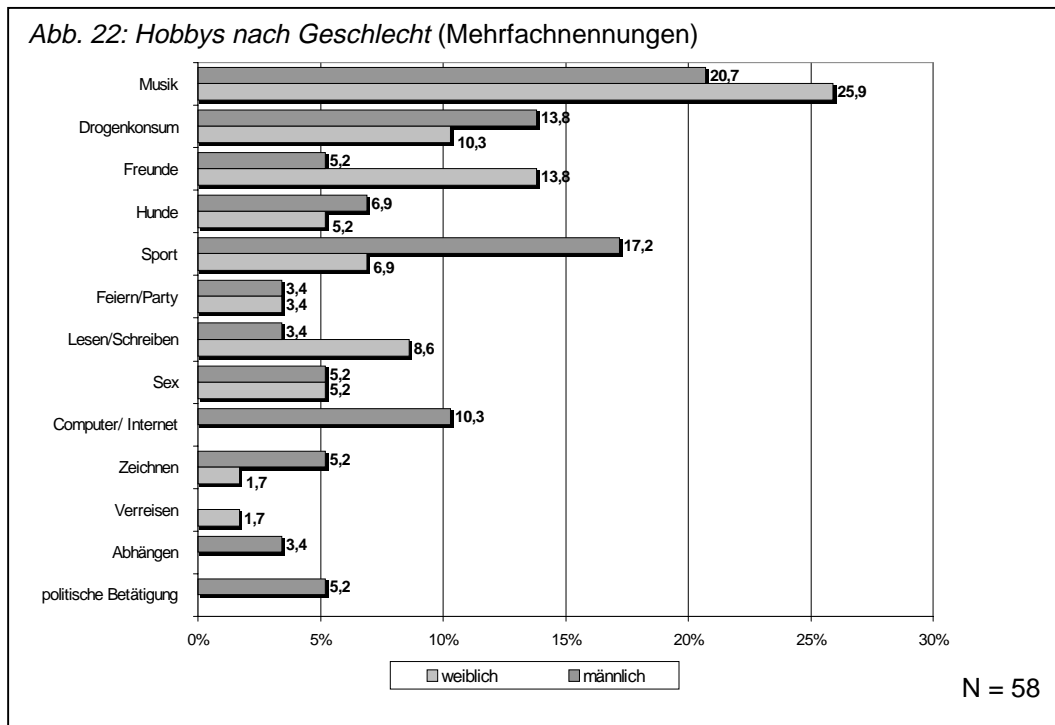
Größere Unterschiede sind bei der Differenzierung der Tagesbeschäftigungen nach den Altersgruppen nicht zu beobachten. Immerhin bemerkenswert ist, daß Drogen konsumieren bei den 21 bis 27jährigen viel stärker im Zentrum des Tages steht, als bei den anderen Alters-

gruppen. Auch das Schnorren wurde hier noch häufiger genannt (30,3 Prozent). Die unter 18jährigen legen scheinbar einen großen Wert darauf, ihre Freunde zu treffen (68,1 Prozent), auch der Schulbesuch spielt hier klar noch eine größere Rolle (66,6 Prozent), als bei den älteren Jugendlichen. Die Hobbys der auf der Straße lebenden jungen Menschen unterscheiden sich nicht wesentlich von denen der übrigen jungen Bevölkerung. So geben 96,7 Prozent der von uns Befragten an, einem oder mehreren Hobbys nachzugehen. Musik ist dabei das beliebteste Hobby. Dies ist nicht verwunderlich, da Musik machen und/oder Musik hören in diesen Altersgruppen bei allen jungen Menschen eine zentrale Rolle einnimmt. Auch nehmen sportliche Aktivitäten bei den Interviewten eine relativ hohe Spitzenposition in der Antwortnennung ein. So geben 24,1 Prozent der Befragten Sport als ihr Hobby an, was im Widerspruch dazu steht, daß nur 1,7 Prozent der Frauen und keiner der Männer Sport als Tagesbeschäftigung nannten. Die Angaben zu den einzelnen Hobbys wurden nachträglich kategorisiert, wobei sich besonders beim Sport eine große Heterogenität der Sportarten feststellen ließ.

Erwartungsgemäß wird von den Befragten auch die unmittelbare soziale Umgebung zur Befriedigung geselliger Bedürfnisse als Hobby in Anspruch genommen. "Mit Freunden treffen" ist das Hobby von 20,6 Prozent der Jugendlichen. Einige Jugendliche beschäftigen sich mit Lesen und Schreiben (12 Prozent) oder mit Computerspielen und dem Internet (10,3 Prozent). Wieder taucht der Drogenkonsum als häufig angegebene Kategorie mit 24,1 Prozent auf. Sich politisch zu beschäftigen, wird immer hin noch von 5,2 Prozent als Hobby angegeben (s. Abb. 21). Insgesamt spielt der Umgang mit Hunden bei 13,7 Prozent eine entscheidende Rolle. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß 71,7 Prozent der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen angeben, ein Tier zu besitzen und zu betreuen. Dies verdeutlicht den hohen Stellenwert von Tieren als Begleiter, Freund oder Familienersatz der Kinder und Jugendlichen.



In der Differenzierung der Hobbys nach Geschlecht werden klare Unterschiede deutlich. Während die männlichen Jugendlichen die Kategorien "Sport" (17,2 Prozent), "Drogenkonsum" (13,8 Prozent) und "Computer/Internet" (10,3 Prozent) dominieren, überwiegen bei den weiblichen Befragten die Kategorien "Musik" (25,9 Prozent), "Freunde" (13,8 Prozent) und "Lesen/Schreiben" (8,6 Prozent). In den restlichen Kategorien zeigt sich eine relative Gleichverteilung. "Abhängen" (3,4 Prozent) und "politische Betätigung" (5,2 Prozent) wird jedoch ausschließlich von Jungen als Freizeitbeschäftigung angegeben.



Hoch relevant und brisant ist der Umgang mit der eigenen Gesundheit und Ernährung. Insofern haben wir auch danach gefragt, was die befragten jungen Menschen auf der Straße machen, wenn sie krank sind. So geben immerhin 31,7 Prozent an, zum Arzt zu gehen. Andere bleiben zu Hause und legen sich ins Bett (16,6 Prozent) oder gehen zu Freunden (5 Prozent). Wieder andere kurieren ihre Krankheiten durch Schlafen und Pflege aus (10 Prozent). Andere ignorieren Erkrankungen und lenken sich mit anderen Beschäftigungen (10 Prozent) ab oder betäuben die Krankheitssymptome durch Drogenkonsum (6,6 Prozent). Bis auf das Drittel der Befragten, die bei Krankheitsfall zum Arzt gehen, zeigen alle weiteren Nennungen, daß die Mehrzahl sich auf die eine oder andere Art selbst behilft (u. a. durch Drogenkonsum, besorgt sich über Freunde Medikamente, durch Ablenkung mit anderen Beschäftigungen). Insofern das Geld für Ernährung (Essen) nicht durch das Schnorren hereingeholt werden kann, wird auf weitere Möglichkeiten zurückgegriffen, durch die eine Differenz zwischen benötigten und zur Verfügung stehendem Geld ausgeglichen wird. So ernähren sich 30,5 Prozent der Befragten bei den mobilen Bussen, 29,3 Prozent durch die Essensausgaben von Suppenküchen und anderen sozialen Einrichtungen, 20,3 Prozent zu Hause bei den Eltern, 17,0 Prozent bei Verwandten und 5,1 Prozent bei Freunden.

Bei der Frage mit welchem Label sich die Jugendlichen selbst bezeichnen würden, sollte in Erfahrung gebracht werden, wie die Jugendlichen ihre Identität selber sehen. Die in der Sozialen Arbeit gebräuchlichen Bezeichnungen, wie z. B. "Straßenkinder", "TrebegängerInnen", "AussteigerInnen", werden von keiner Person genannt. 40 Prozent der Befragten bezeichnen sich als Punks oder als "links" orientiert. Anspruch und Forderung menschenwürdig leben zu

können, wozu insbesondere auch die Anerkennung ihrer eigenen Identität gehört, ist ein wichtiges Thema für die jungen Menschen "auf der Straße". 28,3 Prozent wollen zu allererst als Menschen bzw. als sie selbst gesehen und behandelt werden und lehnen damit plakative Bezeichnungen ab. Weitere Bezeichnungen, die von einzelnen genannt wurden, sind: Überlebenskünstler, Optimist, Pessimist, Grufti, Einzelgänger, bedürftige Person. Menschenwürdig bei "Straßenjugendlichen" in der europäischen Metropole Berlin heißt für die betroffenen Menschen damit auch Aberkennung ihrer eigenen Individualität und Einmaligkeit, d.h. fehlende individuelle Gestaltungsmöglichkeiten.

4.3.5 Aufenthaltsorte

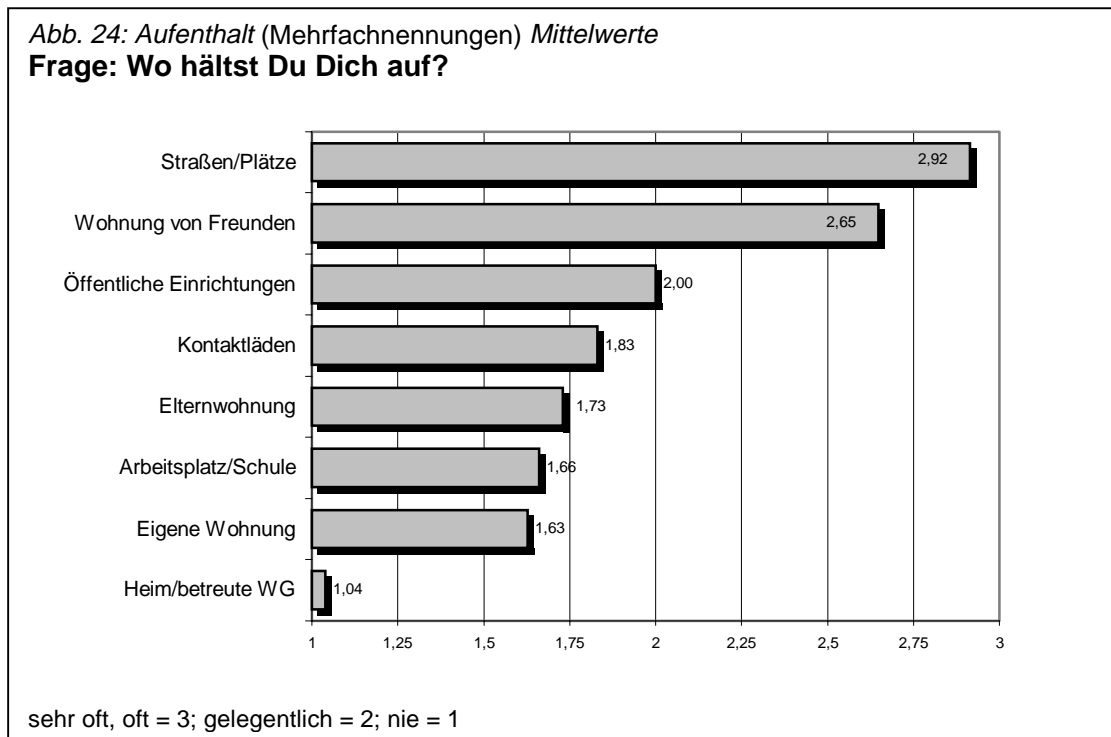
In der Regel hat jede "freundschaftliche Beziehungsgruppe" ihren eigenen Aufenthaltsort. Unter den Orten, an denen sich die befragten jungen Menschen auf der Straße am liebsten aufhalten, rangiert auf Platz eins mit 55 Prozent der "Alex", gefolgt von der eigenen Wohnung und der Wohnung von Freunden mit jeweils 11,7 Prozent. Als weitere schwerpunktförmige Aufenthaltsorte werden die Einzugsbereiche der Stadtbezirke Berlin-Mitte (u. a. Mauerpark, Friedrichstraße/Tacheles), Berlin-Charlottenburg (am S-Bahnhof) und Berlin-Friedrichshain genannt (15 Prozent); darüber hinaus werden sehr undifferenziert vor allem Straßen, Plätze und Parks erwähnt (16,7 Prozent). "Wo was los ist" und "wo man sich wohlfühlt" halten sich immerhin 11,7 Prozent am liebsten auf. Den "Club" als ihren Lieblingsaufenthaltsort geben 6,7 Prozent an, ohne daß hier näher angegeben wird, was sie unter "Club" verstehen (siehe Abb. 23).

Abb. 23: Lieblingsaufenthaltsorte
Frage: Wo hältst Du Dich am liebsten auf?

Nennungen	Häufigkeit	Prozent
Alexanderplatz	33	55,0
Zu Hause	7	11,7
Wohnung von Freunden	7	11,7
Straßen und Plätze	6	10,0
Wo was los ist	4	6,7
In Clubs	4	6,7
Im Parks	4	6,7
S-Bhf. Charlottenburg	3	5,0
Bei PartnerIn	3	5,0
Wo ich mich am wohlsten fühle	3	5,0
Mauerpark	2	3,3
Friedrichstraße / Tacheles	2	3,3
Friedrichshain	2	3,3

Einfache Nennungen:
 Besetzte Häuser, Hackescher Markt, Adenauerplatz, Zoo, Karlshorst, Samariterstraße, Bahnhöfe, am See (Flughafensee, Kiesgruppe Tegel), Grunewald, Coppi-Park, Wannsee (Teufelsberg), Marzahn-Hohenschönhausen-Lichtenberg,
 N = 60, Mehrfachnennungen möglich

Die Frage nach dem überwiegenden Aufenthaltsort wird von der Mehrheit der Befragten mit Straßen und Plätzen beantwortet ("sehr oft" und "oft" mit 98,3 Prozent). Als häufiger Aufenthaltsort wird aber auch die "eigene Wohnung" und die "elterliche Wohnung" aufgesucht. Mehr als die Hälfte aller Befragten hält sich "oft" bzw. "sehr oft" in Kontaktläden (55,0 Prozent) und öffentlichen Einrichtungen (69,9 Prozent) auf. Dies deutet vor allem darauf hin, daß das Angebot in diesen Einrichtungen von den jungen Menschen angenommen wird.



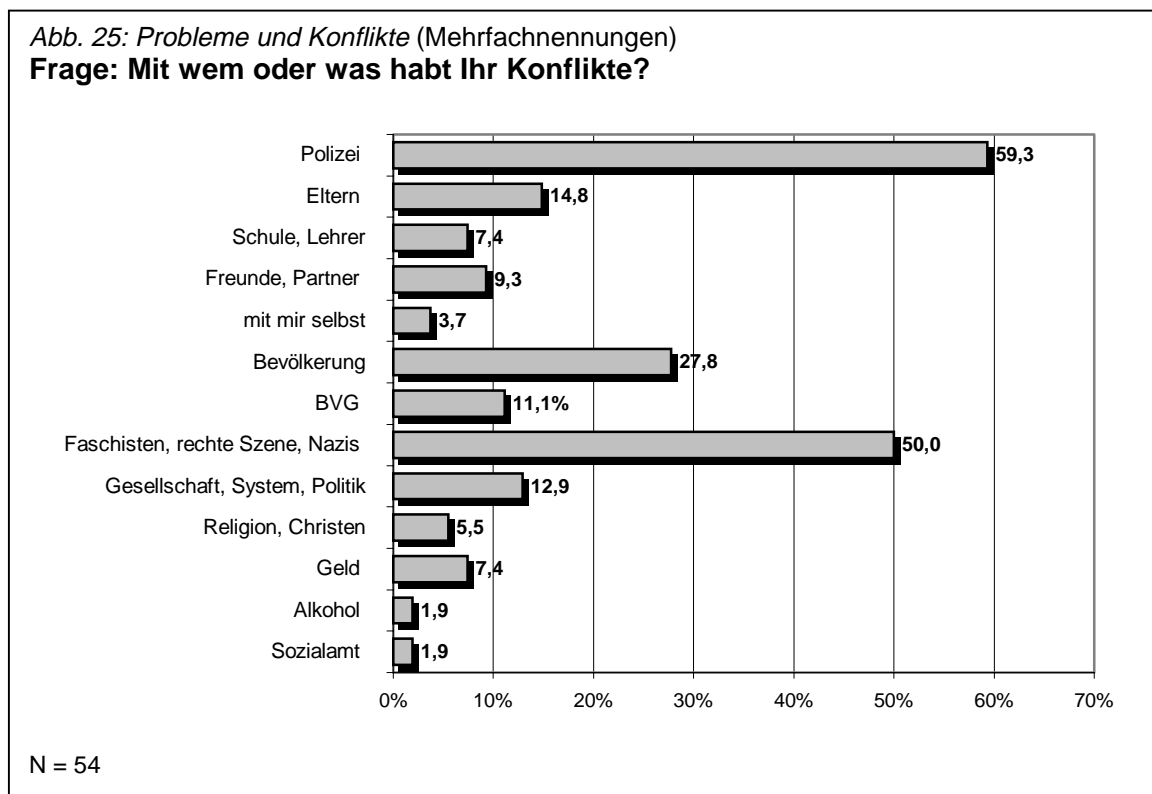
4.3.6 Weiterer Gruppenverlauf

Für SozialarbeiterInnen ist es schwierig, die gleichen Personen über einen längeren Zeitraum zu begleiten, da sie von Stadtteil zu Stadtteil bzw. von Stadtbezirk zu Stadtbezirk aber auch von Stadt zu Stadt ziehen, keinen festen Wohnsitz haben und daher nur schwer erreichbar sind. Oft trifft man sie aber an oben genannten typischen Treffpunkten (s. Abschnitt 4.3.5). Typisch für all diese Begegnungsorte ist, daß die "Gruppen" sich dauernd neu formieren. Innerhalb von kurzer Zeit kommen neue Personen hinzu und etablierte ziehen weg.

Einige der Befragten haben ihren Lebensstil über einen längeren Zeitraum nicht wesentlich verändert. Sie leben noch immer auf der Straße und gehen ihren üblichen Beschäftigungen (Schnorren, Partys machen, Hunde etc.) nach. Nach wie vor planen sie nicht, was morgen ist. Entsprechend vage sind auch die Zukunftsvorstellungen.

4.3.7 Probleme und Konflikte

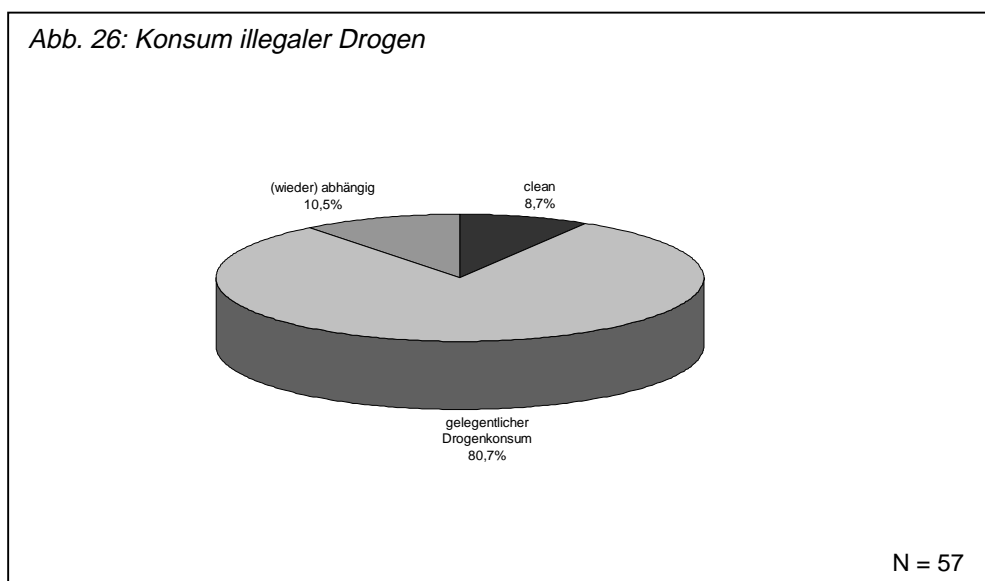
Probleme und Konflikte, sei es mit Institutionen, im privaten Bereich oder in und mit der Politik gehören zum Alltag junger Menschen. Wir haben daher die offene Frage gestellt: "Mit wem oder was habt ihr Probleme und Konflikte?" Es überrascht nicht, daß immerhin 59,3 Prozent der Befragten angeben, mit der Polizei Probleme zu haben bzw. mit ihr in Konflikt geraten zu sein (s. Abschnitt 3.3.8); dies trifft für die Hälfte der weiblichen Befragten ebenso zu, wie für die Hälfte der männlichen Befragten.



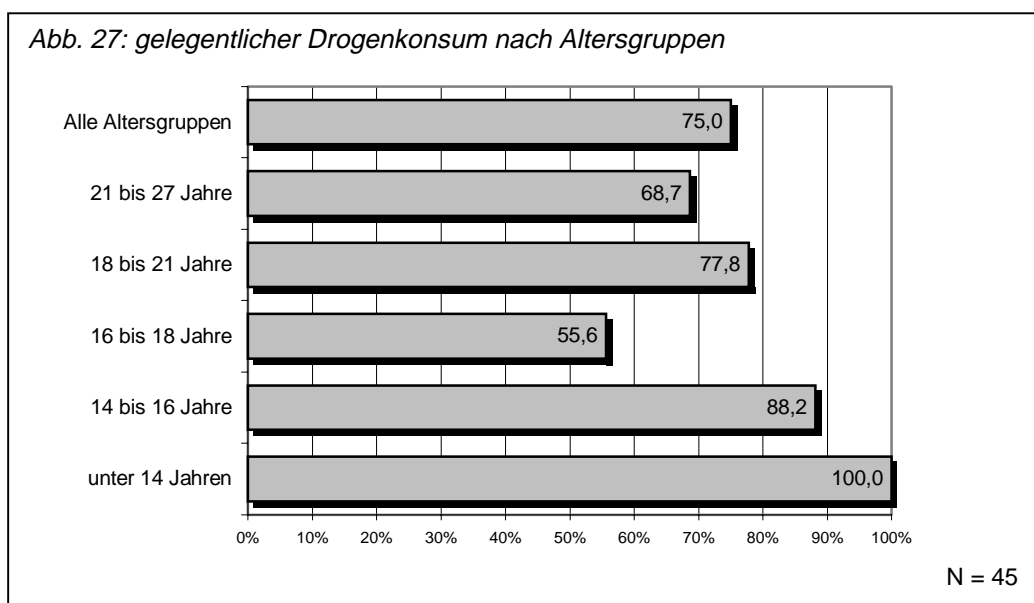
Insofern ist es nicht verwunderlich, daß ein Großteil der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sich gestört und belästigt fühlt von der Polizei mit 26,3 Prozent, von der "ignoranten, intoleranten, arroganten, egoistischen, oberflächlichen etc. Bevölkerung" mit 35,1 Prozent oder Eltern/Betreuern mit 10,5 Prozent oder der Gesellschaft allgemein (Politik, Gesetzen) mit 26,3 Prozent; marginal erscheinen dagegen die Probleme und Konflikte mit Freunden (3,5 Prozent), in der Schule (3,5 Prozent) und mit der BVG (3,5 Prozent). Als nervig empfindet ein Teil der Interviewten den alltäglichen Rassismus (5,3 Prozent), aber vor allem die Entwicklung der "neuen" Faschisten, Rechten und Nazis (26,3 Prozent).

4.3.8 Drogenerfahrungen

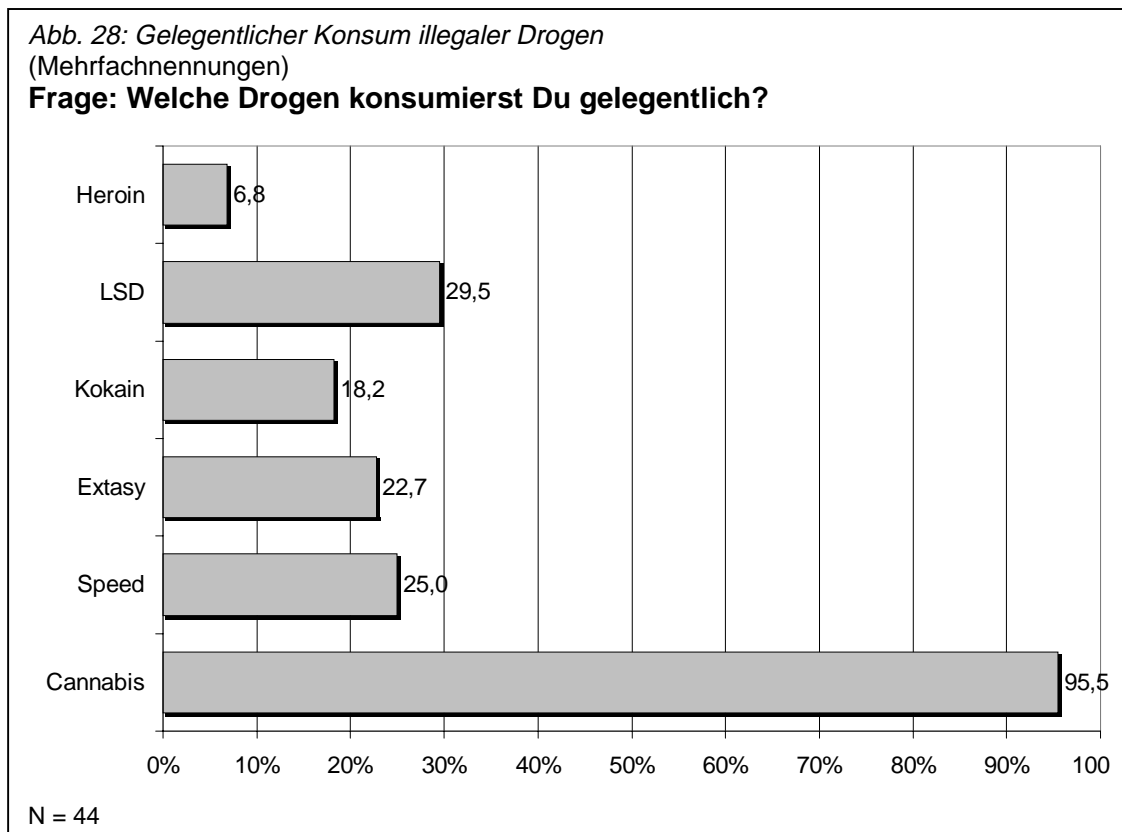
Der Drogenkonsum wurde von den Jugendlichen schon im Kontext unterschiedlichster Fragenkomplexe (Tagesbeschäftigung, Hobby, Nachtbeschäftigung usw.) benannt. Die Abbildung (Abb. 26) zeigt dann auch sehr eindrucksvoll, daß 80,7 Prozent der befragten Jugendlichen gelegentlich illegale Drogen konsumieren. 10,5 Prozent bezeichnen sich selbst als abhängig, was aufgrund der klassischen Verdrängungsmechanismen bei Abhängigkeiten alarmieren muß. Drogen stehen bei vielen Jugendlichen eindeutig im Zentrum der Gestaltung des Alltags, wobei es von Bedeutung ist, die Art der konsumierten Drogen zu unterscheiden.



In der Differenzierung nach Geschlecht lassen sich überhaupt keine Unterschiede feststellen. Jungen wie Mädchen sind gleichermaßen häufig DrogenkonsumentInnen.



Die Aufschlüsselung nach Altersgruppen läßt schon etwas mehr Unterschiede erkennen. So ist zu sehen, daß die Nennung des Items "Abhängigkeit von illegalen Drogen" bei den befragten Jugendlichen erst ab 16 Jahren beginnt und ab dann gleich verteilt in den Altersgruppen vorzufinden ist. Die Jugendlichen, die angegeben haben, clean zu sein, finden sich zu 80 Prozent in den Altersgruppen unter 18 Jahren. Allerdings sind die unter 18jährigen mit 54,4 Prozent auch die Gruppe, die am häufigsten gelegentlich Drogen konsumiert.



Bei den illegalen Drogen, die gelegentlich konsumiert werden, liegt Cannabis mit 95,5 Prozent eindeutig an erster Stelle. Die chemischen Drogen, wie Speed, Extasy und LSD liegen alle ungefähr gleich um die 25 Prozent. Heroin ist bei den befragten Jugendlichen kaum ein Thema: nur 6,8 Prozent geben an, Heroin zu konsumieren. Anders sahen die Zahlen allerdings bei Crack und Kokain aus: So gibt immerhin fast ein Fünftel der Befragten an, diese Substanzen zu konsumieren. Der regelmäßige Drogenkonsum bei den Jugendlichen läßt sich als ihre Art der Bewältigungsstrategie verstehen, bei der es um die Minderung von Schwierigkeiten mit dem Erwachsenwerden oder um den Abbau von Streß in bestimmten Situationen geht (u. a. auch FRANZKOWIAK 1986; HURRELMANN 1990; HELFFERICH 1994). Dies geschieht aber in einer Weise, die aufgrund der Illegalität mit kriminellen Handlungen einhergeht: Handel und Konsum der Droge sowie Beschaffungskriminalität als Gelderwerb. Das Experimentieren mit illegalen Drogen ist zugleich ein dramatisches Mittel, sich abzugrenzen und damit ein Projekt gegen die bürgerliche, geregelte, kontrollierende Gesell-

schaft. Durch die Illegalität der Handlung wächst die Solidarität innerhalb der drogenkonsumierenden Gruppen (auch HELFFERICH 1994, S.135). Die Prozentzahlen machen deutlich, daß sehr viele Jugendliche Mischkonsum betreiben und mehrere Drogen miteinander kombinieren. Noch deutlicher wird dies, wenn man in die Betrachtung des Konsums illegaler Drogen den von Alkohol mit einbezieht.

Nur 8,3 Prozent trinken überhaupt keinen Alkohol, die restlichen 90 Prozent trinken gelegentlich Alkohol oder bezeichnen sich sogar als abhängig. In zahlreichen Untersuchungen wird bestätigt, daß Jugendliche den Gebrauch von Alkohol als Rauschmittel nutzen, um sich vom Alltag abzulenken, als auch um sich in sozialen Interaktionen, in denen man sich anderen eher annähert, den Abbau von Hemmungen zu beschleunigen und Unsicherheiten zu mindern. Das Trinkverhalten wird dann überwiegend im Zusammensein mit Gleichaltrigen praktiziert (u. a. NORDLOHNE 1992; ENGEL/HURRELMANN 1993). Schon Jugendliche können zu Alkoholismus neigen, insbesondere wenn sie sich von ihren Problemen umstellt sehen und aufgrund fehlender Lösungen und Auswege nicht mehr weiter wissen und auf Alkohol zur Problembewältigung zurückgreifen (hierzu auch HELFFERICH 1994). Aufgrund der breiten Akzeptanz von Alkohol, des selbstverständlichen Konsums in der Öffentlichkeit und der leichten Verfügbarkeit, verwundert es nicht, daß die Zahl der Abhängigen hier sogar noch höher ist, als bei den illegalen Drogen (13,3%). Damit wird deutlich, daß der Drogenkonsum Teil des Alltagslebens in der Szene ist und zur Verstetigung der Obdachlosenkarriere beiträgt. Für die Soziale Arbeit in den Anlaufstellen bedeutet dies, daß bei dem Versuch, die jungen Menschen in andere Hilfen zu vermitteln, immer auch deren vermutete oder bekannte Abhängigkeit als zusätzliche Erschwernis zu berücksichtigen ist. Die von den meisten Jugendhilfeeinrichtungen formulierte Bedingung der Drogenabstinenz kann diese Gruppe in der Regel nicht erfüllen. Jugendhilfeeinrichtungen, die diese jungen Menschen nicht ausgrenzen wollen, müssen sich zwangsläufig auch mit der Tatsache der Abhängigkeit auseinandersetzen, die als Realität toleriert werden muß, aber nicht um sie zu akzeptieren, sondern um im entstehenden Kontakt mit dem Jugendlichen sich konstruktiv mit der Gesamtproblematik auseinanderzusetzen. Die Abstinenzforderung als Voraussetzung, um Zugang zu Jugendhilfeeinrichtungen zu erhalten, führt dagegen dazu, daß Hilfen nicht angenommen werden. Von der Initiierung drogentherapeutischer Begleitmaßnahmen hängt dagegen Erfolg von Interventions- und Unterstützungsmaßnahmen ab, da Mittelabhängigkeit zur zentralen Problemdimension gerät.

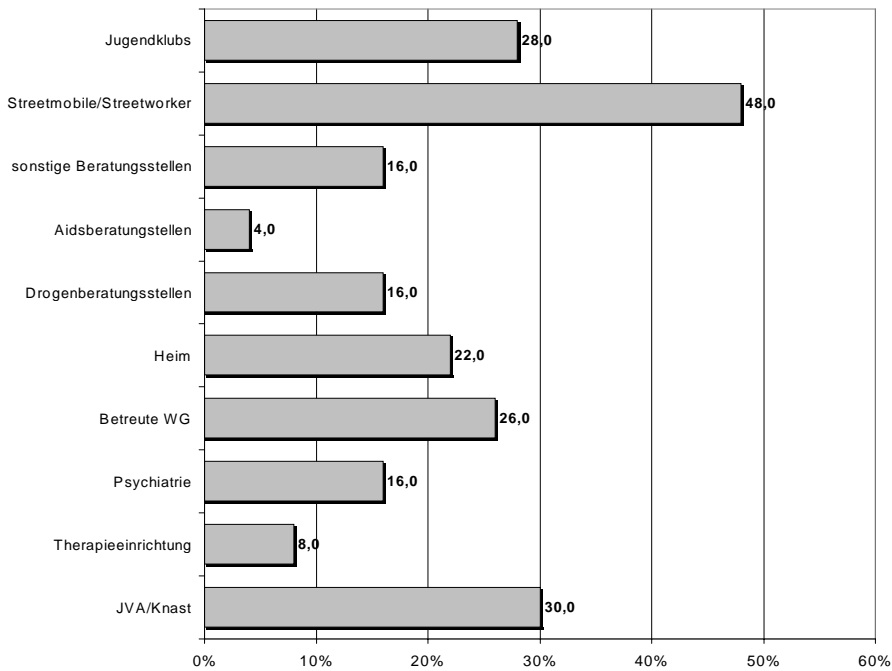
4.3.9 Institutionelle Beziehungen

Die Befragten leben vorwiegend in ihrer Szene und suchen wenig Kontakt nach Außen. In der Regel entstehen Außenkontakte durch SozialarbeiterInnen (StreetworkerInnen). Ihre Aufgabe ist es in erster Linie, den jungen Menschen auf der Straße bei der Bewältigung von Alltagsproblemen zu helfen. Dies können z. B. Hilfen beim Umgang mit Ämtern oder Hinweise sein, wo umsonst Wäsche gewaschen werden kann, eine Dusche zur Verfügung steht, Essen ausgegeben wird, Spritzen getauscht werden oder wo man für einige Stunden am Abend in "geselliger Runde" mit "den Anderen" beim Spiel und "Quatschen", beim Fernsehen und Video gucken, zusammen sein kann. Beratung und Versorgung mit Informationen und praktischen Vorschlägen stehen im Mittelpunkt, etwa zu Fragen wie, auf welche Weise man zu einer Wohnung kommt oder wie der Müll aus den vorhandenen Wohnungen entsorgt werden kann. Denn solche scheinbar alltäglichen Dinge werden für die Jugendlichen zum Problem. Die drogen- und alkoholabhängigen jungen Menschen haben allenfalls eine sehr labile Selbstkontrolle. Die Zeitstruktur ihres Straßenlebens ist häufig nicht kompatibel mit verpflichtenden Terminabsprachen. In der Relevanzstruktur haben kurzfristige auf Spaß, Freude und Erlebnis bezogene Interessen häufig den Vorrang gegenüber der langfristigen Perspektive eines geordneten Lebens und einer integrierten und stabilen Lebensführung. Ihre abweichenden Lebensformen führen oft zu Problemen und Konflikten mit der Polizei, Eltern, Schule/Lehrern, Freunden, Bevölkerung und BVG (s. Abschnitt 4.3.7).

Die befragten Jugendlichen sind durchweg sehr erfahren mit verschiedenen Institutionen: Justizvollzugsanstalten (JVA), Psychiatrie, Einrichtungen der Jugendhilfe und sozialpädagogischen Beratungsstellen. Allein 48 Prozent haben oder hatten Kontakt zu StreetworkerInnen. Auch die Einrichtungen der Jugendhilfe, betreute WG's (22 Prozent) oder Heime (20 Prozent), wurden schon frequentiert. 28 Prozent haben Erfahrungen mit Jugendklubs. Die Zahl der Gefängnisaufenthalte bzw. Erfahrungen mit JVA liegt mit 30 Prozent sehr hoch.

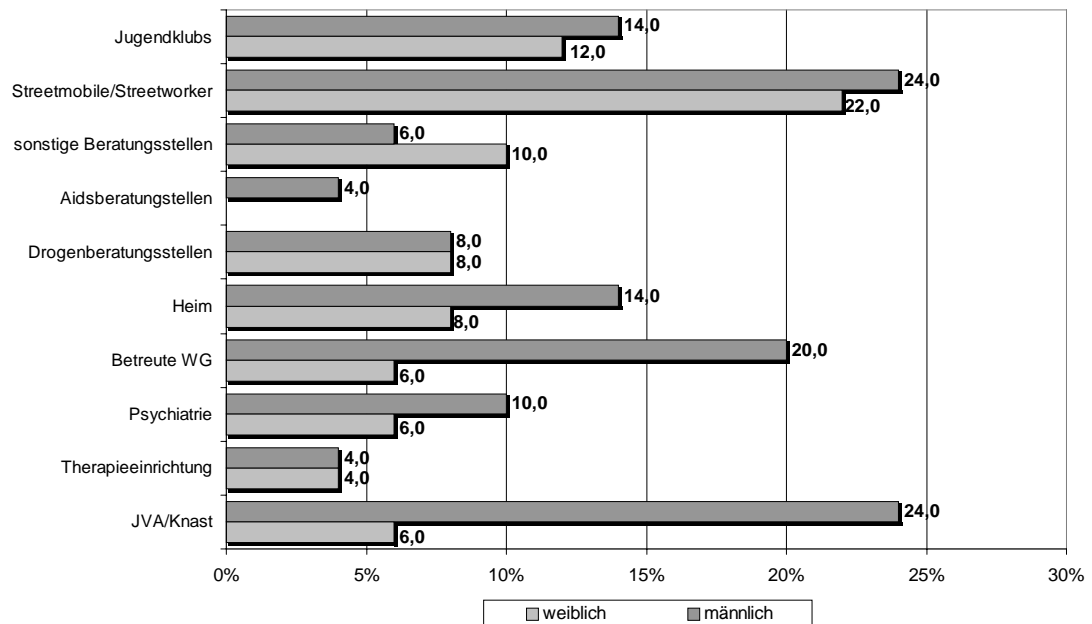
Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich bei den befragten Jugendlichen in der Regel um Jugendliche handelt, die bereits viele Male in ihrem Leben aufgrund unterschiedlicher Berührungspunkte Kontakte zu SozialpädagogInnen, ErzieherInnen oder TherapeutInnen hatten und somit als erfahren im Umgang mit diesen Institutionen gelten können.

Abb. 29: Erfahrung mit Institutionen (Mehrfachnennungen)
Frage: **Hattest du bereits Erfahrungen mit folgenden Institutionen?**



N = 50

Abb. 30: Erfahrung mit Institutionen nach Geschlecht (Mehrfachnennungen)



N = 50

Geht man davon aus, daß ein Großteil (83,3 Prozent) der befragten jungen Menschen in irgendeiner Art und Weise auf der Straße Erfahrungen mit öffentlichen Institutionen und Einrichtungen gemacht hat (s. Abb.29), mehr männliche als weibliche, mehr ältere als jüngere, so ist man doch überrascht, daß von den Befragten die in der Stadt Berlin vorzufindenden

"niederschweligen Projekte" überwiegend positiv bewertet werden. So geben mehr als die Hälfte der Befragten (53,3 Prozent) an, mit der Arbeit dieser Projekte zufrieden zu sein; davon sind immerhin 34,4 Prozent sehr zufrieden. Fast die Hälfte (48,4 Prozent) der weiblichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen drückt im Interview ihre Zufriedenheit aus, bei den männlichen sind es sogar 55,2 Prozent. Weniger zufrieden sind hingegen 8,3 Prozent und völlig unzufrieden sind 10 Prozent; unentschlossen sind 13,3 Prozent und keine Angaben machen 15 Prozent. Die Zufriedenheit verteilt sich ebenso wie die Unzufriedenheit in allen Altersgruppen gleich.

Konstruktiv wird von einem Teil der Befragten (40 Prozent) spontan auf fehlende Angebote hingewiesen, so z. B. fehlende Freizeitangebote (wie Musik, Sport oder gar Nachhilfeunterricht), Angebote speziell für Drogenabhängige, ausreichende medizinische Versorgung, Rechtsberatung oder auch psycho-soziale Versorgung im Streetworkbereich. Bemängelt wird in diesem Zusammenhang von einigen aber auch, daß es an WG's für Cliquen und Freunden fehlt (Wunsch nach Zusammenleben), wie es auch Schlafmöglichkeiten für Minderjährige mit Tieren oder aber auch mit Drogenkonsum geben sollte.

Insgesamt gesehen bestätigen unsere Ergebnisse größtenteils die Auswertungen anderer Studien (s. PFENNIG 1996; PERMIN/ZINK 1998; ISA 1996; HANSBAUER 1998). Abweichungen haben eher mit den spezifischen Gegebenheiten der Metropole Berlin zu tun.

4.4 Erklärungsansätze

Gewiß reichen diese Daten allein nicht aus, generelle Aussagen zum Phänomen der "Straßenkinder" in Berlin zu machen. Wir tendieren jedoch zu der Interpretation, daß es sich im Stadtbezirk Berlin-Mitte in erster Linie um "Straßenjugendliche" ab 14 Jahren handelt, die den größten Teil des Tages "auf der Straße" verbringen. Diese Jugendlichen sehen in der "Straße" eine Alternative zu ihrem bisherigen Leben, was nicht bedeutet, daß kein Kontakt mehr zu ihren (Herkunfts-)Familien besteht. Die Gründe "auf die Straße" zu gehen, sind sehr vielfältig, wodurch Definitionen, die sich auf Gründe beziehen, wie "AussteigerInnen", "AusreißerInnen", und "Ausgestoßene", zwar immer wieder auf einzelne junge Menschen zutreffen, aber für eine Charakterisierung der Gruppe insgesamt nicht weitreichend genug sind. So unspezifisch unsere Definition "sozial gefährdete Kinder und Jugendliche mit Lebensmittelpunkt Straße" auch ist, so beschreibt sie doch noch am ehesten die momentane Situation der Jugendlichen und betont einen gemeinsamen Aspekt, der auf alle "Straßenjugendlichen" zutrifft. Betrachtet man die "Straßenszene" genauer, so wird eine Vielzahl von Bezugs- und Identifikationspunkten (u. a. kollektive Problemlagen, peer-group) sichtbar, über die sich die

Jugendlichen definieren. Ein Bezugspunkt ist z. B. auch der spezifische Aufenthaltsort. In Berlin-Mitte ist dies der Alexanderplatz.

Der Alexanderplatz scheint für viele Jugendliche ein idealer Einstiegsort in die Platz- und Straßenszene zu sein, da erstens sich ein Großteil der Jugendlichen auf dem Platz den Punks zugehörig fühlt, die eine spezielle Jugendkultur leben, in der Jugendliche eine Alternative zu tradierten gesellschaftlichen Werten sehen. Zweitens stehen bestimmte Problemkomplexe, wie harte Drogen und Prostitution am Alexanderplatz nicht im absoluten Mittelpunkt, wodurch die negativen Aspekte der Straße für Neuankömmlinge nicht sofort sichtbar sind.

Zur Länge und dem Verlauf einer Straßenbiographie lassen sich aufgrund unserer Untersuchung keine verallgemeinerbaren Aussagen treffen. Hierzu müßten Längsschnittanalysen durchgeführt werden.

Festzustellen bleibt, daß es sich bei der Altersgruppe zwischen 13 und 14 Jahren um eine Gruppe handelt, die besonderer Aufmerksamkeit bedarf, da sich in diesem Alter die Hinwendung zur Straße verstärkt vollzieht. Anscheinend findet in dieser Phase das erste Bewußtwerden der eigenen Lebenssituation statt, und beginnt die Suche nach Alternativen. Zu berücksichtigen ist dabei, daß es in dieser Entwicklungsphase geschlechterspezifische Unterschiede gibt, insofern, daß die Anzahl der Mädchen, die ihren Lebensmittelpunkt auf die Straße verlagern, in diesem Alter überwiegt, was möglicherweise auf das frühere Einsetzen der Pubertät zurückgeführt werden kann.

Zu einer umfassenden Erklärung des Phänomens der "Straßenjugendlichen" gehören auch die strukturellen Ursachen, die in der Befragung hintergründig sichtbar werden. "Straßenjugendliche" sind immer auch Produkte des gesellschaftlichen Wandels und Produkte einer Konsumgesellschaft und machen deutlich, daß sich im schnellebigen Industriezeitalter nur diejenigen durchsetzen, die mit den hohen Leistungsanforderungen mithalten können.

Generell konnte die Problematik der "Straßenkinder" hier nur knapp angesprochen werden. Um das Verhalten dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf der Straße eingehend zu beurteilen, müßten empirische Untersuchungen im größeren Stil durchgeführt werden, in denen auch die persönliche Situation einzelner junger Menschen analysiert werden müßte.

4.5 Die sozio-demographische Struktur der Stichprobe im Überblick

Die folgende Strukturübersicht gibt noch einmal zusammenfassend Aufschluß über die tatsächliche Verteilung der von uns befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die ihren Lebensmittelpunkt auf die Straße verlagert haben.

Stichprobe: 60 Interviews mit jungen Menschen im Alter von 13 bis 27 Jahren in Berlin.

Befragungszeitraum: vom 17. bis 20. April und 02. bis 05. Mai 2000

Merkmale	Struktur der Stichprobe dieser Untersuchung	
	N	%
Geschlecht:		
männlich	29	48,3
weiblich	31	51,7
Altersgruppen:		
13-14 Jahre	5	8,3
14-16 Jahre	17	28,4
16-18 Jahre	9	15
18-21 Jahre	8	15
über 21 Jahre	19	31,6
k. A.	1	1,7
Nationalität:		
deutsch	55	91,7
türkisch	1	1,7
spanisch	1	1,7
italienisch	1	1,7
k. A.	2	3,3
Herkunft:		
Berlin	29	48,3
Brandenburg	8	13,3
Sachsen	4	6,7
Sachsen-Anhalt	2	3,3
Mecklenburg-Vorpommern	1	1,7
Thüringen	1	1,7
Schleswig-Holstein	2	3,3
Hamburg	1	1,7
Niedersachsen	2	3,3
Nordrhein-Westfalen	3	5,0
Rheinland-Pfalz	1	1,7
Baden-Württemberg	1	1,7
Bayern	1	1,7
USA	1	1,7
Italien	1	1,7
k. A.	2	3,3

5. Auswertung der ExpertInneninterviews

Die ExpertInneninterviews wurden wortgetreu transkribiert und gemäß der im Interviewleitfaden festgelegten Kategorien (s. 3.2) neu geordnet. Die diesen Kategorien zugeordneten Aussagen bilden die Basis für die Auswertung.

5.1 Bezeichnung/Definition

Das **Internationale Straßenkinderarchiv** definiert den Begriff "Straßenkinder" so, daß unter diesem Begriff alle Personen unter 18 Jahren gefaßt werden, die sich dadurch auszeichnen, daß sie sich den maßgeblichen Sozialisationsinstanzen (-agenturen) dieser Gesellschaft entzogen haben. Unter dem Gesichtspunkt der Anwendung dieser Definition in Deutschland ist das Straßenkinderarchiv der Ansicht, daß es in Deutschland im eigentlichen Sinne keine Straßenkinder gibt, da die meisten Jugendlichen, die hier auf der Straße leben, den Lebensabschnitt der Kindheit in Richtung der Pubertät überschritten haben und man deshalb angemessener Weise von "Straßenjugendlichen" sprechen muß.

Aber selbst diese Definition des Begriffs "Straßenkinder" geht einigen ExpertInnen zu weit, da sie voreilig Assoziationen zu der Situation von "Straßenkindern" in Südamerika hervorrufen. Deshalb fällt es allen ExpertInnen schwer, eine zutreffende Bezeichnung für die jungen Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf die Straße verlegt haben, zu finden. Dies hängt damit zusammen, daß diese sehr inhomogene Personengruppe nur unter wenigen gemeinsamen Merkmalen rubriziert werden kann: Weder sind alle Jugendlichen obdachlos, noch können sie alle der Szenengruppe "Punks" zugeordnet werden, auch haben nicht alle der Jugendlichen mit jedweden gesellschaftlichen Instanzen gebrochen. Der einzige verpflichtende gemeinsame Nenner in der Beschreibung dieser Gruppe findet sich in dem Merkmal, daß sie die meiste Zeit des Tages auf der Straße verbringen, sich derart der Horizont ihres Alltagslebens um den Szenetreffpunkt Straße zentriert und sie damit als sozial gefährdet gelten müssen. Die Bezeichnung "Jugendliche mit Lebensmittelpunkt Straße" vereint nach Auffassung einiger ExpertInnen noch am ehesten diejenigen Gesichtspunkte, die maßgeblich die unterschiedlichen Formen jugendlichen Straßenlebens zu einer Definition zusammenfasst. Der Nachteil dieser Begriffskonstruktion besteht darin, daß diese Bezeichnung so weit gefaßt ist, daß kaum Rückschlüsse auf spezifische Merkmale dieser Personengruppe möglich sind. Aus diesem Grund entwickeln die einzelnen Projekte verschiedene Varianten, die die Definition ihrer Zielgruppe inhaltlich und sprachlich präzisieren. Ein Mitarbeiter des Projekts **Offroad Kids** verwendet die Szenebezeichnung "Punks", aber möchte den Begriff nicht nur auf die äußeren Merkmale reduziert wissen:

"Punks ist einfach so meine Dienstbezeichnung für alles, was da rumkreucht und fleucht. Es ist wirklich schwierig, ich mag den Ausdruck Straßenkinder überhaupt nicht, weil es immer gleich wieder Südamerika impliziert, und das ist es nun wahrhaftig nicht bei uns. Ja, man könnte Treber sagen, ich drück mich immer darum, irgendwie die passende Definition zu finden, weil sie meiner Meinung nach auch keine liefert. Also Punks ist für mich ein persönlicher Oberbegriff, der sich nicht unbedingt auf einen Irokesenschnitt reduziert." (Int.3)

Das **Komma** macht seine Präzisierungen anhand der Suchtproblematik, die auf alle Jugendlichen mit Lebensmittelpunkt Straße zutrifft:

"Ich will zu dem Begriff Straßenkinder was sagen. Da haben wir auch eigentlich unsere Probleme damit. Letztendlich haben wir immer gesagt, über die Jahre, die 'Karuna' mit dieser Klientel arbeitet, daß wir also Angebote für Straßenkinder haben, und letztendlich schließt es aber ein bißchen aus, zumindest im Verständnis von vielen anderen, daß wir mit Drogenjugendlichen arbeiten, die aber noch zu Hause leben. Wir machen also diese Unterscheidung, daß es nicht nur Jugendliche sein müssen, die tatsächlich obdachlos sind und auf der Straße schlafen, sondern einfach ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, was bedeutet, daß sie tatsächlich abends nach Hause gehen oder bei Kumpels übernachten, sich aber letztendlich auf der Straße aufhalten. Es ist natürlich schwierig, dafür einen Begriff zu finden. Ich denke, so wie wir versucht haben, unseren Verein zu nennen, also Hilfe für suchtgefährdete und suchtkranke Kinder und Jugendliche, ist das also dann doch unsere Zielgruppe, und die schließt also alle mit ein, Straßenkids genau so wie die, die zu Hause sind." (Int.8)

Das Streetwork Team von **Karuna** arbeitet mit dem Begriff "Straßenleben":

"Straßenleben ist für mich so ein Synonym für einen ganzen Problemkomplex. Das ist nicht nur Obdachlosigkeit, das ist eben auch Suchtauffälligkeit und eben Verwahrlosung auf der ganzen Linie, also bildungsmäßig, gesundheitlich, hygienisch. Das heißt Aufbauarbeit von Anfang an." (Int.7)

Die Krisenunterkunft **Buk** spricht von "Jugendlichen in Krisensituationen", da ihre früheren Bezeichnungen "Trebegänger", "Straßenjugendliche", "Punks" ihrer gegenwärtigen Zielgruppe nicht mehr vollständig gerecht werden:

"Früher waren es ausschließlich 'Straßenjugendliche', Trebegänger, so die Punks, das hat sich jetzt etwas geändert. Wir haben sie so definiert 'Jugendliche in allen Krisensituationen' (...). Aber für mich sind Straßenkinder auch die, die auf der Straße rumlungern, nirgendwo zur Schule gehen, die brav wieder nach Hause gehen abends, aber den ganzen Tag sich sonst auf der Straße aufhalten." (Int.11)

Diese kurzen Hinweise machen schon auf die Unterschiede der für die einzelnen Träger bzw. Projekte gebrauchten Bezeichnung der auf der Straße überwiegend lebenden jungen Menschen aufmerksam. GRIES (1998, S. 20) konstatiert in diesem Zusammenhang, "daß sich der Begriff 'Straßenkinder' inzwischen in der (Fach-)Öffentlichkeit etabliert hat, auch wenn er unterschiedlich von Fachkräften gebraucht wird (...). Er beschreibt ein Phänomen, das in seiner Vielfältigkeit und Aktualität den Handlungsbedarf verschiedener gesellschaftli-

cher Institutionen provoziert und deshalb eine sozialwissenschaftlich begriffliche Präzisierung notwendig macht," auf die hier aber nicht näher eingegangen werden soll (hierzu GRIES 1998, S.20 ff; DJI 1995, S.138 ff; JORDAN/HARD 1984, S.8). In der Definition des DEUTSCHEN JUGEND-INSTITUTES heißt es zu "Straßenkindern", daß die Straße "zur wesentlichen oder auch einzigen Sozialisationsinstanz und zum Lebensmittelpunkt" der jungen Menschen wird (DJI 1995, S.138), insofern der Begriff "Straßenkinder" hier als eine Art "Sammelkategorie", unter die Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene "auf der Straße" (Synonym für öffentliche Plätze) mit teilweise sehr unterschiedlichen Motiven, Verhaltensweisen und personenbezogenen Ressourcen zusammengefaßt werden; andere sind durchaus denkbar.

5.2 Ausmaß, Alter und Geschlecht

Über die Anzahl der "Straßenkinder und –jugendlichen" befragt, die sich gegenwärtig, gemäß eigener Schätzungen im Einzugsbereich des Bezirks Berlin-Mitte aufhalten, haben die meisten ExpertInnen keine exakte Antwort geben können. Für die einen gibt es keine fundierten Zahlen, andere lehnen Zahlenangaben ab, da es einer einheitlichen Definition des Phänomens mangelt. Nach den Erfahrungen der StreetworkerInnen, die unmittelbar vor Ort am Alexanderplatz tätig sind, bezüglich der Schwankungsbreite der Anzahl sich an den Szenepätzen versammelnder Jugendlicher und relevanter Einflußvariablen gefragt, antworten diese, daß sich Veränderungen in Abhängigkeit von der Jahreszeit ergeben. Nach Aussage von **Karuna** besuchen im Winter durchschnittlich zwischen 20 und 30 Jugendliche täglich das Mobil am Alexanderplatz, während es im Sommer zeitweise zwischen 40 und 60 Jugendliche sind.

Der Streetworker des Projektes **Offroad-Kids** meinte, daß, auf das Jahr bezogen, die durchschnittliche Zahl 50 Personen am Tag selten übersteigt. Diese Zahlen beziehen sich natürlich lediglich auf den Alexanderplatz und sagen nur etwas über die tägliche Frequentierung dort aus. Dadurch lassen sie keine Rückschlüsse auf die Gesamtgröße der Gruppe der "Straßenjugendlichen" im Bezirk Berlin-Mitte zu. Von unserer Seite wird davon ausgegangen, daß unter Berücksichtigung einer Dunkelziffer die Gesamtzahl weitaus höher liegt. Generell wurde von den ExpertInnen bemerkt, daß die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die sich auf dem Alexanderplatz aufhalten, in den letzten Jahren kleiner geworden ist. Zwei in diesem Zusammenhang vorgetragene Erklärungsansätze waren, einerseits die massiven Verdrängungseffekte am Alexanderplatz (z. B. durch die gestiegene Präsenz von Ordnungskräften und Polizei) und andererseits die Abnahme, die sich aus dem Rückzug der Kinder und Jugendlichen aus dem sichtbaren öffentlichen Raum in die Sphäre des Privaten ergibt.

Rückt man die Gruppe der Kinder im Alter unter 14 Jahren in den Mittelpunkt der Betrachtung, dann findet sich als Ergebnis der Befragung, daß die Mehrzahl der ExpertInnen der Ansicht ist, daß in Berlin-Mitte stets von Neuem Kinder in der Platz- und Straßenszene auftauchen. Dies bestätigen auch die Angaben der von uns befragten jungen Menschen.

Bedacht werden muß hier bei den Angaben zum Alter der "Straßenjugendlichen" die jeweilige konzeptionelle Ausrichtung der befragten ExpertInnen und das Alter der Zielgruppe, an die sich die Angebote der einzelnen Träger richten. Bei der Gegenüberstellung aller Aussagen der ExpertInnen zum Alter ergibt sich ein Schwerpunkt um das 18. Lebensjahr. Der Großteil der Jugendlichen ist zwar zwischen 15 und 18 Jahren alt, aber auch junge Erwachsene zwischen 18 und 21 Jahren sind in großer Zahl vertreten. Letztendlich bleibt jedoch unklar, inwiefern diese Angaben der tatsächlichen Altersverteilung innerhalb der Platz- und Straßenszene entsprechen.

Die Geschlechtsverteilung unter den "Straßenjugendlichen" wird nach Aussagen der ExpertInnen altersabhängig eingestuft. So scheinen bis zum 18. Lebensjahr Mädchen und junge Frauen zu überwiegen, während in der höheren Altersstufe von der Anzahl her die männlichen jungen Menschen dominieren. Dies deckt sich ebenfalls mit den Ergebnissen unserer Befragung. Auf die Gesamtszene jedoch bezogen gehen die ExpertInnen von einer Geschlechterverteilung Jungen zu Mädchen im Verhältnis von 3:2 aus.

5.3 Herkunft und Nationalität

Waren früher die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich am Alexanderplatz trafen vorwiegend zugereist, so sollen es heute vermehrt auch Personen aus Berlin sein, die ihren Lebensmittelpunkt auf die Straße verlagern:

"Also zum Herkunftsort gibt es so eine Veränderung. Also früher kamen sie schon vermehrt auch außerhalb von Berlin, so Bayern, haben also diese Straßenkinderkarriere hinter sich, also so vom Dorf in die nächstgrößte Stadt und dann in die nächstgrößte Großstadt und dann irgendwann so tourenmäßig mal in Berlin hängen geblieben. Es sind jetzt also auch verstärkt Berliner Jugendliche, mit denen wir es so zu tun haben." (Int.7)

"Inzwischen hat sich das ein bißchen gewandelt, so daß wir jetzt so die klassischen Jugendhilfeklienten haben, Jugendliche, die so aus den Familien rauskatapultiert wurden. Das sind dann in der Regel eher Prenzlauer Berger oder aus Mitte direkt, während die eigentlichen Straßenkids von ganz Berlin, Brandenburg, aber auch aus der ganzen BRD herkommen." (Int.10)

Dennoch weist die Mehrzahl der professionell Tätigen darauf hin, daß nach wie vor ein Großteil der Straßenkinder und -jugendlichen aus dem gesamten Bundesgebiet zugereist ist, mit

einem leichten Überhang aus den östlichen Bundesländern. Einige ExpertInnen glauben sogar beobachtet zu haben, daß zwei Drittel der sogenannten "Straßenjugendlichen" Auswärtige sind.

Was die Nationalität anbelangt, so meinten alle ExpertInnen übereinstimmend, daß es sich bei diesem Klientel vorwiegend um deutsche Jugendliche handelt. Wenn ausländische Jugendliche zu beobachten sind, sind es meistens polnische oder andere osteuropäische Jugendliche (Rumänen, Ungarn, Tschechen).

Außerdem gibt es Gruppen von türkischen und kurdischen Jugendlichen, die sich ebenfalls schwerpunktmäßig in Berlin-Mitte aufhalten. Vereinzelt tauchen auch Kinder und Jugendliche aus den EU-Staaten auf.

Im Bereich der Stricherszene scheint es, nach Aussage von **SUB/WAY**, auch eine Gruppe bosnischer Jugendlicher und ehemaliger Bürgerkriegsflüchtlinge aus Jugoslawien zu geben, die aber selten in Berlin-Mitte anzutreffen sind.

5.4 Familiärer Hintergrund (Biographie)

Der familiäre Hintergrund der "Straßenjugendlichen" wird von den meisten ExpertInnen als problematisch beschrieben oder als nicht mehr vorhanden. Die wenigsten jungen Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, stammen aus intakten Familien.

Viele von ihnen haben die Trennung der Eltern erlebt, hatten Probleme mit ihren Stiefvätern oder -müttern oder sind bei einem alleinerziehenden Elternteil aufgewachsen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung des Mitarbeiters von **SUB/WAY**, daß es sich bei den Jungen, die sich in der Stricherszene aufhalten, oft um Jungen mit einem schwachen Vater handle, der entweder selten anwesend gewesen wäre oder selbst mit eigenen Probleme (Sucht) zu kämpfen gehabt hätte. Die Jungen würden dann in den älteren "Kunden" einen Ersatz für die fehlende Vaterfigur suchen, um dort die Zuneigung und Wärme zu finden, der sie Zeit ihres Lebens entbehrt hätten. Diese Einschätzung wird u. a. von SCHMIDT-RELENBERG und seinem Forscherteam anhand der von ihnen durchgeführten "Strichjungen-Gespräche" aus den 70er Jahren bestätigt: "Bei einer Reihe von ihnen (befragten Jungen der Autoren) wird aber deutlich, daß die Kontakte mit Homosexuellen (...) nicht nur auf einen Entschluß in einer speziellen Notsituation zurückgehen, sondern, daß homosexuelle Kontakte neben dem materiellen Gewinn auch den Bedürfnissen der Jungen nach Zunei-

gung, Wärme und sexueller Befriedigung entgegenkommen" (SCHMIDT-RELENBERG u. a. 1975, S.167).

Als weitere biographische Problemkonstellation wird von anderen ExpertInnen explizit die Herkunft der Jugendlichen aus Suchtfamilien hervorgehoben. Zusätzlich wird der Problembereich des sexuellen Mißbrauchs benannt, der in den Zusammenhang zur Straßenkarriere gestellt wird. Nach Aussage einer Expertin hat die Anzahl der Jugendlichen an den Szenepätzen, die eine solche drastische Erfahrung als biographischen Hintergrund mitbringen, in der letzten Zeit zugenommen.

Auch sind die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familien zu berücksichtigen, die oftmals den Konsumbedürfnissen von jungen Menschen nicht entsprechen bis dahin, daß sie als arm bezeichnet werden müssen.

Die ExpertInnen stimmen in ihrer Meinung darin überein, daß viele Jugendliche vor der Verlagerung ihres Lebensschwerpunktes eine "klassische Heimkarriere" durchlaufen und/oder andere langjährige Erfahrungen mit Institutionen der Jugendhilfe gehabt haben.

Ein Großteil der Jugendlichen hat innerhalb seines Lebens viele Beziehungsabbrüche erfahren, was ihnen den Aufbau neuer Beziehungen und ihr Vertrauen in professionell helfende Institutionen nachhaltig erschwert. Der Wunsch nach beständigen Beziehungen ist dennoch sehr ausgeprägt und wird von ihnen in Beratungsgesprächen gegenüber den SozialarbeiterInnen immer wieder thematisiert. Auch haben viele Jugendliche das Bedürfnis mit ihren Eltern den Kontakt zu erhalten oder bei vorherigem Beziehungsabbruch einen neuen Kontakt herzustellen. Dennoch ist das Verhältnis zu den Eltern meistens sehr ambivalent, schwankt regelmäßig zwischen Kontaktaufnahme und Beziehungsabbruch und bleibt in der Beratung ein beständiges Thema. Dieser Umstand des Schwankens wird dadurch erklärt, daß die bedrückende und oft mit psychischer und physischer Gewalt einhergehende Familiensituation für die meisten jungen Menschen ein wesentlicher Faktor für die Entscheidung darstellte, ihren Lebensmittelpunkt "auf die Straße" zu verlagern, wobei aber gerade junge Menschen noch ein sehr ausgeprägtes emotionales Vertrauensverhältnis zu ihren Eltern haben.

5.5 Wohnsituation

Zur Wohnsituation der Kinder und Jugendlichen haben die meisten ExpertInnen übereinstimmende Aussagen gemacht. Tatsächlich ist ein Großteil der Jugendlichen ohne festen Wohnsitz, d. h. sie sind nirgendwo gemeldet (haben darüber hinaus auch keinen Ausweis),

was aber nicht bedeutet, daß sie tatsächlich obdachlos sind und "auf der Straße" schlafen. Dies trifft eher auf die Gruppe der Erwachsenen über 27 Jahren zu.

Die meisten Kinder und Jugendlichen finden einen Unterschlupf.

"Es gibt ganz viele, die nirgendwo gemeldet sind, die nicht mal einen Ausweis mehr haben und de facto obdachlos sind. Die Allerwenigsten schlafen draußen. Die, die draußen wohnen, sind für mich oder von denen, die ich kenne, wirklich die ganz alten Semester, die auf irgendwelchen Parkbänken oder unter Brücken übernachten. Von denen, die unter 25 sind, ja da kommt's vor, wenn sie halt zu besoffen sind, daß sie nirgendwo hin finden, sie haben alle einen Unterschlupf. Es ist ja ziemlich verbreitet mittlerweile betreutes Einzelwohnen oder Jugendwohnen übers Jugendamt oder Sozialamt. Realität ist, daß in einer Einzimmerwohnung oft über längere Zeit fünf bis sechs Leute hausen mit Hunden oder zumindest zwei mit Hunden. Also überall so ne Mehrfachbelegung, aber sie haben ein Dach über dem Kopf und zumindest ein Klo und irgendwie das Allernotwendigste, d. h. keine tatsächlich längere Zeit unter freiem Himmel. (...) Aber da muß sich wirklich extrem was ändern, weil der Leidensdruck fällt weg in dem Moment, wo sie ein Obdach haben, wo sie irgendwo unterschlüpfen können. Aber für die, die im Rahmen von einer Maßnahme eben eine Wohnung kriegen, bedeutet das Stillstand, sobald andere mit in der Wohnung sind, stagniert es." (Int.3)

Ein anderer Teil von ihnen lebt in einer festen Unterkunft, z. B. in betreuten WGs, "Betreutem Einzelwohnen" oder einer eigenen Wohnung.

"Es gibt schon mal welche, die aus ungesicherten in gesicherte Wohnverhältnisse übergehen. Da ergibt sich oftmals das Problem, der Freundeskreis hat ja nicht gewechselt, die haben dann eine Wohnung, sind in derselben Clique und hängen doch wieder am Alex rum. Aber man kann auch sagen, für die, die sich wirklich aus der Szene lösen, für die kommen dann auch immer wieder welche nach." (Int.4)

Einige ExpertInnen beobachten einen Rückzug der Jugendlichen ins Private, womit sowohl eine generelle Vereinzelnung unter den Jugendlichen als auch eine teilweise Verlagerung der Szene weg von öffentlichen Räumen stattfindet. Das allerdings heißt aber nicht, daß die Zahl der Jugendlichen innerhalb der Platz- und Straßenszene kleiner wird. Da offiziell alle besetzten Häuser in Berlin geräumt wurden, die Jugendlichen zunehmend von öffentlichen Plätzen verdrängt werden und damit sämtliche Nischen wegfallen, verschlechtert sich ihre Situation, besonders bezüglich der Verfügbarkeit eines Schlafplatzes in existentieller Hinsicht. Denn viele der jugendlichen Obdachlosen, die auch gegenwärtig noch an Szenetreffpunkten anzutreffen sind, lebten noch vor einigen Jahren in den besetzten Häusern. Diese waren nicht nur eine Unterschlupfmöglichkeit, sondern auch ein Ort, für den die Jugendlichen Verantwortung übernahmen, und in dem das Zusammenleben in der Gruppe geprobt wurde. Mit den Räumungen der meisten Häuser lösten sich, die sich zur Gruppe zusammengeschlossenen Jugendlichen auf, und mußten nun jeder für sich eine neue Unterkunft suchen, was teils zur Vereinzelnung der jungen Menschen führte. Zwar haben sich auch neue Gruppen gebildet,

aber durch den Wegfall des gemeinsamen Projektes und Bezugspunktes "Besetztes Haus" sind die Jugendlichen mit einer Situation konfrontiert, sich von Tag zu Tag neu als Gruppe zu konstituieren, wodurch die soziale Kohäsion untereinander in einem höheren Maße brüchig und für Fraktionierungen anfälliger wurde. Aufgrund des Mangels eines solidarischen Zusammenschlusses hat sich der Alltagskampf verschärft, wodurch die Jugendlichen ihre Situation als belastender und streßsensitiver erleben. Alternative Wohnmöglichkeiten werden den Jugendlichen nicht angeboten, wobei aber die Besetzung von Häusern auch weiterhin eine gewichtige Rolle bei der Wohnraumbeschaffung von Jugendlichen spielt:

"(...) offiziell gibt es keine besetzten Häuser mehr. Praktisch erleben wir immer wieder, daß temporär Häuser besetzt werden. Es gibt viel Leerstand, vor allem so in der Gegend Stralauer Straße, ganze Straßenzüge, da gehen die auch immer wieder rein, das geht dann so für eine Woche bis zwei Monate gut, dann steht ein Räumkommando vor der Tür. Was ein bißchen längerfristig immer klappt, sind besetzte Wohnungen, also einzelne Wohnungen in intakten Häusern, das findet nach wie vor statt, auch alles temporär." (Int.7)

5.6 Bildung/ Ausbildung /Arbeit

Befragt nach der vorweisbaren Bildung der "Straßenjugendlichen" zeigte sich, daß Jugendliche aus allen Schultypen an den Szeneplätzen vertreten seien. Vom Gymnasiasten bis zum Analphabeten ließe sich dort alles antreffen, wobei das durchschnittliche Bildungsniveau dennoch sehr niedrig sei. Trotz eines alle Schultypen übergreifenden Schulbesuchs seien Bildungsabschlüsse nur selten zu Ende gebracht, da die Jugendlichen die Schule vielfach vorzeitig verließen oder abbrächen. Die wenigsten Jugendlichen könnten den professionell Tätigen gemäß Schulabschlüsse vorweisen, wobei der Hauptschulabschluß überwiege.

Diese Aussagen können wir aufgrund unserer Ergebnisse nicht bestätigen (s. Abb.10). Hier hat jeder Zweite der befragten jungen Menschen einen Schulabschluß. Davon sogar fast jeder Zweite einen Realschulabschluß und jeder Zehnte einen Abschluß der gymnasialen Oberstufe. Von denjenigen, die ihre Schule noch nicht zu Ende gebracht haben, verweigern eine Anzahl hin und wieder den Schulbesuch, was aber nicht bedeutet, daß ein Wunsch nach Bildung nicht besteht. Das "Schwänzen" der Schule und die Leistungsverweigerung sind ein häufig anzutreffendes Phänomen (u. a. THIMM 1998). Da sich der Alltag der "Straßenjugendlichen" nicht mit einem normalen Schulalltag vereinbaren läßt, haben sie aufgrund der ausgreifenden Fehlzeiten entsprechende Wissensdefizite, die sich auf den Lebensbereich Schule beziehen. Andererseits haben sie für ihren Lebensalltag relevante Dinge gelernt, verfügen über Wissen zur Alltagsbewältigung und sind Bildungsformen gegenüber aufgeschlossen, die ihrem Straßenalltag gerecht werden. Schulverdrossenheit und Schulver-

weigerung gehen gemäß der ExpertInnen einher mit der Verlagerung des Lebensmittelpunktes der Jugendlichen "auf die Straße".

Die Folge dieser unterentwickelten Bildungsvoraussetzungen ist, daß für sie die Chancen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt sehr gering sind und die Chancen ein festes Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis zu erlangen, schon von daher fast ausweglos sind. Ebenso geschehen Abbrüche von Ausbildungsverhältnissen sehr häufig, was darauf zurückzuführen ist, daß bei Überforderung und fehlender als lebenswürdig erlebter Perspektive das Straßenleben dem Arbeitsleben vorgezogen wird. Aber auch, daß das im ersten Arbeitssektor integrierte Arbeitsleben mit der Alltagsstruktur des Straßenlebens nur selten zu vereinbaren ist. Demgegenüber ist zu beobachten, daß Tätigkeiten, die mit dem Straßenleben kompatibel sind, wie das Waschen von Autoscheiben an Straßenkreuzungen oder das Verkaufen von Szenestraßenzeitungen, durchaus als Möglichkeit zum Gelderwerb genutzt werden. Gerade bei der Erfindung von neuen Verdienstmöglichkeiten entwickeln die Jugendlichen oftmals eine erstaunliche Kreativität.

5.7 Wirtschaftliche Lage

Über ein regelmäßiges Einkommen verfügen die meisten Kinder und Jugendlichen nicht. Die Finanzierung ihres täglichen Lebens organisieren sie hauptsächlich über das "Schnorren". Andere Einnahmequellen, wie Drogenhandel und Kleinkriminalität, spielen darüber hinaus eine nicht unerhebliche Rolle:

"Die meisten haben kein regelmäßiges Einkommen, also finanzieren sich über Kleinkriminalität, Drogenhandel, Prostitution, Betteln, das ist so die Hauptbezugsquelle – Schnorren."(Int.6)

Prostitution scheint im Bezirk Berlin-Mitte nicht die Bedeutung zu haben, wie im Westteil der Stadt an der Kurfürstenstraße und am "Bahnhof Zoo".

Ein Teil der Jugendlichen und vorwiegend die jungen Erwachsenen finanzieren ihre Grundbedürfnisse durch staatliche Transferleistungen, wie Jugend-, Sozial- und Wohnungshilfe. Zusätzliche Möglichkeiten des Gelderwerbs, wie Schnorren und Autoscheiben wischen wird auch nachgegangen. Dies scheint notwendig zu sein, um einerseits den zusätzlichen Bedarf zu decken, der durch die Hundehaltung und den Drogenkonsum entsteht und andererseits durch diese Tätigkeiten die Zugehörigkeit zur Szene und sozialen Bezugsgruppe zu demonstrieren und aufrechtzuerhalten.

5.8 Problembereiche

Die Aussagen der ExpertInnen machen deutlich, daß die Probleme und Problembereiche der Jugendlichen sehr vielfältig und sehr breit gefächert sind: Sie reichen von Verschuldung über sozial auffälliges und deviantes Verhalten bis hin zum Problem der Ereignis-, Sinnlosigkeit und Langeweile. Vielen der Jugendlichen mangelt es an der Möglichkeit der sinnvollen Freizeitgestaltung innerhalb der sie ihren Interessen und Bedürfnissen nachgehen und diese ausleben können. Die Erlebnis- und Abenteuerwelt "Straße" wird deshalb zur anziehenden und attraktiven Alternative zu ihrem bisherigen Leben. Gleichzeitig bietet sich die Straße als Nische an, den gegenwärtigen Problemen zu entfliehen. Ebenso erfüllt sie die Funktion einer Auffangstation für diejenigen, denen in ihrem bisherigen Sozialisationskontext kein Platz mehr geboten wird.

Am Anfang vieler sogenannter "Straßenkarrieren" stehen vor allem familiäre Krisen. Die jungen Menschen berichten oft von häufigen und vielfältigen Konflikten innerhalb der Familie. Aufgrund der konfliktbeladenen Situation verlassen die Kinder und Jugendlichen die unerträgliche Situation in Elternhaus und öffentlichen Einrichtungen. Sie laufen davon, gehen auf Treibe, steigen ein in das Straßenmilieu. Häufig verfestigt sich das "Leben auf der Straße" erst nach mehreren Flucht- und Ausbruchsversuchen aus dem Herkunftsmilieu. Es ist nicht selten, daß Jugendliche mehrere Male von zu Hause abhauen und wieder nach Hause zurückkehren. Anfangs ist es oft nur ein Wochenende, daß man verschwindet, oder ein bis zwei Wochen in den Ferien, und dann steigern sich die Zeiten langsam, die man sich außerhalb der Familie bzw. der öffentlichen Einrichtungen aufhält. Bevor es jedoch zur völligen Verlagerung des Lebensmittelpunktes "auf die Straße" kommt, bietet die Jugendhilfe Leistungen oder Maßnahmen zur Problemlösung an. Haben die Jugendhilfemaßnahmen keinen Erfolg, wiederholen sich dann Fluchtverhalten und/oder Rauswurferfahrungen. Insofern leben Kinder und Jugendliche in erster Linie deshalb "auf der Straße", weil es keine Alternativen für sie selbst gibt, bzw. sie die Alternativen nicht annehmen können oder wollen oder auch nichts von ihnen wissen. Es kommt nach Aussagen der ExpertInnen zu einer Verfestigung der Problemlagen. Was erst noch Spaß macht (Schule schwänzen, auf der Straße rumhängen, Kiffen) reift zum Problem heran. Natürlich tragen die Jugendlichen durch ihr Verhalten auch selbst viel Konfliktstoff in die Familie hinein. Im Verlauf der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen entstehen daraus sich verstärkende wechselseitige Konfliktprozesse: junge Menschen reagieren auf die Problembehaftetheit und die Gestörtheit des Elternhauses mit konfliktgeladenem und überwiegend deviantem Verhalten, auf das dann wieder das Elternhaus mit entsprechenden Gegenreaktionen antwortet. Diese zusätzlichen (Erzie-

hungs-)Probleme erschweren die Situation der Eltern(teile) oder anderer Erziehungspersonen, die vielfach gekennzeichnet sind durch das eigene unbewältigte Sozialisationschicksal, durch ihre Beziehungsprobleme, durch eine instabile Arbeitssituation und daraus resultierenden finanziellen Schwierigkeiten. Unzulängliche Bewältigungsstrategien bei der Lösung der Konflikte werden den Kindern und Jugendlichen vermittelt.

Zentrale und akute persönliche Probleme der Jugendlichen auf der Straße ergeben sich dadurch, daß ein Teil von ihnen kaum finanziell abgesichert ist, weder wirtschaftliche Jugendhilfe noch Sozialhilfe erhält noch über andere finanzielle Ressourcen verfügt und kein Dach über dem Kopf hat. Deviante Verhaltensweisen sind damit größtenteils zum Leben notwendige Bewältigungsstrategien, um an Geld für den Lebensunterhalt zu gelangen, aber auch um sich mit Hilfe von Betäubungsmitteln der Härten dieser prekären Lebenssituation zu entziehen. Zudem spiegeln die hygienischen Verhältnisse auf der Straße die gesundheitliche Verfaßtheit der Jugendlichen wieder, die mit Hautinfektionen, schlecht verheilenden Wunden, Parasitenbefall, unbehandelte Infektionen und Brüchen zu tun haben, so daß bei einem großen Teil von ihnen von "Verwahrlosungserscheinungen" gesprochen werden kann.

Im folgenden werden einzelne Problemschwerpunkte näher ausgeführt.

5.8.1 Straffälligkeit

Die ExpertInnen waren sich einig, daß es sich bei "Straßenjugendlichen" keineswegs um eine schwerkriminelle Szene handelt. Allerdings ist ein Großteil der Jugendlichen straffällig:

"(...) straffällig sind sie zu 99 Prozent, oft mit weniger spektakulären Delikten, das sind die kleineren Ladendiebstähle, und mit Abstand das höchste oder größte Ausmaß nimmt die Schwarzfahrrerei an; wegen Beförderungserleichterung haben sie alle diverse Verfahren anhängig. Das sind alles so endlose Verfahren, die schwierigen Sachen, wie Autodiebstahl oder Erpressung oder dergleichen, kommen weniger vor. Von denen, die über 18 sind, haben ein Großteil auch schon mal gegessen, also wegen irgendwelchen Dingen, die da gewesen sind, auch das steht nicht unbedingt im Mittelpunkt, das sind eher Randerscheinungen." (Int.3)

Die Kinder und Jugendlichen kommen zwangsläufig also immer wieder mit dem Gesetz und Ordnungshütern in Konflikt. Dies macht sich u. a. an den rigiden ordnungspolitischen Maßnahmen, wie den Platzverweisen auf öffentlichen Plätzen, vorrangig dem Alexanderplatz, bemerkbar, die vielfach durch ihre Deklaration als "Gefährliche Orte" polizeilichen Sonderbestimmungen unterliegen, was u. a. die Möglichkeit zu verdachtsunabhängigen Kontrollen und Durchsuchungen und das willkürliche Aussprechen von Platzverboten einschließt, die durchaus ein großes Konfliktpotential zwischen Polizei und Platznutzern beinhalten. Die befragten ExpertInnen der Polizei meinen, daß sie schon aus Sicherheitsgründen z. B. Autoscheiben wischende Jugendliche sofort vertreiben müßten.

wischende Jugendliche sofort vertreiben müßten. DrogenkonsumentInnen werden mit Hilfe von polizeilichen Maßnahmen aus dem Stadtbezirk verdrängt, sicherlich ohne sich über Konsequenzen, wie dem daraus resultierenden Rotationseffekt und der Dezentralisierung der Szene, Gedanken gemacht zu haben.

5.8.2 Alkohol und Drogen

Alkohol und Drogen spielen für die meisten Jugendlichen "auf der Straße" eine wichtige Rolle als Mittel der Problemdämpfung und -ablenkung, aber auch zum Zweck der Applizierung von "Erlebnis", "Rausch" und "Spaß". Ein Sekundäres Resultat des Drogenkonsums besteht in der Stärkung des Freundes- oder Clquenzusammenhalts.

Der Gefährdungsfaktor, der die Alltagsgestaltung und Perspektiven der Jugendlichen und jungen Erwachsenen am stärksten und nachhaltigsten beeinflusst, ist nach einhelliger Meinung der ExpertInnen der Konsum von (illegalen) Drogen. Die Präsenz von sogenannten "weichen" und "harten" Drogen (Heroin, Kokain, Crack) ist in der Szene am Alexanderplatz unterschiedlich ausgeprägt. Während überwiegend Cannabis, Speed, LSD und Tabletten bevorzugt werden, haben der Konsum von Heroin, Kokain und Crack einen untergeordneten Stellenwert. Statt dessen ist der Trend zum Mischkonsum zu beobachten: Die Jugendlichen sind MultidrogenkonsumentInnen: Speed, Cannabis, LSD, Tabletten sowie Alkohol und Zigaretten. Die Suchtproblematik ist hier bei allen jungen Menschen gegeben. Was allerdings nicht unmittelbar bedeutet, daß die Droge zum Lebensmittelpunkt wird, wie das vor allem für die westlichen Einzugsbereiche, "Bahnhof Zoo" und Kurfürstenstraße zutrifft. Dennoch wird von den ExpertInnen eine Zunahme des Drogenkonsums auch im Bezirk Berlin-Mitte konstatiert. Diese Beobachtungen werden von den Drogenberatungsstellen bestätigt, gleichzeitig machen sie aber darauf aufmerksam, daß eine Zunahme von harten Drogen, also Heroin, nicht festzustellen sei. Der Mitarbeiter des Projektes **SUBWAY** unterstreicht mit seiner Aussage, daß es kaum Jungs in der Stricherszene gibt, die keine Berührung mit Drogen haben.

"Die Szene, die fördert schon Süchte und also Alkohol, Haschisch, Pillen, Pilze und LSD ist eigentlich üblich in der Szene. Es gibt ganz wenig Jungs, die das ablehnen (...) es gibt zwei Strömungen, die wir beobachtet haben, das eine, das ist, daß sie immer jünger werden und das zweite ist, daß diese Fixerglorifizierung, wie wir sie mal hatten, d. h. ich steig aus, genieß das Leben und nehme jetzt Drogen, um mich selbst zu verwirklichen, anderen Zielen Platz gemacht, nämlich der Selbsterstörung. Das Ziel ist, sich selbst zu zerstören. Sie nehmen Drogen, nicht um sich selbst zu verwirklichen, sondern wirklich um sich irgendwann das Ding in die Venen zu ballern, was dann das Ende bedeutet. Das beobachten wir vielleicht so seit einem Jahr ganz intensiv." (Int.12)

In diesem Zusammenhang verweisen die ExpertInnen darauf, daß es schwierig ist, die jüngeren Jugendlichen (14- bis 16jährigen) mit Themen wie Drogenprävention zu erreichen, da

am Anfang des Konsums (Ausprobieren, Neugierde) kaum Problembewußtsein vorhanden ist. Wichtig hervorzuheben bleiben für einige ExpertInnen auch die Veränderungen innerhalb der Drogenszene:

"Hinzu kommt, daß die Tendenz vielleicht auch weg geht von der Straße, daß in Berlin seit den 90ziger Jahren ja auch viele Designer- und Partydrogen konsumiert werden und daß es eine ganz andere jugendkulturelle Richtung ist, die sich halt nicht auf die Straße begeben und da abhängen, sondern daß es eher sozial Integrierte sind, die Partydrogen konsumieren, also d. h. Alkohol, Ecstasy, Speed, Cannabis, LSD, Kokain auch teilweise, dann aber nicht zwangsläufig auf der Straße enden, also auch im Bezirk Mitte." (Int.2)

Die ExpertInnen der **BuK** machen auf eine neue Entwicklung aufmerksam, die sie in den letzten Monaten verstärkt beobachtet haben:

"Wir haben aber auch in der letzten Zeit ganz viel Jugendliche gehabt, gerade wenn sie aus Mitte oder aus Prenzlauer Berg kommen, die in Cliques zusammenhängen, wo auch Straffälligkeiten oder auch Sucht eine ganz große Rolle spielt. Wo sich der Alltag der Jugendlichen darum dreht, wo sie das nächste zu kiffen herbekommen und mit wem sie wo kiffen oder mit wem sie wo am besten abhängen, damit sie nicht in die Schule gehen müssen oder solche Sachen. Das sind aber auch oft Jugendliche, die zu Hause gewohnt haben. Das sind so Gruppen, die sind wenig greifbar. Die so im Fünfer- oder Sechserpack durch die Straßen ziehen und irgendwelchen Blödsinn machen." (Int.11)

Die Drogenberatungsstellen verwiesen außerdem auf einen Schwierigkeitsbereich, der sich durch die Überschneidungen zwischen Jugendhilfe und Drogenhilfe ergibt:

"Es gibt ja immer so die Schwierigkeiten, die Jugendhilfe sagt sehr oft, da konsumieren welche Drogen, für die sind wir dann nicht mehr da, da müssen Spezialisten her und die Drogenhilfe, zumindest sagen wir, ein Teil der Drogenhilfe, die traditionelle Drogenhilfe sagt, die Leute sind zu jung, die wollen nicht wirklich was verändern oder die haben keine Krankheitseinsicht und für die sind wir dann nun auch nicht da. Und ich denke, der entscheidende Punkt ist, daß diese Schnittstelle, die da hergestellt wird, wieder ernst genommen wird. Ich denke, daß die Jugendhilfe und die Drogenhilfe schlichtweg einen relativ einfachen Zusammenhang ergeben." (Int.1)

5.8.3 Prostitution

Prostitution findet sich nach Auffassung der ExpertInnen zwar auch im Bezirk Berlin-Mitte, spielt aber im alltäglichen Leben der jungen Menschen "auf der Straße" eine eher untergeordnete Rolle. Es gibt durchaus jugendliche Stricher, die anschaffen gehen, wobei dieses Phänomen eher sporadisch in Erscheinung tritt.

ExpertInnen von den Einrichtungen der **BuK** und der **Flex** weisen allerdings explizit darauf hin, daß ein Teil ihres Klientels der Prostitution nachgeht, und daß es immer wieder Phasen gibt, in denen sich ein Großteil der Jugendlichen aus ihren Einrichtungen prostituiert. Die

BuK spricht in diesem Zusammenhang von einer zu beobachtbaren ansteigenden Entwicklung.

5.8.4 Schulden

Als erhebliches Problem stellt sich die Schwierigkeit der meisten "Straßenjugendlichen" dar, mit dem geringen zur Verfügung stehenden Geld umzugehen. Das wenige Geld reicht lediglich zum Kauf grundlegendster Lebensmittel, so daß die meisten der bestehenden Konsumwünsche unbefriedigt bleiben müssen. Daher gehen viele der Jugendlichen schnorren oder jobben, um eben ihren notdürftigen Etat aufzubessern. Die durchgehend desolate finanzielle Situation dieser Altersgruppe hat eine starke soziale Isolierung gegenüber "integrierten" Gleichaltrigen zur Folge. Mit ihnen kann nicht Schritt gehalten werden. Die neu eingerichtete Wohnung, der Besuch von Freizeiteinrichtungen, wie Kinos und Musikkonzerten, übersteigt meist die finanziellen Ressourcen. Um die Ausgeschlossenheit von der Waren- und Konsumwelt wenigstens zum Teil zu kompensieren, verschulden sich viele der jungen Menschen, oder verdienen sich Geld im Bereich der Kleinkriminalität oder Prostitution. Insofern stimmt die Darstellung der Verschuldungssituation von "Straßenjugendlichen" von Seiten der ExpertInnen mit den Ergebnissen der quantitativen Befragung, dahingehend überein, daß ein Großteil der Jugendlichen Schulden hat, und dies vor allem auch Folge wiederholter Beförderungerschleichungen ist. Hierbei handelt es sich aber in seltenen Fällen um gravierende Beträge, die die 5000 DM-Grenze überschreiten. Nur bei den älteren "Straßenjugendlichen" gibt es auch höhere Schuldbeträge.

Die Gründe der Verschuldung der Jugendlichen gestalten sich sehr unterschiedlich. Manche nehmen bei der Gründung eines eigenen Haushalts oder beim Zusammenzug mit Freunden oder Partnern Kredite auf, um die ihrer Ansicht nach notwendigen Anschaffungen finanzieren zu können. Da sie in der Regel über keinerlei Rückzahlungssicherheiten verfügen, bekommen sie diese Kredite aber nicht bei üblichen Sparkassen oder Banken, sondern sind auf Teilzahlungsbanken angewiesen, die in vielfach unseriöser Weise höhere Zinsen erheben. Auch Versandhäuser haben sich auf einen einkommensschwachen Kundenkreis eingestellt und bieten über hauseigene Kreditinstitute die Möglichkeit der Teilzahlung gekaufter Waren an, ohne die Bonität ihrer Kunden zu prüfen. Damit werden die Jugendlichen, sobald sie sich etwa die heißbegehrte Stereoanlage bestellen, zu SchuldnerInnen. Es ist leicht nachzuvollziehen, daß die jungen Menschen, vor allem wenn sie keine oder kaum regelmäßige Einkünfte haben, für sich selbst keine Möglichkeiten sehen, aus diesem Dilemma herauszukommen, zumal ihnen, der bei Jugendlichen anderer "sozialer Schichten" vorhandene, finanzielle Rückhalt der Familie fehlt. Eine hohe Verschuldung ist oftmals als Ursache für die ge-

ringe Bereitschaft Jugendlicher anzusehen, eine berufliche Ausbildung oder eine Arbeit aufzunehmen, selbst wenn sie einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz erhalten könnten. Die oft geringe Vergütung reicht nicht aus, sowohl Lebensunterhalt als auch Schulden zu finanzieren. Auch hat ein Teil der "Straßenjugendlichen" Schulden bei Freunden. Folge ist, nach Ansicht einiger ExpertInnen, daß Jugendliche keine Initiative in Richtung sozialer Reintegration entwickeln, da sie glauben ihre Schulden nie wieder loszuwerden. Das kann zu dem klassischen Schuldnerverhalten führen, daß darin besteht, daß Briefe erst gar nicht mehr geöffnet werden und gleich in den Hausmüll wandern. Ebenso wird jemand, der längere Zeit ohne eigene Meldeadresse gelebt hat, bei polizeilicher Anmeldung im Wohnprojekt oder in einer eigenen Wohnung sogleich von seiner Vergangenheit wieder eingeholt, so daß erste Integrationsversuche wieder durch Flucht abgebrochen werden. Die Schuldenbearbeitung nimmt daher bei vielen Hilfetägern einen großen Teil der Betreuungszeit in Anspruch.

5.8.5 Gesundheit

Der hygienische und gesundheitliche Zustand der "Straßenjugendlichen" wird von den ExpertInnen übereinstimmend als schlecht bezeichnet. Hautinfektionen wie Krätze, Schleppe, Läuse und Entzündungen sind sehr weit verbreitet. Durch Prostitution können Geschlechtskrankheiten, wie Tripper und Syphilis, des weiteren auch AIDS übertragen werden. Diese allgemeine schlechte Verfassung hängt nach Ansicht der ExpertInnen vor allem damit zusammen, daß die Jugendlichen nicht besonders "sauber" leben: Viele von ihnen haben sich wochenlang nicht geduscht oder gewaschen, da es ihnen auch an Waschmöglichkeiten fehlt. Aber auch über die Hunde kommen sie mit Schmutz und Ungeziefer in Berührung. Die "Straßenjugendlichen" stecken sich mit Krankheiten immer wieder gegenseitig an, weshalb sich Krankheiten vielfach über längere Zeiträume halten können. Darüber hinaus mangelt es den Jugendlichen an gesundheitlicher Aufklärung und Information (auch in Bezug auf die Hundehaltung). Des weiteren ist es für viele Jugendliche schwierig, Zugang zum Gesundheitssystem zu erhalten, da oft kein Versicherungsschutz vorhanden ist. Nach Auffassung der ExpertInnen existiert für dieses Klientel im Gesundheitsbereich ein hoher Hilfebedarf, der dringend abzudecken ist.

5.9 Szene/Gruppe

Nach Ansicht der ExpertInnen existiert im Bezirk Berlin-Mitte eine ausgeprägte Platz- und Straßenszene. Darüber hinaus wird aber auch deutlich gemacht, daß es sich hier nicht um eine homogene Szene handelt, sondern um mehrere unterschiedlich orientierte Gruppierungen.

gen, die sich nicht eindeutig sozial voneinander abzugrenzen sind. Die meisten Jugendlichen innerhalb der Platz- und Straßenszene ordnen sich der linksorientierten Punkszene zu.

Der Mitarbeiter von **Offroad- Kids** unterteilte die Platz- und Straßenszene in Berlin grundsätzlich in Ost- und Westszene:

"Also für mich teilt sich das ganz grob in Ost- und Westszene auf, (...) im Osten ist das eher so Punk-, Treber-, Obdachlosenszene, während im Westen, meiner Meinung nach, die Drogen-, Drogendealer- und Prostitutionszene (im Vordergrund steht)." (Int.3)

Die unterschiedlichen Gruppen scheinen sich jedoch mehr und mehr zu vermischen:

"Auch was so jugendliche Subkulturen anbetrifft, hat sich das ein bisschen aufgelöst. Man kann eigentlich nicht mehr von dem eigentlichen Punker, Skinhead oder was auch immer sprechen. Das vermischt sich zunehmend. Ich denke, daß sich da ein großer Teil auch ins Private zurückgezogen hat. Das sie sich häufiger bei Bekanten oder Freunden treffen, gerade auch dadurch, daß mittlerweile viele Jugendliche dann doch ihre Wohnungen haben." (Int.10)

Die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe mit klaren Abgrenzungen scheint innerhalb der Platz- und Straßenszene abzunehmen.

Dies wird vor allem am äußeren Erscheinungsbild deutlich. Auffallend ist, daß die meisten "Straßenjugendlichen" Hunde haben, was ein spezifisches Erkennungsmerkmal der Szene in Berlin-Mitte ist. Hinzu kommt, daß hier nicht mehr von einer szenetypischen Extremsymbolik gesprochen werden kann, d. h. daß z. B. längst nicht mehr nur Punks mit bunten Haaren herumlaufen oder das Tragen einer Glatze, von Bomberjacken und weißen Schnürsenkel nur Skinheads zuzuordnen ist. Der generelle Trend unter Jugendlichen, Tattoos, Piercings und schrille Kleidung zu tragen, hat zur Folge, daß die Extremsymbolik, die früher bestimmte Subkulturen auszeichnete (Hippies, Punks, Skinheads) mehr und mehr verschwimmt - eine Entwicklung die sich auch im Musikgeschmack der Jugendlichen bemerkbar macht. Festzustellen ist, daß die Platz- und Straßenszene von ihrem äußeren Erscheinungsbild zunehmend im Gesamtbild aller Jugendlichen an Konturen verliert.

Sicherlich unterscheiden sich die jungen Menschen zwangsläufig, da sie durch das Leben auf der Straße gekennzeichnet sind, so z. B. durch die verschmutzte Kleidung. Aber auch dies betrifft nur einen Teil der Platz- und Straßenszene, da sich, wie die ExpertInnen anmerken, mittlerweile andere Jugendliche in die Straßenszene einmischen, die sich unauffälliger verhalten oder in unauffälliger Weise gekleidet sind. Manche von ihnen tragen Markenartikel und haben eine höhere Anspruchshaltung, zeichnen sich aber durch ähnliche Verhaltens-

weisen wie die klassischen "Straßenjüngliche" aus, z. B. daß sie nicht mehr zur Schule gehen, den Tag über auf der Straße verbringen und in ähnlichem Umfang Drogen konsumieren (auch PERMIEN/ZINK 1997). Diese Jugendlichen kommunizieren ihre Probleme jedoch nicht derart offen nach außen und sind auch in ihrem Erscheinungsbild unauffälliger. Dieser Umstand bringt für die Soziale Arbeit die Schwierigkeit mit sich, daß sie kaum als Sozial- und Problemfälle auf den Szenen und Plätzen zu identifizieren und damit schwerer zu erreichen sind. Einige ExpertInnen beobachten eine Zunahme dieser Entwicklung und sprechen sich folgerichtig für eine allmähliche Erweiterung der Zielgruppe aus. Das **Internationale Straßenkinder Archiv** sieht in der Tendenz der äußeren Anpassung eine Überlebensstrategie der Jugendlichen, um der Diskriminierung durch die Gesellschaft zu entgehen.

Ergänzend zu der bisher skizzierten Szene, gibt es nach Aussagen des Mitarbeiters von **SUB/WAY** in Berlin-Mitte auch eine Szene von sehr jungen Jungen (10 bis 12 Jahre), die sich am Alexanderplatz in den umliegenden Kaufhäusern und dort in den Computerabteilungen über den Tag hinweg aufhalten und gezielt von pädosexuellen Männern angesprochen werden bzw. durch ältere Jugendliche kontaktiert werden, die eine Verbindung zu den Männern herstellen. Ob es außer dem gleichen Aufenthaltsort weitere Überschneidungen dieser Gruppe mit der Szene am Alexanderplatz gibt, ist nicht bekannt.

5.9.1 Zusammenhalt/Hierarchie/Freundschaft

Die Jugendlichen treten an den Szeneplätzen weitgehend in Gruppen auf, die nach den Beobachtungen der ExpertInnen anscheinend als relativ homogen und auch in zeitlicher Hinsicht als konsistent beschrieben werden können, aber nur in geringem Maße stabile soziale Zusammenhänge der einzelnen Personen untereinander aufweisen. Die Jugendlichen zeichnen sich dadurch aus, daß sie kaum Freundschaften zu Personen haben, die nicht ihrer Gruppe angehören. Gemäß ihres Verständnisses bezeichnen sie als Freunde fast ausschließlich gleichgesinnte (Sub-)Gruppenzugehörige.

Freundschaften und Koalitionen innerhalb der Szenegruppe sind zeitlich sehr instabil, wechseln sehr schnell, und selbst Hierarchien können meistens nur für einen kurzen Moment etabliert werden und sind deshalb sehr wechselhaft. Die Aktualisierung der Gruppenstruktur erfolgt einerseits kontinuierlich angesichts der Gegenwärtigkeit derselben Lebensumstände andererseits angesichts aktueller Situationen der Alltagsgestaltung und Lebensbewältigung, z. B., daß man sich gemeinsam zum Schnorren findet, eine Wohnung zusammen teilt oder sich dazu verabredet, Hilfsangebote wahrzunehmen. Die Verknüpfung der sozialen Organisation der Gruppe mit den spezifischen Anforderungen und Möglichkeiten der speziellen

Lebensverhältnisse führt dazu, daß die Gruppe vorwiegend auf sich selbst bezogen ist und ihre Mitglieder wenig Kontakt nach außen suchen. Außenkontakte entstehen zunächst durch SozialarbeiterInnen oder andere pädagogische BetreuerInnen, die zwar eine wichtige soziale Beziehungsfunktion im Leben der Jugendlichen übernehmen, deren Aufgaben aber in erster Linie darin bestehen, ihnen bei der Bewältigung von Alltagsproblemen zu helfen. Bei den Hilfestellungen handelt es sich z. B. um die Unterstützung beim Umgang mit Ämtern und bei der Bewältigung administrativer Anforderungen oder Informationen darüber, wo umsonst ein warmes Essen, Kleidung, Schlafplatz zu erhalten ist oder kann praktische Vorschläge beinhalten, welche Schritte etwa zur Anmietung einer bezahlbaren Wohnung zu unternehmen sind. Das Verhalten der "Straßenjugendlichen" untereinander funktioniert nach gewissen Spielregeln, Normen und Erwartungshaltungen, die es sozial ordnen, auch wenn es nach außen oft unsozial wirkt. Dieses Sozialverhalten zeigt sich in Verhaltensweisen, wie, daß man sich gegenseitig Geld leiht, gemeinsam Alkohol besorgt und sich diesen gerecht teilt, oder daß die Hunde des jeweils anderen bei eigener Abwesenheit betreut werden. Es gibt aber auch immer wieder Anlaß für Streit und Konflikte, in denen der Bezug aufeinander in neuer Weise ausgehandelt wird.

Auch über die Gruppen, ja teilweise sogar über Städte hinweg kennt man sich untereinander:

"(...) das merken wir auch daran, daß Straßennamen und Szenennamen nur einmal vergeben werden in der Regel." (Int.7)

Auffallend für die ExpertInnen ist die hohe Bereitschaft der "Straßenjugendlichen", Neuankömmlinge mit den notwendigen Szeneinformationen zu versorgen. Die Vernetzung und Informationsweitergabe unter den jungen Menschen wird von den ExpertInnen als sehr ausgeprägt bezeichnet.

5.9.2 Aufenthaltsorte / Öffentliche Plätze

Bei den Aufenthaltsplätzen der "Straßenjugendlichen" in und um Berlin-Mitte ist aus Sicht aller ExpertInnen, der Alexanderplatz "die ungeschlagene Nummer Eins". Andere feste Aufenthaltsorte sind der Ostbahnhof, die Friedrichstraße, Hackescher Markt, die Brunnenstraße, Rosenthaler Platz, Schönhauser Allee Arkaden. Am Wochenende und bei gutem Wetter sind der Weinbergspark und der Mauerpark, sowie andere Parks Anziehungsorte für die Szene. Darüber hinaus gibt es immer wieder Orte, die nur phasenweise frequentiert werden, wie das "Tacheles" in der Oranienburgerstraße, die Neue Krugstraße, der Extramarkt am Senefelder Platz oder der Helmholtzplatz im Bezirk Berlin-Prenzlauer Berg. Oftmals etablieren sich auch

rund um besetzte Häuser oder besetzte Wohnungen einzelne kleine Szenen, die zeitweise zusammenbleiben.

Es ist hervorzuheben, daß die Wohnungen vermehrt als Treffpunkte und Aufenthaltsorte für die "Straßenjugendlichen" dienen, wodurch unter Umständen, die Bereitschaft sich an Szenepunkten zu treffen, abnimmt, weshalb z. B. das **Karuna**-Mobil nur noch einen statt drei Szenetreffpunkte anfährt. Diese Entwicklung aber hängt durchaus auch mit der massiven Verdrängung durch die Polizei zusammen:

"Eine andere Tendenz ist auch der Alexanderplatz. Er ist so seit zwei Jahren ein gefährlicher Ort. Und was wir letztes Jahr im Sommer erlebt haben mit einer Intensität, die vorher auch nicht da, haufenweise Platzverweise und Aufenthaltsverbote wurden ausgesprochen. Damit zusammenhängend auch so die Bereiche der S-Bahnhöfe. Es gibt eine ganz klare politische Linie der Deutschen Bahn AG, die Dinge also aufzuräumen. Die werden also baulich auch so gestaltet, dass da ein Verweilen unmöglich ist, abgesichert durch privaten Sicherheitsschutz. Das heißt, von der Tendenz her würde ich sagen, die Plätze werden aufgeräumt." (Int.7)

Was im Bezirk Berlin-Mitte generell auffällt, ist die Aufwertung dieses Stadtteils als Regierungsbezirk und die damit verbundene Verdrängung jugendlicher Subkulturszenen, sowie das Wegfallen von innerstädtischen Nischen. Eine fortschreitende Privatisierung öffentlichen Raums führt dabei zur Verschärfung der sozialen Gegensätze, die auch die Menschen der Platz- und Straßenszene weiter ausgrenzen.

Die männlichen Jugendlichen, die sich in der Stricherszene aufhalten, trifft man, laut Aussage des Mitarbeiters von **SUBWAY**, verstärkt in den neuen auf Kommerzialisierung abgestimmten "Shopping Malls und Einkaufszentren" (Konsumtempeln) "Schönhauser-Allee-Arkaden", "Potsdamer Platz" und "Alexanderplatz" an, wobei insbesondere die Computerabteilungen der großen Elektronikkaufhäuser das Interesse der Jugendlichen auf sich ziehen und dort als Kontaktpunkte dienen.

Von allen ExpertInnen wurde darauf hingewiesen, daß nicht nur die Größe der Gruppen, sondern auch die Frequentierung der Plätze, jahreszeitlich bedingt sind: Im Sommer finden sich eindeutig mehr Jugendliche "auf der Straße" ein, was auf die große Anzahl von durchreisenden "Ferienpunks" und Touristen zurückgeführt wird. Die Folge ist, daß zu dieser Zeit die zentralen Aufenthaltsorte der Jugendlichen - etwa der Alexanderplatz - deutlich überbevölkert sind, wodurch die herkömmlichen Schnorrplätze unattraktiv werden und viele Jugendliche auf andere Plätze ausweichen. Diese Sommerplätze variieren von Jahr zu Jahr. So sind im Sommer außerdem die Badeseen in Berlin gern genutzte Rückzugsorte der Szene, die auch als Schlafplätze genutzt werden. Verständlicherweise halten sich gegen Ende Herbst, Winter und Anfang Frühling wegen der kalten Witterung weniger Jugendliche auf den Stra-

ßen und Plätzen auf. Insofern ist die Verweildauer auf den Plätzen in dieser Zeit im Gegensatz zur Sommerzeit auch relativ kurz.

Weiterhin ist für die Platz- und Straßenszene ihre hohe Mobilität in der Stadt kennzeichnend. Auch wenn sich die "Straßenjugendlichen" vorwiegend an einem bestimmten Ort wie dem Alexanderplatz aufhalten, so bedeutet dies nicht, daß sie sich auf diesen Szenetreffpunkt beschränken. Die ExpertInnen weisen auf eine besonders hohe Mobilität zwischen den Orten hin, die durch die S-Bahnlinie der Stadtbahn zwischen Ostbahnhof (Alexanderplatz, Friedrichsstraße) und Zoo verbunden werden. Außerdem pendeln die Jugendlichen zwischen den Bezirken Berlin-Mitte, Berlin-Prenzlauer Berg und Berlin-Friedrichshain, was jedoch auch einschließt, daß dieselben Jugendlichen die Möglichkeiten und Angebote in Westberliner Bezirken nutzen, was insbesondere auf den Umstand zurückgeführt werden kann, daß die Hilfsangebote für diese Jugendlichen hauptsächlich auf Westberlin zentriert sind. Das **Internationale Archiv für Straßenkinder** weist in dem Zusammenhang daraufhin, daß der Kontaktladen für Straßenkinder in Krisen (KliK) die einzige Adresse für "Straßenjugendliche" im Bezirk Berlin-Mitte ist.

Wie bereits erwähnt wurde, gibt es überregionale Zusammenhänge der Platz- und Straßenszene, da der Großteil der Jugendlichen ebenso andere Städte innerhalb Deutschlands aber auch im europäischen Ausland besucht. Dies gilt genauso für die Platz- und Straßenszenen anderer deutscher und europäischer Städte, wobei Berlin für viele osteuropäische Jugendliche (Polen, Ungarn, Baltische Staaten, Rußland) ein zentraler Anziehungspunkt ist.

Die Aufenthaltsdauer innerhalb der Szene ist sehr unterschiedlich. Einzelne gehören schon seit Jahren der Szene an, was als Indiz dafür genommen werden kann, daß das Straßenleben für sie zur bestimmenden Lebensform geworden ist. Andere halten sich temporär begrenzt teils nur für kurze Zeiträume in der Szene auf, was unterschiedliche Ursachen haben kann. Zwei wichtige Gründe dieses Kurzaufenthaltes sind, daß zum einen Jugendliche aufgrund einer Krisensituation in ihrem primären Sozialisationskontext kurzfristig auf die "Straße" flüchten oder zum anderen Berlin nur ein Zwischenstop einer fortzusetzenden Reise ist.

Mit fortgeschrittenem Alter gleitet ein Teil der "Straßenjugendlichen" in die harte Drogenszene ab oder findet sich in den Einrichtungen der Obdachlosenhilfe wieder. Über den Verbleib, den Ausstieg aus der Szene oder generell den weiteren biografischen Verlauf von "Straßenjugendlichen" gibt es bislang keine verlässlichen Informationen, was auch daran liegt, daß es in der Jugendhilfe kaum Langzeituntersuchungen über das Straßenleben von Jugendlichen gibt. Die Geschlechterverteilung in Abhängigkeit vom Alter (Punkt 5.2) weist daraufhin, daß

anscheinend die Aufenthaltsdauer von Mädchen und jungen Frauen auf der Straße kürzer ist, als die der Jungen. Der Kumulationspunkt an dem nach Auskunft der ExpertInnen sich das Verhältnis Frauen zu Männern umdreht, liegt um das 20. Lebensjahr, wobei gesicherte Daten über den weiteren Verbleib der Mädchen und jungen Frauen fehlen.

5.10 Alltagssituation, Freizeit und Lebensführung

Der Tagesablauf der "Straßenjugendlichen" gestaltet sich aus Sicht der ExpertInnen oft eintönig und verläuft in engen Bahnen. Aufgestanden wird gegen Mittag, dann wird das erste Bier getrunken, Drogen konsumiert, geschnorrt, weitergetrunken bis zum Abend. Dann verabredet man sich entweder zu einer Party oder zum Fernsehschauen bei Freunden, in den frühen Morgenstunden wird sich zur Ruhe gelegt und nach dem aufstehen beginnt der Tag von vorn. Diese Alltagsroutinen sind unabhängig vom Vorhandensein einer eigenen Wohnung, die dann zumeist von mehreren weiteren Personen genutzt wird. Am Wochenende geht man zur Abwechslung schon mal mit dem Hund spazieren oder verbringt den Tag in einem Park. Anders als in der harte Drogen konsumierenden Szene, deren Tagesablauf durch den klassischen Beschaffungskreislauf charakterisiert ist, ist der Tagesablauf der "Straßenjugendlichen" eher wenig strukturiert. Für die notwendigen täglichen Ausgaben für Hundefutter, Lebensmittel und Alkohol ist zwar das regelmäßige Schnorren von Geld notwendig, aber dies ist in der Regel an keine festen Zeiten gekoppelt. In diesem Zusammenhang wird von ExpertInnen noch einmal auf die Unterscheidung zwischen Ost- und Westszene hingewiesen:

"Meine Wahrnehmung geht dahin, daß in den Brennpunkten im Westen, wie Kottbusser Tor, Bülowstraße, Zoo, bestimmte Dinge im Lebensmittelpunkt stehen oder sich das Leben um Tätigkeiten, wie Drogendealerei, Prostitution und Drogenkonsum dreht. Also jetzt ganz klar: ich bin am Zoo, weil ich mit einem von diesen drei Dingen zu tun hab. An den Brennpunkten in Berlin, also vorwiegend in Mitte, wenn man den Alex und Friedrichstraße hinzuzählt, da ist im Vordergrund einfach so dies unabhängige Straßenleben, das sind alles anonyme Begleiterscheinungen, die wollen zusammensitzen, wollen möglichst ungestört, unbehelligt von Altersdruck oder Spießertum ihr Leben verbringen oder fristen. Aber es gibt nicht so, ja so einen strukturierten Tag, wie z. B. für einen Stricher, der genau weiß, daß er abends um halb acht in der Jebenstraße steht oder wie für einen Hardcore-junkie, der garantiert dreimal am Tag sich sein Dope zusammenschnorren oder dealen muß. Das sind hier alles Randererscheinungen." (Int.3)

Die Beschaffung der Verpflegung erfolgt oft über die Inanspruchnahme der Hilfsprojekte, die mobil oder stationär die Jugendlichen mit Lebensmitteln versorgen oder als Suppenküchen fungieren, weshalb nur ein sehr geringer finanzieller Aufwand dafür nötig ist, anders als für Hundefutter und Alkohol. Generell scheint sich der Lebensmittelpunkt der Jugendlichen "auf Party machen" und "Abhängen" zu reduzieren. Besonders das ständige Abhängen an den

Szeneplätzen erzeugt auf Dauer eine gewisse Antriebsarmut und verstärkt das immer wieder auftauchende Gefühl der Langeweile. Die vielfältigen Hilfsprojekte und Absicherungssysteme, die sich auf die Versorgung elementarer Grundbedürfnisse konzentrieren, dienen nicht unbedingt dazu, diese Lethargie der Jugendlichen aufzubrechen. Das **Internationale Straßenkinderarchiv** meinte dazu, daß diesen Jugendlichen nicht die Grundversorgung fehlt, sondern eher ein Lebensziel, eine Orientierung oder eine Person, mit der sie sich langfristig identifizieren können.

Interessant allerdings bleibt, daß eine besondere Bedeutung im Alltag der "Straßenjugendlichen" der Pflege und Erziehung der Hunde zukommt, die eine Art Familienersatz und eine konkrete Alltagsaufgabe für sie darstellen.

Die sonstigen Freizeitbeschäftigungen der "Straßenjugendlichen" sind sehr unterschiedlich und werden meistens nicht so regelmäßig wahrgenommen. Durch den zu beobachtenden hohen Drogenkonsum gehen viele Interessen und Bedürfnisse der "Straßenjugendlichen" auf Dauer verloren und können kaum entfaltet werden. Einen hohen Stellenwert bei allen Jugendlichen nimmt die Musik ein, ob dies nun das Hören von Musik, der Besuch von Konzerten oder selbsttätige Machen von Musik betrifft, das Interesse an Musik ist als sehr hoch einzuschätzen und die Funktion der Musik als Ventil für den Mißmut über das tägliche Leben sollte nicht vernachlässigt werden. Die Jugendlichen nutzen insbesondere die Möglichkeiten selber Musik zu machen, obwohl bei vielen die Ausdauer und Verbindlichkeit für das systematische und profunde Lernen eines Instrumentes fehlt. Einige nutzen ihre Kenntnisse jedoch auch als Straßenmusiker und finden so eine alternative Verdienstmöglichkeit.

Auch Sport wurde von den ExpertInnen als Interesse der Jugendlichen genannt, wobei gerade bezüglich des Sports eine hohe Antriebsarmut besteht. Die Jugendlichen lassen sich durchaus zu sportlichen Aktivitäten animieren, wenn ihnen die Gelegenheit geboten wird und diese sich möglichst nah an ihren Aufenthaltsorten befindet.

"also Sporttreiben ist so ein ganz wichtiges Thema, also um den Körper einfach mal wieder zu spüren, das hat immer ganz starke positive Auswirkungen, da sind sie von sich selber ganz erstaunt, daß sie sich mal wieder spüren, (...)." (Int.7)

Ein nicht zu unterschätzendes Interesse besteht auch im Bereich von Filmen, Kino, Fernsehen und Video. Viele Jugendliche verwenden ihr Geld, um den neuesten Kinofilm zu sehen oder um sich einen Videorecorder zu kaufen und Videos auszuleihen. Das Wissen über Filmtitel und Filmhandlungen ist teilweise erstaunlich. Auch die Möglichkeiten selber einmal mit einer Videokamera zu experimentieren werden stark nachgefragt. Dies trifft ebenfalls für den

Besitz und den Umgang mit dem Computer zu, der aber für die meisten Jugendlichen schlicht unerschwinglich ist. Gerade bei den Jüngeren haben Computer einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert und es ist verblüffend, wie einige Jugendliche, die kaum richtig schreiben können mit Computern sehr gut umgehen können und diese kunstfertig zum Schreiben oder zum Surfen im Internet nutzen.

Zu erwähnen ist auch das Interesse an Reisen - einmal aus der Stadt rauszukommen, Ausflüge zu machen, an den See zu fahren oder sogar in ein anderes Land zu reisen. Gruppenreisen, die von einzelnen Trägern angeboten werden, sind sehr beliebt.

Spiele aller Art sind ebenfalls beliebt, ob es sich dabei um Billard, Kicker, Dart, Flipper oder Videospiele handelt - wenn die Möglichkeit da ist, wird aber auch gespielt.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Hunde als tägliche Begleiter, denen auch Qualitäten eines als Hobbys zukommen, dies sowohl bezogen auf den Alltag, als auch, im Sinne einer eigenständigen Interessensphäre.

Insofern läßt sich festhalten, daß sich die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen "auf der Straße" von denen anderer Jugendlicher nicht sonderlich unterscheiden, was letztlich von uns auch nicht erwartet wurde.

Dennoch gibt es vielfältige Unterschiede zu anderen Jugendlichen, die im engen Zusammenhang zur spezifischen Lebenssituation auf der Straße stehen. Die Jugendlichen auf der Straße verfügen für ihr Alter über eine enorme Lebenserfahrung, differenzierte Bewältigungsstrategien und ein hohes Maß an Eigenständigkeit. Das tägliche Überlebenstraining auf der Straße fördert die Entwicklung von Selbständigkeit und von alltagspraktischer Schläue, sich gegenüber den Widrigkeiten der Straßenexistenz durchzuschlagen, die viele Gleichaltrige aus "normalen" Sozialisationskontexten nicht haben. Außerdem zeichnen sich die "Straßenjugendlichen" trotz Eintönigkeit in der Alltagsgestaltung durch eine besondere Kreativität ihrer Lebensform aus, die das **Internationale Straßenkinderarchiv** mit dem Begriff des "Nonkonformismus" bezeichnete. Hinzu tritt der Mut und das kreative Potential, was nötig ist, um auf der Straße zu (über-)leben, was bei den meisten gleichaltrigen Jugendlichen nicht vorhanden ist.

Solche Qualitäten, die durch die Straße gefördert werden, haben natürlich auch ihre Schattenseiten. Der ständige Überlebenskampf um das Notwendigste und das ständige Sich-durchschlagen müssen gegenüber den vorherrschenden Widrigkeiten auf der Straße auch

einen dazu nötigen Egoismus erzeugen, der sich gegensätzlich zu der Fähigkeit sich in eine Gruppe integrieren zu können verhält, was auf die Gruppenzusammenschlüsse zersetzend und zerstörerisch wirkt. Zwei der befragten ExpertInnen weisen nachdrücklich auf die geringe Gruppenfähigkeit der Jugendlichen hin. Das "Sich-durchschlagen", was die Jugendlichen durch das Straßenleben lernen, prägt darüber hinaus ihre Wertvorstellungen. So zeigt sich unter den Jugendlichen deutlich eine Wertverschiebung, bei der es nicht so sehr darum geht, gegen etwas zu sein, wie es für Jugendliche in diesem Alter oft typisch ist, sondern wo Werte der "Erwachsenenwelt" schon zu einem früheren Zeitpunkt übernommen werden. Materielle Werte erhalten dabei einen höheren Stellenwert, als Liebe, Treue usw., was sich teilweise in der fordernden Anspruchshaltung der Jugendlichen gegenüber Hilfeleistungen gewährenden Projekten, Institutionen usw. zeigt. Die Jugendlichen pendeln in ihrem Alltag zwischen den Einrichtungen und Angeboten und konsumieren diese. Letztendlich sind die materiellen Werte das einzige was in ihrem Leben tatsächlich greifbar ist, weil sie andere Werte bisher nicht leben oder erleben konnten, bzw. gegenüber dem alltäglichen Existenzkampf in der Hintergrund treten.

So hart wie das Straßenleben ist, so sehr sind die Jugendlichen auch emotional in ihre Lebenssituation involviert, wobei sie oft mit Verbitterung ihr Leben und ihre zur Verfügung stehenden Möglichkeiten bilanzieren.

5.11 Projekte und Träger im Einzugsbereich Berlin-Mitte

In den Gesprächen mit den ExpertInnen wurde von ihnen die Versorgung der Jugendlichen durch Angebote der Jugendhilfe im Einzugsbereich des Alexanderplatzes überwiegend positiv eingeschätzt. Diese Bewertung beschränkt sich jedoch auf Kontaktmöglichkeiten im Rahmen von Streetwork am Brennpunkt Alexanderplatz, da dieser Bereich durch die Anwesenheit mehrerer freier Träger, die überbezirklich an unterschiedlichen Brennpunkten tätig sind, abgedeckt wird.

Der Bezirk Berlin-Mitte unterhält für "Straßenjugendliche" kein spezielles Angebot. Das vom Bezirk finanzierte Streetworkteam von Gangway arbeitet einerseits über den gesamten Bezirk erstreckt und nicht nur konzentriert auf den Brennpunkt Alexanderplatz und ist andererseits von der konzeptionellen Ausgestaltung ihres Angebotes stärker auf die im Bezirk Berlin-Mitte wohnenden Jugendlichen ausgerichtet.

Die Streetworkaktivitäten am Alexanderplatz sind nach einem Präsenzplan integriert und organisiert, da keines der daran beteiligten Projekte aufgrund personeller Ressourcen letzt-

lich täglich anwesend sein könnte. So kann eine umfangreiche, aber trotzdem nicht vollständige Präsenz vor Ort gewährleistet werden, d. h. daß z. B. am Wochenende und auch zu mehreren Zeiten an den Wochentagen (morgens, späterer Nachmittag) kein Projekt dort anwesend ist. Durch die hohe Fluktuation der unterschiedlichen StreetworkerInnen entsteht das Problem, daß viele Veränderungen und Entwicklungen innerhalb der Szene nicht über einen weiteren zeitlichen Horizont hinweg registriert werden können, um in adäquater Weise mit einer genaueren Abstimmung der Hilfsangebote darauf zu reagieren, da die systematische Erhebung von Informationen über die Szene von den Projekten nicht zusätzlich zu ihrer Arbeit erfolgen kann. Dies kann nur durch schnelle Informationsweitergabe zwischen den Projekten ausgeglichen werden:

"Und in der Richtung müßte einfach noch viel mehr vernetzt werden, noch enger zusammengearbeitet werden, müßten die Leute für einander offen sein, daß die Jugendlichen, so daß die Wege einfach kürzer sind, und nachdem die einmal Vertrauen gefaßt haben zu einem Streetworker, es nicht noch Monate dauert bis die wirklich so bürokratische Hürden umschiffen haben und irgendwelche Animositäten zwischen Vereinen man da irgendwie mit Samthandschuhen anfassen muß, um einen Jugendlichen einfach dahin zu vermitteln, wo er am besten aufgehoben ist." (Int.3)

Erschwerend kommt hinzu, daß sich die Projekte hinsichtlich ihrer Angebote und dem Alter ihrer Zielgruppe unterscheiden. **Karuna** und **KuB** sind jeweils mit Mobilien vor Ort und bieten u. a. auch warmes Essen an, die **Caritas** ist mit einem Arztmobil präsent. Andere Träger, wie die **Treberhilfe** oder **Offroad Kids** und auch das **KliK** konzentrieren sich auf reine Streetworkarbeit. Doppelbetreuungen können natürlich nicht ausgeschlossen werden, weshalb ein kontinuierlicher Austausch und eine hohe Kooperationsbereitschaft für die Arbeit unerlässlich sind. Diese Zusammenarbeit funktioniert nach Auffassung einiger ExpertInnen auf Mitarbeiterebene recht gut. Zusätzlich dazu bietet der **Arbeitskreis Citybahnhöfe des Sozialpädagogischen Instituts (SPI)** eine Möglichkeit an, sich mit VertreterInnen der Polizei, des Bundesgrenzschutzes, der Deutschen Bahn AG und der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) auszutauschen, wobei auf diesem Forum nicht ausschließlich der Alexanderplatz im Mittelpunkt steht. Ein reines Forum der am Alexanderplatz arbeitenden StreetworkerInnen existiert bislang nicht. Die Initiierung einer solchen Runde müßte aber aus oben genannten Gründen ins Auge gefaßt werden und scheiterte bisher an den zu geringen Zeitkapazitäten der vor Ort tätigen Projekte.

Durch die sich durch große Diversität auszeichnende Projektpräsenz am Alexanderplatz entstehen immer wieder Konkurrenzsituationen zwischen den einzelnen Trägern, die aber getrennt gesehen werden müssen von der Konkurrenz auf Mitarbeiterebene der vor Ort tätigen ExpertInnen, die dies nicht als vordergründiges Problem der konkreten praktischen Arbeit einschätzen. Von daher verwundert es nicht, wenn ExpertInnen außerhalb des Streetwork-

bereiches die Situation der Kooperation der einzelnen Träger auf dem Alexanderplatz anders einschätzen. Sie kommen auf Grund ihrer Beobachtungen zu dem Schluß, daß die dort tätigen MitarbeiterInnen der einzelnen Projekte kaum miteinander kommunizieren, was sie mit der Konkurrenz um Fördermittel und mit persönlichen Rivalitäten begründen.

Außerhalb der (niederschweligen) Kontaktmöglichkeiten auf und rund um den Alexanderplatz in Form von Streetwork existieren kaum weitere Angebote der Berliner Jugendhilfe für "Straßenjugendliche" im Bezirk Berlin-Mitte, die da sein könnten: notwendige Freizeitaktivitäten und Freizeiteinrichtungen sowie örtlich naheliegende Übernachtungsmöglichkeiten für Minderjährige. Denn die bezirklichen Jugendklubs werden von diesen Jugendlichen nicht aufgesucht, da sie diese nicht als spezifisch an ihre Bedürfnisse ausgerichtete Freizeiteinrichtungen wahrnehmen.

Insofern wird der Vorwurf aufrechterhalten, die (klassische) Jugendarbeit und Jugendhilfe erreicht nur einen Teil der Kinder und Jugendlichen, (aber vor allem nicht die "Straßenjugendlichen", weil die Maßnahmen auf ihre speziellen Interessen und Bedürfnisse nicht zugeschnitten sind, aber auch weil sie auf Veränderungen in der Szene nicht schnell genug reagieren. Diejenigen vor Ort tätigen Projekte, die über einen Kontakt- und Beratungsladen (im unmittelbaren Umkreis vom Alexanderplatz) verfügen, müssen das Angebot auf Grund der knappen personellen und materiellen Ressourcen auf das Nötigste beschränken. D. h. Öffnungszeiten müssen auf wenige Tage und auf eng beschränkte Öffnungszeiten begrenzt werden, so daß hier nicht einmal täglich die Befriedigung von zentralen Grundbedürfnissen der Jugendlichen (wie Essen, Waschen, Duschen) gewährleistet werden kann; geschweige denn, ein kontinuierliches Beratungsangebot.

"Ja das ist ein Problem der Sozialarbeit schlechthin, wenn ich die Sozialarbeit als beratende Tätigkeit auslege, dann kann ich schon mal im Bereich der Straßenkinder einpacken. Die finanzielle Ausstattung der meisten Projekte ist lächerlich. Es gibt so einige gute Ansätze (...) wo das Equipment da ist von Sportplätzen bis hin zu Bandraumbenutzung und Schwimmhallen und so, damit hätte man gute Möglichkeiten den Jugendlichen etwas zu bieten oder Airbrush oder was weiß ich. Aber ich denke, daß die Sozialarbeit den Bedürfnissen der Jugendlichen hinterher läuft." (Int.12)

Des weiteren wird von den ExpertInnen bemängelt, daß auf Grund von fehlenden personellen und materiellen Ressourcen der Projekte keine Kontinuität ihrer Arbeit gesichert werden kann. Sie haben oft nicht die Möglichkeit junge Menschen über punktuelle Interventionen hinaus in ihrem Entwicklungsprozeß durch Aufbau einer tragfähigen Beziehung begleiten zu können. Oft fehlt das Wissen darüber, was mit den von ihnen betreuten Jugendlichen außerhalb ihres Wirkungskreises geschieht, oder es kommt zum Betreuungsabbruch, wenn sie auf Grund ihres Alters das Projekt (Einrichtung) nicht mehr besuchen (können). Es gibt insofern

auch vielfach eine nur unzureichende Dokumentation der Arbeit, um die Qualität (Problemangemessenheit), Effizienz (Wirkungsgrad), Effektivität (Grad der Zielerreichung) und Verträglichkeit (z. B. Akzeptanz) der einzelnen Angebote und Leistungen einzuschätzen, da dies weitere Ressourcen erfordern würde, die dann in der direkten Arbeit mit den Jugendlichen fehlten. Demgegenüber existiert gemäß unserer Erfahrung auf Seiten der ExpertInnen sehr wohl ein Bewußtsein, daß der Pool gemachter Erfahrungen und gezogener Schlußfolgerungen die Grundlage für die Beurteilungen von Erfolg und Mißerfolg sind und das Erkennen von Ursachen die Voraussetzung für eine adäquatere Ausrichtung der nächsten Intervention auf den Problemzusammenhang der Jugendlichen bildet (Stichwort: Evaluation).

5.12 Einschätzung und weitergehender Bedarf

Nach übereinstimmenden Aussagen der befragten ExpertInnen ist für die Zukunft nicht zu erwarten, daß die Szene der "Straßenjugendlichen" zahlenmäßig kleiner wird oder gar verschwindet. Im Gegenteil "Straßenjugendliche" wird es immer geben, nur die Aufenthaltsplätze werden, bedingt durch städtebauliche Veränderungen, politische und polizeiliche Maßnahmen wechseln. Durch die voranschreitende Beschneidung von Persönlichkeitsrechten und Entfaltungsmöglichkeiten in und durch die Privatisierung von öffentlichen Räumen wird nicht die Bewältigung des Problemhintergrunds des Phänomens "Straßenjugendliche" erreicht, sondern es wird lediglich zu einer Verdrängung der Platz- und Straßenszene kommen, wohin bleibt offen. Möglich ist, daß der vielgenannte Rückzug ins Private, die Soziale Arbeit vor neue Herausforderungen stellt und dazu anhält, mehr Zeit darauf zu verwenden, herauszufinden, wo sich die aus dem Straßenbild ausgegrenzten "Straßenjugendlichen" aufhalten, worin ihre Probleme bestehen und welche Hilfen zur Verbesserung ihrer Lebenslagen von Nöten sind.

Insofern gewinnt die aufsuchende Arbeit ihre eigentliche Aufgabe wieder: Will sie in der Szene überhaupt etwas bewirken, ist das Gelingen der Kontaktaufnahme von entscheidender Bedeutung, d. h. die Soziale Arbeit steht vor der Herausforderung der Entwicklung einer ressourcenaufwendigen "Geh-Struktur", die eine Verknüpfung zur Lebenswelt der Jugendlichen erreicht. Aber auch hinsichtlich aktuell bestehender Problemsituationen benennen die ExpertInnen aufgrund ihrer Erfahrungen und Einschätzungen eine Vielzahl von Hilfebedarfen innerhalb des Einzugsbereichs des Bezirks Berlin-Mitte:

- *Krisenunterkünfte/Übergangseinrichtungen*

Im Bezirk Berlin-Mitte, und generell im Ostteil Berlins fehlen eindeutig kurzfristige Krisenunterkünfte, anonyme Übernachtungsmöglichkeiten, die sowohl für Jugendliche

als auch für junge Erwachsene mit Tieren zugänglich sind. Der Mitarbeiter von **SUB/WAY** weist darauf hin, daß es in Berlin-Mitte für minderjährige Stricher keine Schlaf- und Nachtanlaufstelle gibt, die eine Alternative zu Freiern darstellen könnte. Ebenso bedarf es der Entwicklung niedrigschwelliger Übernachtungsangebote, in der nicht die sozialpädagogische (Re)Integration im Vordergrund steht, sondern die Stabilisierung der Jugendlichen auf niedrigem Niveau durch Zur-Verfügungstellung von Wohnraum, der von ihnen selbstbestimmt ausgestaltet werden kann.

Ebenfalls fehlen Übergangseinrichtungen für Jugendliche mit Suchtproblematik, die sich zwischen Entgiftung und Therapie befinden, als eine Art von Wohngemeinschaft, die erstens ihr Angebot auch für Kinder und Jugendliche offen hält und zweitens für die Jugendlichen einen Rahmen bietet, sich erst einmal ohne eine Anforderungsstruktur zu orientieren, dabei aber gleichzeitig Betreuung und Unterstützung zu erhalten.

- *Geschlechtsspezifische Einrichtungen*

Auffällig im Bereich der Arbeit mit "Straßenjugendlichen" ist, daß bislang keine geschlechtsspezifischen Einrichtungen und Angebote sowohl im Wohnbereich als auch im Freizeitbereich existieren. Die vorangestellte Befragung der "Straßenjugendlichen" und teilweise auch die Aussagen der ExpertInnen lassen jedoch den Schluß zu, daß es erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede, etwa in den Interessen, aber auch in der Lebensführung und den Überlebensstrategien "auf der Straße" gibt, die sich jedoch in den bestehenden Einrichtungen kaum komplementär widerspiegeln. **SUB/WAY** kritisierte, daß es in der gesamten Stadt nur ein Jungenprojekt gibt. In Anbetracht der Tatsache, daß sich auch im Bezirk Berlin-Mitte eine Pädophilenszene zu etablieren scheint, ist dies viel zu wenig.

- *Schule und Ausbildungsbereich*

Im Schul- und Ausbildungsbereich fehlen Projekte, die auf die Bedürfnisse der Jugendlichen abgestimmt sind und z. B. auch mit Hunden genutzt werden können (siehe 5.6). Im Bezirk Berlin-Mitte besteht kein Schulprojekt für diese Jugendlichen, wobei die Nachfrage sehr groß ist.

- *Gesundheit*

Wie bereits im Punkt 5.8.5 erwähnt, verweisen die ExpertInnen auf einen Bedarf im Bereich der Gesundheitsversorgung und der gesundheitlichen Aufklärung. Vielfach verfügen die Jugendlichen über keine Krankenversicherung insbesondere auch deshalb, weil sie aufgrund des mangelnden Nachkommens ihrer Mitwirkungspflicht ge-

genüber dem Sozialleistungsträger ihren Versicherungsanspruch verloren haben. Von den Jugendlichen werden besonders Angebote präferiert, in denen sozialpädagogischer Kontakt und Freizeitgestaltung mit parallelen Möglichkeiten der hygienischen Versorgung kombiniert werden, da bei den Jugendlichen gravierende Berührungspunkte bestehen.

- *Psychologische Betreuung*

Im Bereich zwischen Jugendpsychiatrie und Jugendhilfe zeigt sich ähnlich, wie zwischen den Bereichen der Drogenhilfe und Jugendhilfe eine Grauzone, in der eine angemessene Betreuung der Jugendlichen nicht vorhanden ist und diese zwischen den verschiedenen Institutionen hin und her geschoben werden. Zusätzlich wechseln die Zuständigkeiten je nach Lebenssituation und –alter. Kontinuierliche psychologische Begleitung ist so nur sehr schwer möglich und müßte deshalb innerhalb der Jugendhilfe stärker etabliert werden. Dies bedeutet, daß psychologische Betreuung in die Lebenswelt der Jugendlichen verlagert werden müßte. D.h. auch in Projekten, die schwerpunktmäßig Alltagsorganisation, Grundversorgung und Vermittlung in andere Hilfeinrichtungen übernehmen, müßte ein psychologisches Angebot im Rahmen eines ganzheitlichen Arbeitsansatzes verankert werden. Ein "mehr" an psychologischem Know-how in Projekten der Jugendhilfe wurde auch von den "Straßenjugendlichen" in der Befragung selbst formuliert und gefordert.

- *Freizeitbereich*

Alle ExpertInnen bemängelten das unzureichende Angebot an Möglichkeiten der Freizeitgestaltung für die Jugendlichen. Gegenüber der materiellen Grundversorgung wurde dieser Bereich in der Hilfemaßnahmenlandschaft stark vernachlässigt, hat jedoch zentrale Bedeutung um die Langeweile, Ereignis- und Bedeutungslosigkeit des Alltags der Jugendlichen aufzubrechen, über kreative Beschäftigungen dem Lebensalltag einen Sinn zurückzugeben und daraus eine Zukunftsperspektive für das eigene Leben der jungen Menschen zu entwickeln. Nur über die Einbindung einer für sie persönlich sinnhaften Tages- und Tätigkeitsstruktur können sie ein Mindestmaß eines verlorengegangenen Selbstwertgefühls zurückgewinnen, das als Voraussetzung zur Initiierung der Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der eigenen Person erforderlich ist und dazu motiviert, eine lebbare Zukunftsvorstellung zu entwickeln.

Bei der Organisation dieser Freizeittätigkeiten ist darauf zu achten, daß sie den Lebenslagen der Jugendlichen angepaßt sind. Das heißt, daß die Zugangsvoraussetzungen die Situation der Jugendlichen berücksichtigen: keine eigenen finanziellen

Aufwendungen nötig sind, räumliche Nähe zu den Aufenthaltsorten besteht und auch Hunde mitgenommen werden können.

Außerdem müssen die Freizeittätigkeiten attraktiv im doppelten Sinne sein: Einerseits, sollten die angebotenen Aktivitäten den nötigen Spaß vermitteln und z. B. auch den Einsatz neuer Medien umfassen und andererseits soll sich ein konkret greifbarer Nutzen für die Jugendlichen in ihrem Alltag ergeben. Als konkrete, wünschenswerte Freizeitangebote wurden genannt: Computer- und Internetbenutzung, sportliche Aktivitäten, Möglichkeiten zum Musik machen, handwerkliche Tätigkeiten, wie Holz- und Metallarbeiten, kreative und künstlerische Tätigkeiten, Spiele, Ausflüge und Gruppenunternehmungen.

- *Soziale Gruppenarbeit*

Da die Jugendlichen, wie oben aufgeführt, sich nur in einem eingeschränkten Maße in eine Gruppe integrieren können, Schwierigkeiten damit haben, in der Gruppe zu lernen, sollten die vorhandenen Möglichkeiten sozialer Gruppenarbeit ausgebaut werden bzw. neue geschaffen werden. Soziale Gruppenarbeit als Querschnittsbereich sollte in die Freizeitaktivitäten, in den Wohnbereich und den Ausbildungs- und Schulbereich als Arbeitsweise stärker integriert werden.

- *Prävention*

Nach Aussagen der ExpertInnen gibt es sehr viele gefährdete Kinder und Jugendliche, die nach außen hin eher angepaßt wirken und den Schritt auf die Straße noch nicht vollzogen haben. Diese Jugendlichen müßten mehr in den Blickpunkt der Jugendhilfe rücken, d.h. es müßte mehr Präventivarbeit geleistet werden. Die Kinder und Jugendlichen fallen nicht unmittelbar auf, aber ihre Gefährdung zeigt sich teilweise schon sehr früh. Es gibt viele "Schlüsselkinder" die schon ohne Frühstück in die Schule oder den Kindergarten kommen, deren Eltern zu wenig Zeit für die Versorgung und emotionale Zuwendung ihrer Kinder haben. Die gängigen Modelle der Familienhilfe und der Einzelhilfe führen oft zu einer Verstärkung der Probleme, da sie mit ihren Mitteln nicht unbedingt zu einer Problemlösung beitragen können. Besonders in der Altersgruppe der 10- bis 14jährigen GrundschülerInnen ist das Angebot der Sozialen Arbeit nicht ausreichend.

Prävention, besonders an Schulen in Form von Schulsozialarbeit bzw. schulbezogener Kinder- und Jugendfreizeitarbeit, könnte einen Beitrag dazu leisten, Notlagen und Krisensituationen vieler Kinder und Jugendlicher früher zu erkennen und professionell

darauf reagieren zu können, so daß eine folgenreiche Eskalation der Konflikte nicht eintreten muß. Eine solche Präventionsarbeit ist nach Ansicht und Wissen der ExpertInnen im Bezirk Berlin-Mitte bislang kaum vorzufinden.

Wenn es auch einzelne Projekte in Berlin-Mitte gibt, die Grundversorgung und Kontaktmöglichkeiten für "Straßenjugendliche" im Bezirk Berlin-Mitte anbieten (z. B. KLiK), so existieren dennoch kaum Angebote, die auf die Interessen und Bedürfnisse der einzelnen "Straßenjugendlichen" eingehen. Die Umsetzung der von den ExpertInnen benannten Hilfebedarfe würde ihren Auffassungen zur Folge den Jugendlichen eine ihren eigenen Vorstellungen entsprechende Entwicklung ermöglichen, die wiederum längerfristig Chancen eröffnet, an der Gesellschaft in ausreichendem Maße teilzuhaben.

Zusammenfassend zeigen die hier vorliegenden Ergebnisse, daß es der Berliner Jugendhilfe nicht gleichgültig sein darf, was mit diesen jungen Menschen "auf der Straße" geschieht. Denn der Regelfall ist nicht der, daß die Berliner Jugendhilfe keine Angebote für diese Zielgruppe hätte, sondern der, daß die Angebote, die sie zu bieten hat, aus verschiedenen Gründen von den hier betroffenen jungen Menschen nicht angenommen werden bzw. werden können. Insofern trägt jeder junge Mensch "auf der Straße" implizit eine Kritik an der Berliner Jugendhilfe vor, da diese in vielfacher Weise nicht in die Lage versetzt ist, für diese Zielgruppe im ausreichendem Maße Angebote vorzuhalten, die eine ernsthafte Alternative zum Leben "auf der Straße" darstellen. HANSBAUER (1998) fügt hinzu: "Diese Kritik läßt sich noch weiter verschärfen, wenn man den Verlaufsaspekt von ‚Straßenkinderkarrieren‘ mit einbezieht und danach fragt, weshalb solche Karrieren nicht früher ‚gestoppt‘ werden konnten. Allein die Tatsache, daß es solche Karrieren gibt, wirft also Fragen auf. So beispielsweise: Weshalb haben präventive Maßnahmen nicht gegriffen? Weshalb haben ‚Warnblinklichter‘ und das Krisenmanagement nicht funktioniert?" (HANSBAUER 1998, S. 51 ff.).

6. Diskussion der Voraussetzung für und der Anforderungen an die Berliner Jugendhilfe sowie deren konzeptionellen Möglichkeiten

6.1 Bisherige Ansätze und Erfahrungen in der Jugendhilfe

Das System der heutigen Berliner Jugendhilfe wird von unterschiedlichen Trägern (freien und öffentlichen) bestimmt und ist demnach in seinen Angebotsstrukturen sehr heterogen. Auch die Berliner Jugendhilfepolitik hat entscheidend Einfluß darauf, welche Positionen insbesondere gegenüber dem Phänomen der "Straßenkinder" eingenommen werden. Die im allgemeinen Jugendhilfebereich agierenden Einrichtungen haben sich bisher schon mehrfach Handlungsanforderungen gegenüber "Straßenkindern" bzw. "Straßenjugendlichen" oder obdachlosen Kindern und Jugendlichen über eine einfache Ausgrenzungsstrategie (in der Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Hilfen zur Erziehung) entzogen. Kinder und Jugendliche, die beispielsweise durch Suchtverhalten, Prostitution, Delinquenz und ähnlich mehr auffallen, wurden und werden nicht selten als "aggressiv-destruktiv" und/oder "kriminell" bezeichnet und schließlich als "Fall" ausgesondert. Die Jugendhilfe sieht sich häufig auch unter dem extremen Druck der Medien, Polizei und Justiz nicht in der Lage, eine schnelle und für alle zufriedenstellende Lösung anzubieten. Die Ausgrenzung aus den Einrichtungen der allgemeinen Jugendhilfe erfolgt über die Zuschreibung von psychischen und medizinischen Merkmalen, die meistens bei einer Überforderung der Institutionen und des Personals erfolgt, weil man sich die eigene Hilflosigkeit nicht eingestehen kann. So bringen die in diesem Zusammenhang immer wieder auftretenden Forderungen nach geschlossenen Heimen und psychiatrisch-therapeutischen Einrichtungen eine Etikettierung und Stigmatisierung der Kinder und Jugendlichen mit sich. Die geschlossene Heimunterbringung scheint innerhalb der Jugendhilfe eine Abschiebungsmöglichkeit für "schwierige Fälle" zu sein, die eher das Bedürfnis der Politik, Öffentlichkeit und der Medien nach "Ruhe und Ordnung" als die Bearbeitung der Probleme befriedigen kann (TRAUERNICHT 1991, S.521). Somit übernimmt die Jugendhilfe in diesem Sinne die ordnungspolitische Funktion der Polizei, der Ordnungsbehörden und der Justiz.

Ein immer wiederkehrendes Argument, mit dem für den Einschluß von Kindern und Jugendlichen plädiert wird, sieht die physische Anwesenheit der jungen Menschen als notwendige Voraussetzung für eine Erziehung an. Spätestens mit dem Symposium (1981) zum Thema "Erziehung in geschlossenen Heimen" durchgeführt vom Bundesjugendkuratorium (einer beratenden Institution der Bundesregierung in grundsätzlichen Fragen der Jugendhilfe) dürfte klar sein, daß geschlossene Einrichtungen mit ihrem isolierenden Charakter generell nicht dazu geeignet sind, Handlungskompetenzen für reale Lebens- und Alltagssituationen zu

vermitteln (u. a. BUNDESJUGENDKURATORIUM 1982; auch WOLFFERSDORF / SPRAUKUHLEN 1990).

Aufgrund dieser und weiterer Faktoren hat sich zum Beispiel die Berliner Jugendbehörde dazu entschlossen, auf geschlossene Unterbringung zu verzichten und statt dessen an der Lebenserfahrung der Kinder und Jugendlichen orientierten Erfahrungen anzusetzen und mit einem sozialpädagogischen "niederschweligen Angebot" nicht gänzlich auf Betreuung der betroffenen Kinder und Jugendlichen zu verzichten. Die Betreuung soll in den Szenen stattfinden, wo sich die jungen Menschen überwiegend aufhalten, also etwa in der Drogen-, Stricher- und Prostitutionsszene oder im Kriminalitätsmilieu.

Hilfen dieser Art werden von den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen gut aufgenommen und bilden eine wichtige Brücke hin zu Sozialisations- und Jugendhilfefeldern z. B. zum Wohnen, zur Familie, zur Schule und zur Freizeit.

Von zentraler Bedeutung sind aber Bemühungen um eine maximale Flexible Betreuung. Junge Menschen "auf der Straße" haben ein vitales Interesse daran, nicht ständig gesondert und "speziell" behandelt zu werden. Nach Möglichkeit muß deshalb vermieden werden, sie immer wieder an andere, noch spezialisiertere Einrichtungen abzuschieben. Günstig wäre die individuelle Aushandlung von Regeln und von realistischen Zielen, die den negativen wie auch den positiven Straßenerfahrungen von jungen Menschen Rechnung tragen. Ein genauer Blick auf die Ergebnisse der hier vorliegenden Studie zeigt, daß weiter nach neuen Wegen gesucht werden muß, um eine bessere Kooperation und Vernetzung beteiligter Fachkräfte und Einrichtungen vor Ort aus Jugendhilfe und angrenzenden Gebieten gewährleisten zu können. Insofern setzt die dem sozialpädagogischen Ansatz einer "lebensweltbezogenen" Jugendberatung verpflichteten Hilfemöglichkeit an den konkreten Lebenslagen der jungen Menschen an. Die Kontaktaufnahme mit den Kindern und Jugendlichen im Milieu erfordert ein offensives Vorgehen. Die Jugendhilfe in Berlin bedient sich zu diesem Zweck unter anderem der Aufsuchenden Sozialen Arbeit (Streetwork, Straßensozialarbeit).

6.2 Der lebensweltorientierte und akzeptierende Ansatz

Die Forderung einer Lebensweltorientierung (THIERSCH 1992, 1986) entspricht der Aufgabe, das Wechselspiel zwischen Selbstwahrnehmung der jungen Menschen und Beschreibung durch die erwachsenen Schlüsselpersonen als pädagogische Fragestellung aufzugreifen.

Die jungen Menschen der 70er/80er Jahre konnten noch als "Lebensweltgeneration" bezeichnet werden, die stark dem Prinzip der "Personalität" folgten (HEINZ/HÜBNER-FUNK 1997); "Identität" als Orientierungskategorie hatte damals – sowohl für die Person einzelner Jugendlicher als auch für die Generationsbezüge – noch einen höheren Stellenwert. Heute dagegen stehen mit einer Vielfalt von Jugendbiographien vor allem Individualisierung und die Erweiterung von Optionen im Vordergrund. Angesichts des verschärften Konkurrenzdrucks bei verschlechterten Zukunftsperspektiven ist dies zugleich verbunden mit einem erhöhten Risiko von biographischen Brüchen und mit Übergangsproblemen in bezug auf den politisch-ökonomischen Erwachsenenstatus. Auch die Cliques- oder die "Bewegungsbindung" ließ in den vergangenen zehn Jahren deutlich nach. Die zersplitterte Vielfalt der Lebenslagen läßt kollektive Zuschreibungen – auch auf das eine oder andere Geschlecht – fragwürdiger werden. Die Situation der Individualisierung und Differenzierung verbietet es, Komplexität in Typisierungen aufzulösen, und erfordert eine stärkere Berücksichtigung der Einzelfälle.

6.3 Niederschwellige und "erwartungsfreie" Angebote

Die in Berlin geförderten niederschweligen und "erwartungsfreien" Angebote legitimieren sich durch den Anspruch, Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die "auf der Straße" leben, allmählich die Möglichkeit zum Aufbau eines Kontaktes zum Zwecke einer "Teilhabe an der Gesellschaft" zu geben. Die Anlauf-, Kontakt- und Beratungsstelle bietet Räume als eine erste Rückzugsmöglichkeit für diese jungen Menschen und außerdem besteht die Möglichkeit zur Hilfesuche, ohne "Schwellen" überwinden zu müssen. Diese Schwellen bestehen z. B. in der Arbeitsweise der Ämter, die von jungen Menschen ad hoc eine Entscheidung für ein festes Programm bzw. sozialpädagogische Maßnahme verlangen. PFENNIG (1995) ist in diesem Zusammenhang zu folgen: "Eine übereilte Reintegration in gesellschaftliche Bezüge außerhalb ihres Milieus (...) kann keine Lösung sein – die Erfüllung ihrer Bedürfnisse nach Beziehungsbildung durch soziale Unterstützung scheint dagegen Voraussetzung zur Akzeptanz von pädagogischer Einflußnahme zu sein" (PFENNIG 1995, S.383 ff.).

6.3.1 Flexible Betreuung

Mit der Flexiblen Betreuung wurde auch in Berlin ein organisatorischer Rahmen geschaffen, in dem Antworten auf die gesellschaftliche Entwicklung der Individualisierung und Pluralisierung flexible an den Lebenswelten von jungen Menschen orientierte Problemlösungsstrategien, erwartet werden können (u. a. KLATETZKI/WINTER 1989). Der hier zu schaffende Rahmen der Flexiblen Betreuung baut primär auf der Strukturmaxime der Integration auf, da

die Ausgestaltungsmöglichkeiten durch die Orientierung an der Lebenswelt so weit gefaßt sind, daß eine Bearbeitung verschiedenster Problemlagen auf ihrem Hintergrund stattfinden kann.

Als Voraussetzung zur Einleitung dieses Prozesses ist ein Einlassen der Fachkräfte auf die Lebenswelt der jungen Menschen "auf der Straße" maßgeblich, wobei sie sich methodisch an der Aufsuchenden Sozialen Arbeit orientieren. Auf diese Art und Weise soll eine bessere Verständigungsmöglichkeit über individuelle Betreuungssettings und Lebensformen bestehen, da die Fachkräfte sich ohne institutionelle Gebundenheit adäquat einbringen können. Anpassung wird nicht, wie in einer Institution vorausgesetzt, sondern in Form von Entscheidungsprozessen erarbeitet, wobei flexibel veränderte Lebensverhältnisse die notwendige Berücksichtigung erhalten müssen.

6.3.2 Aufsuchende Soziale Arbeit (Streetwork, Straßensozialarbeit)

Grundvoraussetzung dafür, daß Aufsuchende Soziale Arbeit in der Szene überhaupt etwas bewirken kann, ist das Gelingen der Kontaktaufnahme. Nur wenn die hierfür tätigen Fachkräfte sich in der Szene verankern und Beziehungen zu den Szene-Jugendlichen aufbauen können, besteht die Chance, außerhalb etablierter Institutionen Hilfsangebote an ihre Adressaten zu unterbreiten. Die Aufsuchende Soziale Arbeit hat zum Ziel, Ausgrenzung und Stigmatisierung zu verhindern oder sie zu verringern. Sie bietet deshalb den jungen Menschen lebensweltorientierte sozialpädagogische Hilfe an, die ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Leben (soziale Integration) fördern soll und setzt sich für junge Menschen in der "Szene" und in "Sozialen Brennpunkten" (Gemeinwesen) ein.

Eine akzeptierende Grundhaltung gegenüber der Zielgruppe ist die Basis, auf der sich ein Vertrauensverhältnis bilden kann. Akzeptanz und Parteilichkeit bedeuten aber keinesfalls, alles, was diese jungen Menschen machen, bedingungslos gut zu finden; sie setzen lediglich voraus, deren selbst gewählten Lebensstil und Lebensplan zu akzeptieren, keinen Veränderungsanspruch zu stellen und sich für die Belange der Jugendlichen einzusetzen. Dies bedeutet ggf. auch das Durchsetzen von Rechten für und mit den jungen Menschen, die von gesellschaftlichen Institutionen benachteiligt werden.

Aufsuchende Soziale Arbeit arbeitet auf der Basis von Vertrauen, Freiwilligkeit und Verschwiegenheit. Sie ist kein "Recyclingsystem", das Jugendliche "von gefährdeten Szeneorten" wegholt, sondern orientiert sich an den Problemlagen und Bedürfnissen der Jugendlichen, denen sie individuelle und parteiliche Hilfestellung gewährt, wie auch immer diese

aussehen mag. Letztlich ist es Ziel der Aufsuchenden Sozialen Arbeit zusammen mit den Jugendlichen individuelle Lebensperspektiven zu entwickeln, die für die Jugendlichen lebbar sind.

Die Aufsuchende Soziale Arbeit arbeitet geschlechtsgemischt mit Gruppen von Mädchen/jungen Frauen und Jungen/jungen Männern. Dennoch sind geschlechtsspezifische Aspekte zu thematisieren und in der Arbeit zu berücksichtigen.

Eine Stärke psychosozialer Beratung im Rahmen von Aufsuchender Sozialer Arbeit besteht in der Möglichkeit, diese im Lebensfeld der Betroffenen zu verankern. Zu den wichtigsten Aktivitäten von Aufsuchender Sozialer Arbeit gehört darüber hinaus die Intervention in psychischen Krisen "vor Ort".

Für die Umsetzung ist Grundlage der Aufsuchenden Sozialen Arbeit die Szenearbeit, d.h. aufsuchende Arbeit in der Szene. Hier wendet sie sich an bereits bekannte Jugendliche, knüpft Kontakte, es finden kurze Beratungsgespräche statt, soweit die Hektik der Szene dies zulässt. Es werden Termine vereinbart, die Angebote bekannt gemacht. Ein wichtiger Bestandteil ist aber auch das Teilnehmen an der Lebenswelt der Jugendlichen, was bedeutet, sich in ihrem Territorium zu bewegen, ihren Alltag mitzuerleben. Das Bindeglied zwischen Aufsuchender Sozialer Arbeit (zu Fuß) und der Anlauf-, Kontakt- und Beratungsstelle stellen die dortigen niederschweligen Angebote dar, die mehrere Male pro Woche für die Jugendlichen zur Verfügung stehen.

6.3.3 Anlauf-, Kontakt- und Beratungsstelle

Findet Aufsuchende Soziale Arbeit (Streetwork, Straßensozialarbeit) in der Szene keine oder immer weniger Ansatzpunkte, kann über eine Anlauf-, Kontakt- und Beratungsstelle, die jedoch in der Szene etabliert sein sollte, der Kontakt zu einigen jungen Menschen "auf der Straße" erhalten oder hergestellt werden. Aber auch im idealen Fall, d.h. wenn die StreetworkerInnen eine günstig zu erreichende Szene vorfinden, ist die Kombination von Streetwork mit einer Anlauf-, Kontakt und Beratungsstelle in der Szene wünschenswert und auch sinnvoll.

In der Anlauf-, Kontakt- und Beratungsstelle bestehen durch die räumlichen Voraussetzungen bessere Möglichkeiten, um bestehende Kontakte zu den jungen Menschen zu intensivieren. Die Beratungsstelle bietet neben dem Vorzug einer vertiefenden Informationsvermittlung eine Form von Schutzraum für die betroffenen jungen Menschen "auf der Straße" vor Gewalt

und Bedrohungen. Die Anlaufstelle kann außerdem eine Rückzugsmöglichkeit, d.h. einen Ort zum Ausruhen aber auch zum Essen, zum Waschen und Duschen (und sonstiger hygienischer Versorgung) und zum Erholen ggf. mit Freizeitangeboten, darstellen.

Wählt man bewußt ein extrem niederschwelliges und "erwartungsfreies" Angebot für die Anlauf-, Kontakt- und Beratungsstelle, so ist die Wahrscheinlichkeit des Abbaus von "Hemmschwellen" gegenüber der "Komm-Struktur" bei Kindern und Jugendlichen am größten.

6.4 Neue Anforderungen

Lag ein wesentlicher Schwerpunktbereich der bisherigen Sozialen Arbeit vornehmlich in der Aufsuchenden sozialen Arbeit ergänzt mit einem niederschwelligen Angebot in einer Anlauf-, Kontakt- und Beratungsstelle, so werden durch die Einbeziehung der vorliegenden Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Untersuchung vor allem zwei Problembereiche der Zielgruppe augenfällig: Schulden und Drogen im Alltag der jungen Menschen "auf der Straße".

6.4.1 Schuldnerberatung

Ausgehend von den hier vorgestellten Ergebnissen kann eine Zunahme der Verschuldung vor allem der 18- bis 27jährigen aber auch der jüngeren Menschen "auf der Straße" zur Zeit beobachtet bzw. konstatiert werden. Handelt es sich mit dem Stichwort "Schuldnerberatung als Aufgabe der sozialen Arbeit" (MÜNDER 1992, S. 14 ff.) um ein mittlerweile allgemeines Arbeitsfeld in der sozialen Arbeit, in dem es eben nicht nur um spezifische Personengruppen geht, sondern sich mit ihrem allgemeinen Angebot an alle verschuldeten Personen wendet, müssen die MitarbeiterInnen in der Arbeit mit dieser Zielgruppe prüfen, ob über ihre eigenen Hilfestellungen hinaus, andere Hilfen gewährt werden müssen. Es entspricht somit einem ganzheitlichen Ansatz, daß die Probleme von den in diesem Feld arbeitenden SozialarbeiterInnen zwar möglichst umfassend gesehen, aber nicht unbedingt alle von ihnen selbst aufgegriffen und bearbeitet werden müssen oder können. Unter Berücksichtigung der (personell, materiell und zeitlich) begrenzten Möglichkeiten haben die SozialarbeiterInnen zu überlegen, welche zusätzlichen Hilfeangebote wahrgenommen werden sollten. Soweit erforderlich, ist es dann auch ihre Aufgabe, die Schuldner entsprechend zu motivieren und nötigenfalls ergänzende Hilfe zu vermitteln, denn zu den Aufgaben eines Schuldnerberaters gehört es, den hilfe- und ratsuchenden KlientInnen bei der Entschuldung zu helfen. Hierzu gehört besonders, daß die Verschuldungssituation überschaubar dargestellt wird, Verhandlungen mit den Gläubigern geführt werden, mit den KlientInnen an den möglicherweise individuellen

Ursachen gearbeitet zu haben und daß weitere Hilfeangebote und /oder weitere Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen aufgebaut werden.

Insofern hat die Zusammenarbeit mit Schuldnerberatungsstellen und Rechtsanwälten einen hohen Stellenwert. In den meisten Fällen – so ist zu vermuten – ist erst durch die Beteiligung eines Schuldnerberaters oder durch andere Fachdisziplinen eine umfassende und sachgerechte Beratung des "Einzelfalles" möglich.

6.4.2 Hilfen für drogenkonsumierende Jugendliche

Die von uns befragten jungen Menschen konsumieren fast durchweg Drogen mit psychischen wie physischen Suchtpotentialen. Neben Haschisch und Alkohol ("gängige" Rauschmittel) ist einem Teil auch Heroin, Kokain, Crack, Extasy oder Benzoldiazepine (Tabletten) nicht unbekannt. Gerade diese Jugendlichen konsumieren Drogen in Mischformen. Sie beschränken ihren Konsum nicht auf eine bestimmte Droge, sondern nehmen verschiedene Mittel ein. Auch PERMIEN/ZINK (1998, S. 264) weisen darauf hin, daß "Drogen im Alltag der meisten Jugendlichen mit Straßenkarrieren eine Rolle spielen", auch wenn sie etwas zurückhaltender in der Einschätzung des Drogenproblems von Jugendlichen "auf der Straße" sind.

Insofern ist verstärkt das eher tabuisierte Thema Drogenkonsum in Einrichtungen für junge Menschen "auf der Straße" und der Umgang damit neu zu diskutieren. Das weitgehende Fehlen dieser speziellen Hilfe ist auf die von der Senatsverwaltung für Jugend regelhafte Ausgrenzung drogenkonsumierender junger Menschen in "Niederschweligen Einrichtungen" zurückzuführen.

Vom Standpunkt der Sozialen Arbeit mit "Straßenjugendlichen" ist dies ein "pädagogischer Kunstfehler", da jugendlicher Drogenkonsum in der Regel peer-group bezogen und (sozialintegrativ) Teil eines jugendspezifischen Risikoverhaltens und bei dem weitaus größten Teil der Jugendlichen ein vorübergehendes Phänomen darstellt (SENATSV ERWALTUNG FÜR SCHULE, JUGEND UND SPORT (Hrsg.) Kinder- und Jugendbericht von Berlin 2000). Die Kriminalisierung von DrogenkonsumentInnen macht wahrscheinlich den Gebrauch von Drogen noch reizvoller ("was verboten ist, macht uns geradezu an" – eine Einsicht, der sich die Berliner Drogenpolitik weitgehend verschließt, der aber eine (auch suchtpreventiv angesagte) Akzeptierende Drogenarbeit (u. a. AKZEPT 1997; ECKERT/BATHEN 1995; STÖVER/HERWIG-LEMPP 1988, S. 38 ff.; STEFFAN 1988) mit Suchtbegleitung entspricht.

6.4.3 Kooperation und Vernetzung

Aus der Komplexität der Zusammenhänge in der Entwicklung einer "Straßenkarriere" als "Grenzgängerkarriere" ist ersichtlich, daß die Trennung der verschiedenen Angebote eher beliebig, manchmal scheinbar willkürlich vorgenommen wird. Die Einengung des Blickwinkels auf das eigene Tätigkeitsfeld und das Außerachtlassen der weiteren kontextuellen Zusammenhänge führen oft zum Scheitern bei begrenzten Angeboten und Maßnahmen und wirken oft als "Straßenkarrierefördernd".

Durch diese Komplexität der Zusammenhänge ergibt sich die Notwendigkeit der multidimensionalen Sichtweise, der interdisziplinären Annäherung an den Einzelnen und zugleich die Kooperation aller mit dem Einzelnen sich beschäftigenden und beteiligten Hilfesystemen, um den auf sie angewiesenen jungen Menschen "auf der Straße" effektiv und effizient, d.h. problemgerecht und problemlindernd, helfen zu können.

Die derzeit praktizierte "Kooperation" zwischen den einzelnen Hilfesystemen (z. B. Niederschwellige Angebote, Drogenhilfe und Entschuldungshilfe) ist noch überwiegend ad hoc, unstrukturiert, ungeplant, "notfallorientiert". Die bisherigen vorhandenen Kontakte zwischen Niederschwelligen Einrichtungen und z. B. Drogen- bzw. Schuldnerberatungsstellen ergeben sich meist

- aufgrund des Wunsches der Veränderung einer Auffälligkeit im Verhalten eines jungen Menschen oder
- als indirekte Anerkennung der Handlungsfähigkeit innerhalb der eigenen Einrichtung, das Problem lösen zu können.

Als Bausteine der Kooperation in einem vernetzten Jugendhilfesystem gelten alle Formen und Einrichtungen, die zur Linderung oder Eindämmung der Problematik beitragen können. Dafür steht eine ganze Palette der verschiedenen Hilfesysteme zur Verfügung (z. B. Drogen- und Schuldnerberatungsstellen). Die Justiz, die Polizei, das Jugendamt, die Medien und die Politik sind ebenso gefordert mitzumachen bzw. die Bedingungsgefüge diesbezüglich zu ändern. Die Vernetzung ist am effektivsten auf lokaler Ebene herzustellen.

6.5 Ausblick

Stellt man der Komplexität der Verhaltensmuster von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen "auf der Straße" die hier beschriebenen Angebote und Leistungen nach dem KJHG gegenüber, ist eine Unzulänglichkeit unübersehbar. Diese Unzulänglichkeit ist keinesfalls in den Angeboten und Leistungen an sich zu finden, sondern stellt sich als Kluft zwischen Theorie und Praxis der Jugendhilfe dar. Hier ist die pädagogische Professionalität gefordert in einer Form, die eine methodische Reflexion und eine Qualitätssicherung umfaßt. Denn die Frage nach der Erreichbarkeit der jungen Menschen "auf der Straße" ist zugleich eine theoretische und eine praktische. Die Antwort kann nicht in einem Für- und Wider bestehender und sich entwickelnder sozialpädagogischer Betreuungskonzepte liegen, sondern in einer Optimierung derselben. Ebenso ist schon jetzt abzulesen, daß ein Bedarf an innovativen Konzepten besteht, die auf die, mit dem gesellschaftlichen (Werte)Wandel einhergehenden, ständig wechselnden Interessen und Bedürfnissen sowie auf die individuellen Problemlagen jedes einzelnen jungen Menschen abgestimmt sein sollten. Hierzu sind ebenso Fragen nach Qualitätssicherung und Qualitätsstandards zu stellen.

6.5.1 Qualitätsstandards in der Sozialen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen "auf der Straße"

Soll Soziale Arbeit für die hier beschriebene Zielgruppe diesen Ansprüchen gerecht werden und beabsichtigt sie, ein eindeutiges Profil zu erarbeiten, müssen

- Strukturqualität,
- Prozeßqualität und
- Ergebnisqualität

der Arbeit beschrieben werden.

Zur *Strukturqualität* gehört zunächst eine tatsächlich vorhandene schriftliche Konzeption (s. ALLEWELDT u. a. 2000). Sowohl Zielgruppenanalyse als auch Beschreibung von Bedarfs- und Lebenslagen der AdressatInnen und Daten über die regionale Situation (z. B. Lebenssituation) müssen vorliegen, bevor methodische Konzepte erarbeitet werden können.

Zur Strukturqualität sollte auch gehören, daß SozialarbeiterInnen mit ähnlichen Probanden in einem Arbeitskreis eingebunden sind, denn Reflexion der eigenen Arbeit ist zunächst in die-

sem Kreis notwendig. Erst ausreichende personelle und materielle Ausstattung kann eine längerfristig konzeptionelle Planung der eigenen Arbeit ermöglichen. Eindeutige (nach Möglichkeit flache) Hierarchien innerhalb des Arbeitskreises und der eigenen Organisation bzw. exakt definierte Zuständigkeiten und Kooperationsabsprachen zwischen den einzelnen Beteiligten gehören ebenso zu dem, was mit Strukturqualität umschrieben werden kann, als auch das Vorhandensein von Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten und Supervisionen.

Zur *Prozeßqualität* gehört zunächst die permanente Reflexion und Weiterentwicklung der methodischen und organisatorischen Konzeption. Es geht aber auch um Regeln und Verfahrensweisen, die sicherstellen, daß es zu einer ziel- und zeitgerechten Leistungserbringung kommt (auch MÜNDER 1996, S. 214 ff.). Zur Überprüfung der Arbeitsvorgänge und Prozesse sollten von sozialpädagogischen Fachkräften vermehrt Techniken der Selbstevaluation angewandt werden (u. a. MEINHOLD 1996; SPIEGEL v. 1993, 1997, S.32 ff; MÜLLER-KOHLBERG 1997, S.8 ff.).

Die Beschreibung der *Ergebnisqualität* ist schwierig. Dies gilt nicht nur für die Arbeit mit jungen Menschen "auf der Straße", sondern für die Soziale Arbeit generell. Was heißt denn eigentlich Effektivität und Effizienz? Aus welcher Sicht ist dies zu bewerten? Aus der Sicht der einstellenden Organisation, des (Landes)Jugendamtes, der Mittelbewilligungsstelle, der jungen Menschen? Wie lassen sich individuelle Lernprozesse und erst recht Verhaltensänderungen bei jungen Menschen messen und welche Wirkung kann denn, falls Veränderungen erkennbar sind, tatsächlich der Sozialen Arbeit zugeschrieben werden?

Es wird klar, daß nicht alles gemessen werden kann, aber quantitative Daten zur Beschreibung der Zielgruppe und der sozialpädagogischen Handlungsansätze, der Arbeitsansätze und der Ergebnisse untermauern das sozialpädagogische Handeln, insbesondere gegenüber Leistungs- und politischen Entscheidungsinstanzen. Auch hier müssen vermehrt Methoden der Selbstevaluation aber auch der Fremdevaluation Anwendung finden, was letztlich wissenschaftliche Begleitung (u. a. MÜLLER 1978, 1998, S. 157 ff.; DIETZEL/TROSCHKE v. 1988) und Praxisreflexion notwendig macht.

Darüber hinaus läßt sich praktisches Handeln in der Sozialen Arbeit und damit auch in der Arbeit mit jungen Menschen "auf der Straße" anhand unterschiedlicher Einzelfallschilderungen sehr genau beschreiben. Kasuistische Falldarstellungen gehören zum klassischen Handwerkszeug von Sozialer Arbeit (u. a. AUFENHANGER 1986, S.233 ff.; MÜLLER 1986). Sie müssen nicht neu erfunden, gelehrt und gelernt, sondern nur angewandt werden. Die Diskussion um Qualitätsstandards und Qualitätssicherung ist nicht erst mit dem Berliner Kin-

der- und Jugendbericht (2000), sondern insbesondere durch die Debatte um neue Steuerungssysteme in der Jugendhilfe aktuell (u. a. KGSt-Berichte 5/1993, 9/1994, 15/1994). Wenn nämlich Soziale Arbeit nicht bereit und in der Lage ist, sich an der Debatte zu beteiligen und dafür Sorge zu tragen, das Profil der Sozialen Arbeit zu formulieren, ist davon auszugehen, daß dieser Berufsdisziplin eine ausschließlich an betriebswirtschaftlichen Kalkülen orientierte Qualitätsdebatte "aufgedrückt" wird. Und dies wird die Soziale Arbeit mit ihren vielfältigen Handlungsfeldern tangieren. Insofern muß die Arbeit mit jungen Menschen "auf der Straße" eindeutig ihre Zielgruppe definieren sowie Interessen und Bedürfnisse formulieren und ein klares Profil entwickeln.

6.5.2 Leistungsspektrum der Arbeit mit jungen Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt "auf der Straße" haben

Anlaufstelle für "Straßenkinder" in Berlin ist das **KliK** mit einem niederschweligen und "erwartungsfreien" Konzept. Die Einrichtung bietet vor allem für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die ihren Lebensmittelpunkt "auf die Straße" verlagert haben, Angebote der Beratung, Versorgung und Betreuung an.

In Kombination dieser Leistungen unter besonderer Förderung der Beteiligung der jungen Menschen gestaltet sich die von StudentInnen und Lehrenden der Katholischen Fachhochschule Berlin (1994) initiierten Arbeit der Aufsuchenden Jugend(sozial)arbeit mit Jugendlichen auf der Straße. Sie unterscheidet sich in ihrer Struktur nur im Hinblick auf die spezifischen Bedürfnisse der Zielgruppe wie die Bereitstellung einer Grundversorgung bei Angeboten für "Straßenjugendliche" von denen der stadtteil- und zielgruppenorientierten Angebote. Der eigentliche Unterschied zwischen den unterschiedlichen zielgruppenorientierten Angeboten liegt nicht im Leistungsspektrum, sondern manifestiert sich in der Zielsetzung des Projektes (s. ALLEWELDT u. a. 2000).

Das hier exemplarisch herangezogene Konzept des Projektes "KliK", das sich vor allem an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene "auf der Straße" im Berliner Stadtbezirk Mitte (Einzugsbereich Alexanderplatz) und Prenzlauer Berg wendet, orientiert sich mit seinen Angeboten überwiegend an der rechtlichen Schnittstelle der offenen bzw. mobilen Jugendarbeit (§ 11 KJHG), Jugendsozialarbeit (§ 13 KJHG) und des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes (§ 14 KJHG):

§ 11 KJHG: Jugendarbeit

insbes.

- (1) Junge Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mit bestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.

- (3) Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören:
 1. Außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung,
 2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,
 3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit
 4. internationale Jugendarbeit,
 5. Kinder- und Jugenderholung,
 6. Jugendberatung.

- (4) Angebote der Jugendarbeit können auch Personen, die das 27. Lebensjahr vollendet haben, in angemessenem Umfang einbeziehen.

§ 13 KJHG: Jugendsozialarbeit

- (1) Jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, sollen im Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfe angeboten werden, die ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration fördern.

§ 14 KJHG: Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz

- (1) Jungen Menschen und Erziehungsberechtigten sollen Angebote des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes gemacht werden.

- (2) Die Maßnahmen sollen
 1. junge Menschen befähigen, sich vor gefährdeten Einflüssen zu schützen und sie zu Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen führen,
 2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte besser befähigen, Kinder und Jugendliche vor gefährdeten Einflüssen zu schützen.

In Anlehnung an die Leistungsbeschreibung des Projektes "KliK" in Berlin-Mitte und Berlin-Prenzlauer Berg des Vereins Jugendbüro e.V. sind die folgenden Schwerpunktbereiche für die Soziale Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen "auf der Straße" notwendig (auch SPECHT 1987, S. 549 ff.):

Schwerpunkte des Projektes "KliK" mit jungen Menschen "auf der Straße"

1. Aufsuchende Soziale Arbeit

- * Kontaktaufnahme
- * Einblick/Informationen über die Entwicklung in der Szene
- * Intervention in sozialen und psychischen Krisen "vor Ort"

2. Anlauf-, Kontakt- und Beratungsstelle

(Niederschwellige Angebote und Beratung)

Offener Bereich:

- * Grundversorgung
- * Rückzugsmöglichkeiten
- * Medizinische Beratung
- * Gesprächs- und Beratungsangebote
- * Freizeitaktivitäten (u. a. Fernsehen, Video, Billardspiel)

Einzelhilfebereich:

- * Beratung von jungen Menschen, Eltern, BetreuerInnen, andere Fachkräfte
- * Krisenintervention im Einzelfall
- * Flexible Betreuungszeiten für Einzel(fall)Hilfen.

3. Kinder-, Jugend- und Freizeitbereich

- * Gruppenbezogene Angebote
- * Aktionsarbeit

4. Gremienarbeit, Kooperationsmöglichkeiten, Öffentlichkeitsarbeit

5. Reflexion und Evaluation

6. Supervision

Projekte in anderen Stadtbezirken und in anderen Städten, die mit einer vergleichbaren Zielsetzung und Zielgruppe arbeiten, bieten u. a. ähnliche Leistungen an. Dennoch variiert der Umfang der Leistungen in Abhängigkeit von der personellen und materiellen Ausstattung und der Größe der Zielgruppe.

7. Literaturverzeichnis

AKZEPT e.V., Leitlinien akzeptierender Drogenarbeit, Berlin/Münster 1997

ALLEWELDT, E. u. a., Konzeption zur Durchführung von einzelnen Projekten im Zusammenhang mit "Jugendsozialarbeit in sozialen Brennpunkten" (hrsg. v. Jugendbüro e.V. Berlin), Berlin 2000

AUFENANGER, S., Am Fall lernen – Sozialpädagogische Kasuistik, in: AMMANN, W. u. a. (Hrsg.), Pädagogik: Theorie und Menschlichkeit (Festschrift für ENNO FOOKEN zum 60. Geburtstag), Oldenburg 1986, S. 233 ff.

BARASCH, R. u. a., Zusammenfassende Stellungnahme zur Treiberproblematik in Berlin (hrsg. v. Senator für Familie, Jugend und Sport), Berlin 1973

BODENMÜLLER, M., Auf der Straße leben – Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung, Münster 1995

BUNDESJUGENDKURATORIUM (Hrsg.), Erziehung in geschlossenen Heimen. Ein Symposium, München 1982

DEGEN, M., Straßenkinder. Szenebetrachtungen, Erklärungsversuche und sozialarbeiterische Ansätze, Bielefeld 1995

DER SENATOR FÜR SCHULWESEN, JUGEND UND SPORT, Not- und Krisendienste der Jugendhilfe in Berlin für Kinder, Jugendliche und ihre Familien, Berlin 1983

DEUTSCHES JUGENDINSTITUT e.V., "Straßenkinder". Annäherung an ein soziales Phänomen (DJI-Materialien), München/Leipzig 1995

DIETZEL, G.T.W./TROSCHKE, J.v. (Hrsg.), Begleitforschung bei staatlich geförderten Modellprojekten – strukturelle und methodische Probleme (Schriftenreihe des BMJFFG, Bd. 216), Stuttgart u. a. 1988

ECKERT, D./BATHEN, R. (Hrsg.), Jugendhilfe und akzeptierende Drogenarbeit, Freiburg i. Brsg. 1995

ELGER, W. u. a., Ausbruchsversuche von Jugendlichen. Selbstaussagen – Familienbeziehungen – Biographien, Weinheim/Basel 1984

FRIEDRICHS, J., Methoden empirischer Sozialforschung, Reinbek 1973

GERNERT, W., Jugendhilfe. Einführung in die sozialpädagogischen Praxis, München/Basel 1993

GRIES, J., Zwischen Bahnhofsmilieu, Drogenszene, Beschaffungskriminalität und Straßenstrich – "Straßenkinder" in Deutschland aus der Sicht der Sozialen Arbeit, in: VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER STRAßENKINDER IN KALKUTTA e.V. (Hrsg.), Kinder dieser Welt. Internationale Fachtagung des Vereins zur Förderung der Straßenkinder in Kalkutta e.V. in Zusammenarbeit mit der Katholischen Fachhochschule Berlin in Berlin am 4. November 1997, Berlin 1998, S. 19 ff.

HANSBAUER, P., Jugendhilfe und "Straßenkinder": Aufgaben, Dilemmata und pädagogische Orientierungen, in: HANSBAUER, P. (Hrsg.) Kinder und Jugendliche auf der Straße. Analysen, Strategien und Lösungsansätze, Münster 1998, S.51 ff.

HANSBAUER, P./PERMIEN, H./ZINK, G., Gestern "TrebegängerInnen" – heute "Straßenkinder"? Gemeinsamkeiten und Unterschiede, in: Neue Praxis 5/1997, S. 395 ff.

HEINER, M., Evaluation zwischen Qualifizierung, Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung. Möglichkeiten der Gestaltung von Evaluationssettings, in: HEINER, M. (Hrsg.), Qualitätsentwicklung durch Evaluation, Freiburg i.Brsg. 1996, S. 20 ff.

HEINZ, W. /HÜBNER-FUNK, S., Die Quadratur des Jugendbegriffs. Zur sozialen (Re-)Konstruktion einer Übergangsphase, in: Diskurs 2/1997, S.

HOSEMANN, D./HOSEMANN, W., Trebegänger und Verwahrloste in sozialpädagogischer Betreuung von Familie und Heim, Berlin 1984

INSTITUT FÜR SOZIALE ARBEIT e.V. (Hrsg.), Lebensort Straße. Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen, Münster 1996

JORDAN, E. (Hrsg.), Kinder und Jugendliche reißen aus – Erfahrungen und Praxisberichte aus europäischen Ländern (hrsg. v. Internationale Gesellschaft für Heimerziehung – IGfH), Frankfurt/M 1986

JORDAN, E./TRAUERNICHT, G., Ausreißer und Trebegänger. Grenzsituationen sozialpädagogischen Handelns, München 1981

JORDAN, E./TRAUERNICHT, G., Jugendliche AusreißerInnen und sozialpädagogische Krisenintervention, in: Zentralblatt für Jugendrecht 75/1988, S. 487 ff.

KLATETZKI, T./WINTER, H., Zwischen Streetwork und Heimerziehung. Flexible Betreuung durch das Rauhe Haus in Hamburg, Hamburg 1989

KÖTTGEN, C./KRETZER, D., "Grenzfälle" zwischen Heim und Psychiatrie am Beispiel Hamburgs, in: KÖTTGEN, C. u. a. (Hrsg.), Aus dem Rahmen fallen. Kinder und Jugendliche zwischen Erziehung und Psychiatrie, Bonn 1990, S. 100 ff.

MEINHOLD, M., Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit, Freiburg i. Brsg. 1996

- MERCHEL, J. (Hrsg.), Qualität in der Jugendhilfe. Kriterien und Bewertungsmöglichkeiten, Münster 1998
- MEUSER, M./NAGEL, U., ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: GARZ, D./KRAIMER, K. (Hrsg.), Qualitative-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen, Opladen 1991, S. 441 ff.
- MÜLLER, B. u. a. (Hrsg.), Sozialpädagogische Kasuistik. Analysen und Arbeitsmaterial zu einem Fall, Bielefeld 1986
- MÜLLER, C.W. (Hrsg.), Begleitforschung in der Sozialpädagogik. Analysen und Berichte zur Evaluationsforschung in der Bundesrepublik Deutschland, Weinheim/Basel 1978
- MÜLLER, C.W., Sozialpädagogische Evaluationsforschung. Ansätze und Methoden praxisbezogener Untersuchungen, in: RAUSCHENBACH, T./THOLE, W. (Hrsg.), Sozialpädagogische Forschung. Gegenstand und Funktionen, Bereiche und Methoden, Weinheim/München 1998, S. 157 ff.
- MÜLLER-KOHLBERG, H., Evaluation von sozialpädagogischen Maßnahmen aus unterschiedlicher Perspektive: Die Sicht der Träger, der Programmanager/-innen und der Nutzer/-innen, in: BMFSFJ (Hrsg.), Evaluation der sozialpädagogischen Praxis (Reihe Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe, Heft 11), Bonn 1997, S. 8 ff.
- MÜNDER, J., Qualitätsstandards bei Sozialleistungen. Eine juristische Orientierung angesichts neuer Unübersichtlichkeiten, in: MÜNDER, J./JORDAN, E. (Hrsg.), Mut zur Veränderung, Münster 1996, S. 214 ff.
- MÜNDER, J., Schuldnerberatung als Aufgabe der sozialen Arbeit, in: MÜNDER, J. u. a. Schuldnerberatung in der sozialen Arbeit, Münster 1992, 14 ff.
- PERMIN, H./ZINK, G., Endstation Straße? Straßenkarrieren aus der Sicht der Jugendlichen, Leipzig 1998
- PFENNIG, G., Kinder und Jugendliche auf der Suche nach "neuen Familien" im Bahnhofsmilieu, in: Neue Praxis 4/1995, S. 383 ff.
- PFENNIG, G., Lebenswelt Bahnhof: Sozialpädagogische Hilfen für obdachlose Kinder und Jugendliche, Neuwied 1996
- RINGLER, D., "Straßenkinder in Deutschland - Erklärungsversuche und sozialarbeiterische Zugänge", in: Schriftenreihe der Katholischen Fachhochschule Berlin 2/1996
- SCHMIDT-RELENBERG, N. u. a., Strichjungen-Gespräche. Zur Soziologie jugendlicher Homosexuellen-Prostitution, Darmstadt/Neuwied 1975

SENATSWERWALTUNG FÜR SCHULE, JUGEND UND SPORT (Hrsg.), Berliner Kinder- und Jugendbericht, Berlin 2000

SPECHT, W., Mobile Jugendarbeit, in: EYFERTH, H. u. a. (Hrsg.), Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Neuwied/Darmstadt 1987, S. 549 ff.

SPIEGEL, H. v., Aus Erfahrung lernen. Qualifizierung durch Selbstevaluation, Münster 1993

SPIEGEL, H. v., Perspektiven der Selbstevaluation, in: BMFSFJ (Hrsg.), Evaluation der sozialpädagogischen Praxis (Reihe Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendarbeit, QS 11), Bonn 1997, S. 32 ff.

STEFFAN, W., Streetwork in der Drogenszene, Freiburg i. Brsg. 1988

STÖVER, H./HERWIG-LEMPP, J., Die Notwendigkeit akzeptierender Drogenarbeit, in: Sozialmagazin 9/1988, S. 38 ff.

STRUCK, J./WIESNER, R., Anforderungen an ein zeitgemäßes System der Hilfen für junge Menschen, in: GINTZEL, U./SCHONE, R.(Hrsg.), Zwischen Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie, Münster 1990, S. 133 ff

THIERSCH, H., Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik, Weinheim/München 1986

THIERSCH, H., Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, Weinheim/München 1992

THIMM, K.-H., Schulverdrossenheit und Schulverweigerung. Phänomene – Hintergründe und Ursachen – Alternativen in Kooperation von Jugendhilfe und Schule (hrsg. v. Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg), Berlin 1998

TRAUERNICHT, G., Ausreißerinnen und Trebegängerinnen – Theoretische Erklärungsansätze, Problemdefinitionen der Jugendhilfe, strukturelle Verursachung der Familienflucht und Selbstaussagen der Mädchen, Münster 1989

TRAUERNICHT, G., Eine erneute Positionsbestimmung zu einem alten Thema: Geschlossene Unterbringung von Kindern und Jugendlichen, in: Zentralblatt für Jugendrecht 11/1991, S. 520 ff.

VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER STRAßENKINDER IN KALKUTTA e.V. (Hrsg.), Kinder dieser Welt. Internationale Fachtagung des Vereins zur Förderung der Straßenkinder in Kalkutta e.V. in Zusammenarbeit mit der Katholischen Fachhochschule Berlin in Berlin am 4. November 1997, Berlin 1998, S. 39 ff.

WOLFFERSDORF, C. v. /SPRAU-KUHLEN, V., Geschlossene Unterbringung in Heimen. Kapitulation der Jugendhilfe?, München 1990

8. Auswahlbibliographie zur Problematik der Situation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen „auf der Straße“ und zur praxisbezogenen Forschung

Die hier vorliegende bibliographische Erfassung und Dokumentation von Fachliteratur will den Informationsbedürfnissen in Ausbildung und Praxis aber auch in Wissenschaft und Politik gerecht werden. Sie will einen umfassenden Überblick zur einschlägigen Literatur geben, ohne jedoch den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

ADAMS, U., Junge Leute in der Nichtseßhaftenszene, in: Unsere Jugend 12/1985, S. 485 ff.

ADICK, C. (Hrsg.), Straßenkinder und Kinderarbeit. Sozialisationstheoretische, historische und kulturvergleichende Studien, Frankfurt a.M. 1997

AGJ = ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR JUGENDHILFE (Hrsg.), Jugend und Wohnen. Konzepte und Erfahrungsberichte von Wohnprojekten in der Jugendhilfepraxis, Bonn 1993

ALGEIER, R./NARDINI, G., Prostitution und Sucht. Spezifische Probleme bei der Rehabilitation weiblicher Drogenklienten, in: Soziale Arbeit 10/1985, S. 466 ff.

ALLERT, T., Autocrashing. Eine Fallstudie zur jugendlichen Selbst- und Fremdgefährdung, in: Neue Praxis 5/1993, S. 393 ff.

ALLEWELDT, E. u. a., Konzeption zur Durchführung von einzelnen Projekten im Zusammenhang mit „Jugendsozialarbeit in sozialen Brennpunkten“ (hrsg. v. Jugendbüro e.V. Berlin), Berlin 2000

ARKENSTETTE, M. u. a., „Wie werde ich meine Schulden los?“, Hamburg 1987

ARNOLD, T. u. a., Erfahrungen mit bisherigen niederschweligen Angeboten für langjährige Drogenabhängige, in: Suchtgefahren 35/1989, S. 120 ff.

ARNOLD, T./STÜWE, G., Jugendcliquen als sozialpolitisches Problem. Eine Untersuchung zu Jugendlichen an öffentlichen Plätzen, in: Neue Praxis 3/1992, S. 345 ff.

AUF ACHSE TREBERHILFE e.V. (Hrsg.), Konzeption der Intensiven Einzelbetreuung, Köln 1993

AUF ACHSE TREBERHILFE e.V. (Hrsg.), Konzeption einer niederschweligen Kontakt-, Anlauf- und Notschlafstelle für Minderjährige und junge Erwachsene aus dem Bahnhofsmilieu, Köln 1993

AUGENENT, H. L., Die Erziehung im Zusammenhang mit dem Fortlaufen von Jugendlichen aus Fürsorgeheimen, in: Heilpädagogische Forschung 2/1998, S. 112 ff.

AURIN, K., Beratung als pädagogische Aufgabe, Bad Heilbrunn/Obb 1984

AUTORENKOLLEKTIV, Grenzen der Sozialpolitik. Berichte von Trebegängern, Rockern und Heimjugendlichen. Diskussion über Randgruppen und ihre Probleme, Berlin 1973

BAACKE, D., Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung, Weinheim/München 1987 (1993)

BADER, B./MÖBIUS, T., Thesen zur männlichen Prostitution, in: BADER, B./LANG, E. (Hrsg.), Stricher-Leben, Hamburg 1991, S. 12 ff.

BAETCKE, W., Zum Problem von Jugendberatungsansätzen in Kommunalen Häusern der Jugend, in: Forum Jugendhilfe 1/1990, S. 31 ff.

BANGE, D., Jungenprostitution, in: päd. extra und Demokratische Erziehung 11/1990, S. 33 ff.

BARASCH, R. u. a., Zusammenfassende Stellungnahme zur Treberproblematik in Berlin (hrsg. v. Senator für Familie, Jugend und Sport), Berlin 1973

BASIS-Projekt e.V., Konzept: Anlaufstelle für Straßenkinder – KIDS, Hamburg 1993

- BATHEN, R./SCHLIEHE, F., Kontaktladen: Eine niederschwellige Einrichtung für drogengefährdete und drogenabhängige Jugendliche, in: Suchtgefahren 35/1989, S. 402 ff.
- BAUER, R., Obdachlosigkeit, in: EYERFERTH, H. u. a. (Hrsg.), Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Darmstadt/Neuwied 1987, S. 697 ff.
- BÄUERLE, D. u. a., Praxis der Drogenberatung, Stuttgart u. a. 1980
- BÄUERLE, S. (Hrsg.), Der suchtgefährdete Schüler, Regensburg 1993
- BAUM, D., Drogenkonsum als problematische Form der Lebensbewältigung, in: Sozialmagazin 1/1991, S. 30 ff.
- BAUM, D., Wie kann Integration gelingen?, in: Kind, Jugend und Gesellschaft 2/1996, S. 49 ff.
- BECHER, U., Soziale Brennpunkte, in: KREFT, D./MIELENZ, I. (Hrsg.), Wörterbuch Sozialer Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Weinheim/Basel 1996, S. 525 f.
- BECKER, G./SIMON, T.(Hrsg.), Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen, Weinheim/München 1995
- BECKER, H.S., Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens, Frankfurt a.M. 1973
- BENDIT, R. u. a. (Hrsg.), Kinder- und Jugendkriminalität. Strategien der Prävention und Intervention in Deutschland und den Niederlanden, Opladen 2000
- BERG, R./WORTMANN, R., Offene Jugendhilfe in der Jugendberatung: Private Hilfe für jugendliche Obdachlose, in: deutsche jugend 2/1983, S. 61 ff.
- BERGER, M., Informationen, Hintergründe, Sachverhalte zur Mann-männlichen Prostitution oder einfacher: Zum Stricherphänomen, in: Unsere Jugend 11/1992, S. 469 ff.
- BERGMANN, R., Jugendliche Obdachlose. Skript zum SFB-Beitrag für „Berliner Kontraste“ v. 12.2.1992
- BERGMANN, R./WENSIERSKI, P., Mit zwölf allein in der Großstadt – Straßenkinder in Deutschland. Skript zum FSB-Beitrag in der Reihe „Kontraste“ v. 10.2.1992 (ARD-Sendung)
- BIEBACK, K.-J./MILZ, H.(Hrsg.), Neue Armut, Frankfurt/New York 1995
- BIEBACK, K.-J./MILZ, H., Neues von der „Neuen Armut“, in: Sozial Extra 7/8/1994, S. 29 f.
- BIEDERMANN, K., Betreutes Wohnen – ein individualisierende Jugendhilfereform, in: Sozialpädagogik 1/1993, S. 7 ff.
- BIELIGK, A., „Die armen Kinder“. Armut und Unterversorgung bei Kindern. Belastungen und ihre Bewältigung, Essen 1986
- BIENEMANN, G. u. a.(Hrsg.), Handbuch des Kinder- und Jugendschutzes. Grundlagen, Kontexte, Arbeitsfelder, Münster 1995
- BIRTSCH, V. u. a. (Hrsg.), Autocrashing, S-Bahn-Surfen, Drogenkonsum. Analysen jugendlichen Risikoverhaltens (hrsg. v. Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen – IGfH, Bd. 4), Frankfurt a.M. 1993
- BIRTSCH, V., Handlungsmöglichkeiten der Jugendhilfe in Grenzsituationen mit Kindern und Jugendlichen, in: Jugendhilfe 5/1994, S. 259 ff.
- BLANDOW, J., Über Erziehungshilfekarrieren. Stricke und Fallen der postmodernen Jugendhilfe, in: GINTZEL, U./SCHONE, R. (Hrsg.), Jahrbuch der sozialen Arbeit 1997, Münster 1996, S. 172 ff.
- BMFSFJ = BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE; SENIOREN; FRAUEN UND JUGEND, Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten. "Straßenkarrieren" im Schnittpunkt von Jugendhilfe, Schule und Polizei. Analysen und Modelle, Bonn 2000
- BMG = BUNDESMINISTER FÜR GESUNDHEIT (Hrsg.), Suchtprävention, Drogenhilfesysteme und Behandlung von Drogenabhängigen – eine Zusammenstellung aus Modellen und Neuerscheinungen, Bonn 1994
- BMJFFG = BUNDESMINISTER FÜR JUGEND, FAMILIE, FRAUEN UND GESUNDHEIT (Hrsg.), Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe, Bonn 1990

- BODENMÜLLER, M., Auf der Straße leben – Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung, Münster 1995
- BODENMÜLLER, M., Mädchen auf der Straße – eine Lebenssituation in extremer Armut, in: Forum Erziehungshilfen 1/1989, S. 11 ff.
- BODENMÜLLER, M., Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung – Eine Herausforderung an die Jugendhilfe, in: Jugendhilfe 1/1996, S. 35 ff.
- BÖLLERT, K./OTTO, H.-U. (Hrsg.), Umgang mit Drogen. Sozialpädagogische Handlungs- und Interventionsstrategien, Bielefeld 1993
- BÖLLINGER, L./STÖVER, H., Drogenpraxis, Drogenrecht, Drogenpolitik. Ein Leitfaden für Drogenberater, Drogenbenutzer, Ärzte, Juristen, Frankfurt a.M. 1992
- BRAKE, M., Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Eine Einführung, Frankfurt a.M. 1981
- BREITHECKER-AMEND, R. u. a. Straßenkinder – Angebote, Ziele, Strategien, in: Diakonie 5/6/1998, S. 187 ff.
- BREITHECKER-AMEND, R./FREESEMANN, O., FREEZONE – Anlaufstelle für Straßenkids. Endbericht der wissenschaftlichen Begleitung, Mannheim 1998
- BRILL, K.-H. u. a. (Hrsg.), Betreutes Wohnen. Grundlagen, Strukturen, Finanzierung einer gemeindepsychiatrischen Basishilfe (Psychosoziale Arbeitshilfen 6), Bonn 1992
- BRINKMANN, W., Reiches Land und arme Kinder. Zur Armutsproblematik und ihre Folgen für die Kinder in Deutschland, in: KÜRNER, P. u. a. (Hrsg.), Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung und Armut in Deutschland, Köln 1994, S. 21 ff.
- BRITTEN, U., Abgehauen. Wie Deutschlands Straßenkinder leben, Bamberg 1995
- BRITTEN, U., Kindheit im Süden – Ursachen, Ausmaß und Hintergründe „des Lebens auf der Straße“, in: GUSTAV STRESEMANN-INSTITUT (Hrsg.), Straßenkinder unserer Welt. Kinderrechte und Bürgerengagement (Dokumente/Berichte Nr. 1), Bonn 1995, S. 10 ff.
- BRITTEN, U., Straßenkids, Stuttgart u. a. 1997
- BRITTEN, U., Straßenkinder in Deutschland, in: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 1/1996, S. 13 ff.
- BROCKE, H., Randgruppen, in: KREFT, D./MIELENZ, I. (Hrsg.), Wörterbuch Sozialer Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Weinheim/Basel 1996, S. 459 f.
- BRÜGGEMANN, K. u. a., Psychosoziale Belastungen und soziale Unterstützungssysteme, in: Zeitschrift für Pädagogik 6/1996, S. 811 ff.
- BRÜHWILER, I., Der JOB-Bus Zürich. Praktische Erfahrungen eines niederschweligen Beschäftigungsprojektes, in: streetcorner 1/1991, S. 79 ff.
- BRUNNER, E. J./SCHÖNIG, W. (Hrsg.), Theorie und Praxis von Beratung, Freiburg i.Brsg. 1990
- BRUSTEN, M., Kriminalität und Delinquenz als soziales Problem, in: ALBRECHT, G. u. a. (Hrsg.), Handbuch sozialer Probleme, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 507 ff.
- BUCK, G., Wohnhilfen in der Jugendhilfe unter besonderer Berücksichtigung von Jugendwohngemeinschaften, in: KREFT, D./LUKAS, H. (Hrsg.), Perspektivenwandel der Jugendhilfe. Bd. II: Expertisetexte „Neue Handlungsfelder in der Jugendhilfe“, Nürnberg 1991, S. 29 ff.
- BUHR, P., Dynamik von Armut. Dauer und biographische Bedeutung von Sozialhilfebezug, Opladen 1995
- BÜHR, R., Drogen, Entwicklungen, Trends. Analyse empirischer Daten von 781 suchtmittelabhängigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, in: Sucht 1/1993, S. 35 ff.
- BULLINGER, H./NOWAK, J., Einführung in die Soziale Netzwerkarbeit, Freiburg i.Brsg. 1995
- BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER JUGENDAUFGABENDIENST (Hrsg.), Kinder und Jugendliche auf der Straße. Jugendsozialarbeit mit Straßenkindern (Dokumentation der Fachtagung v. 25. - 27. Februar 1997 in Karlsruhe) Stuttgart 1997

- BURMEISTER, J. (Hrsg.), Schlucken und ducken. Medikamentenmißbrauch bei Frauen und Kindern, Geesthacht 1994
- BUSCHKAMP, W., Schuldnerberatung als psychosoziale Unterstützung. Über die Möglichkeit, klientenzentriertes Verfahren in der Schuldnerberatung anzuwenden, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 10/1987, S. 232 ff.
- CHASSÉ, K. A., Armutforschung in der (alten) Bundesrepublik. Ein kritischer Literaturbericht, in: Widersprüche 12/1991, S. 53 ff.
- COLLA, H. H., Mädchen auf der Trebe, in: KERSCHER, I. (Hrsg.), Konfliktfeld Sexualität, Neuwied/Darmstadt 1977, S. 225 ff.
- CONEN, M.-L., Mädchen flüchten aus der Familie – „abweichendes“ Verhalten als Ausdruck gesellschaftlicher und psychischer Konflikte bei weiblichen Jugendlichen, München 1983
- CREMER, H. u. a. (Hrsg.), Jahrbuch der Erziehungsberatung, Weinheim/München 1994
- CZERWENKA, K., Beratung als „vernetztes System“?, in: Soziale Arbeit 2/1986, S. 42 ff.
- DAMMANN, P., Die Bahnhofskinder. Bukarest, Warschau, Sofia, St. Petersburg, Tirana, Bonn 1992
- DANCKWERTS, D., Qualifikationselemente sozialer Arbeit mit Obdachlosen, in: MÜLLER, S. u. a. (Hrsg.), Handlungskompetenz in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Interventionsmuster und Praxisanalysen, Bd.1, Bielefeld 1982, S. 151 ff.
- DEGEN, M., Straßenkinder. Szenebetrachtungen, Erklärungsversuche und sozialarbeiterische Ansätze, Bielefeld 1995
- DEITERS, F. W./PILZ, G. A.(Hrsg.), Aufsuchende, akzeptierende, abenteuer- und bewegungsorientierte, subjektbezogenen Sozialarbeit mit rechten, gewaltbereiten jungen Menschen – Aufbruch aus einer Kontroverse, Münster 1998
- DER SENATOR FÜR SCHULWESEN, JUGEND UND SPORT (Hrsg.), Not- und Krisendienste der Jugendhilfe in Berlin für Kinder, Jugendliche und ihre Familien, Berlin 1983
- DER SPIEGEL, Notausgang der kaputten Seelen – über das Elend deutscher Straßenkinder Nr. 15/1993, S. 84 ff.
- DEUTSCHE HAUPTSTELLE GEGEN DIE SUCHTGEFAHREN (Hrsg.), Alkohol, Konsum und Mißbrauch. Alkoholismus, Therapie und Hilfe (Schriftenreihe zum Problem der Suchtgefahren, Bd. 38), Freiburg i. Brsg. 1996
- DEUTSCHER CARITASVERBAND (Hrsg.), Armut versteckt sich. Caritas-Werkhefte 1993, Freiburg i. Brsg. 1993
- DEUTSCHER STÄDTETAG (Hrsg.), Hinweise zur Arbeit in sozialen Brennpunkten (Reihe D, DST-Beiträge zur Sozialpolitik, Heft 10), Köln 1979
- DEUTSCHER STÄDTETAG (Hrsg.), Sicherung der Wohnungsversorgung und Wohnungsnotfällen und Verbesserung der Lebensbedingungen in sozialen Brennpunkten (Reihe D, DST-Beiträge zur Sozialpolitik, Heft 21), Köln 1987
- DEWES, J., Neue Methoden der Arbeit mit Straßenkindern, in: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit 1/1996, S. 16 ff.
- DEWES, J./HOLM, K. (Hrsg.), Neue Methoden der Arbeit mit Armen am Beispiel Straßenkinder und arbeitende Kinder (Dokumentation einer internationalen Tagung in der Fachhochschule Düsseldorf 1995), Frankfurt a.M. 1996
- DIE HEINKONFERENZ IM LAND BREMEN (Hrsg.), Heime. JugendWohnGemeinschaften. Betreute JugendWohnformen. Selbstdarstellungen der Einrichtungen/Träger, Bremen 1995
- DIEBEL, B., Café Sperrgebiet-Interview mit Minderjährigen Prostituierten Christiana und Sozialpädagogin Martina Funke, in: Flensburger Hefte 20/1989, S. 108 ff.
- DIETZEL, G.T.W./TROSCHKE, J. v. (Hrsg.), Begleitforschung bei staatlich geförderten Modellprojekten – strukturelle und methodische Probleme (Schriftenreihe des BMJFFG, Bd. 216), Stuttgart u. a. 1988
- DIEWALD, M., Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken, Berlin 1991

- DJI = DEUTSCHES JUGENDINSTITUT e.V., „Straßenkinder“. Annäherung an ein soziales Phänomen (DJI-Materialien), München/Leipzig 1995
- DJI = DEUTSCHES JUGENDINSTITUT e.V., Gibt es in Deutschland Straßenkinder?, in: Sozialmagazin 5/1994, S. 48 ff.
- DÖRRICH, H.-J., Ein neues „Bild der Straßenkinder“ und ein Projekt von Jugend Dritte Welt in Madras/Südindien, in: GUSTAV STRESEMANN INSTITUT (Hrsg.), Straßenkinder unserer Welt. Kinderrechte und Bürgerengagement (Dokumente/Berichte Nr. 1), Bonn 1996, S. 56 ff.
- DÜCKER, U. v., "Wir wollen mitreden!" - Aus Straßenkarrieren lernen- Familiär und schulisch ausgegrenzte Kinder und Jugendliche gestalten ihre Schule, Frankfurt a. M. 1999
- DÜCKER, U. v., Die Kinder der Straße. Überleben in Südamerika, Frankfurt a.M. 1992
- DÜCKER, U. v., Eine interkulturelle Chance. Straßensozialarbeit. Was moderne Gesellschaften und mit Straßenkindern arbeitende Erwachsene von der Andersartigkeit auf der Straße lebender und arbeitender Kinder lernen können, in: Zeitschrift für Entwicklungshilfe 12/1996, S. 1 ff.
- DÜR, W./PELIKAN, J. M., AIDS als soziales Problem, in: ALBRECHT, G. u. a. (Hrsg.), Handbuch soziale Probleme, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 139 ff. (m. w. N.)
- ECKERT, D./BATHEN, R. (Hrsg.), Jugendhilfe und akzeptierende Drogenarbeit, Freiburg i. Brsg. 1995
- EDEL, G., Familienunterbringung von Ausreißern – Eine pädagogische Alternative, in: Neue Praxis 3/1980, S. 354 ff.
- ELBERT, R./FLECKENSTEIN, R., Mit Bettlern gehe ich nicht weg (...) Auswirkungen von Armut bei Kindern, in: Welt des Kindes 4/1994, S. 8 ff.
- ELGER, W. u. a., Ausbruchversuche von Jugendlichen. Selbstaussagen – Familienbeziehungen – Biographien, Weinheim/Basel 1984
- ELGER, W. u. a., Erziehungshilfen im Wandel. Untersuchungen über Zielgruppen, Bestand und Wirkung ausgewählter Erziehungshilfen des Jugendamtes Kassel, Münster 1987
- ELGER, W., Ausgerissene Kinder und Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland. Quantitative Bedeutung, Erscheinungsformen und sozialpädagogische Hilfen, in: Der Amtsvormund 11/12/1995, S. 979 ff.
- ELGER, W./HOFMANN, H.-J., Jugendliche Ausreißer/innen und ihre Bedeutung für die Heimerziehung in der BRD, in: FICE (Hrsg.), Aktuelle Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa, Zürich 1986, S. 186 ff.
- ENGEL, U./HURRELMANN, K., Psychosoziale Belastungen im Jugendalter. Empirische Befunde zum Einfluß von Familie, Schule und Gleichaltrigengruppe, Berlin /New York 1989
- ENNEW, J./MILNE, B., Kinder, die nicht Kinder sein dürfen. Leben und überleben in der Dritten Welt, München 1991
- FELD, R. v., Weglaufen und Treiben. Straßenkinder in Berlin, in: Welt des Kindes 4/1994, S. 20 ff.
- FINK, K., Aufsuchende Sozialarbeit im Bereich der männlichen Prostitution, in: BECKER, G./SIMON, T. (Hrsg.), Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen, Weinheim/München 1995, S. 215 ff.
- FLICK, U. u. a. (Hrsg.), Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, München 1991
- FRANK, H. F., Kinder ohne Perspektive: sie sind noch halbe Kinder – abhängig von Drogen, die sie sich durch Prostitution verdienen, Rastatt 1986
- FRANZKOWIAK, P., Professionelle in der AIDS-Prävention mit Jugendlichen, in: Neue Praxis 3/1990, S. 207 ff.
- GALUSKE, M., Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Weinheim/München 1998
- GANGWAY e.V. (Hrsg.), Streetwork und Professionalität. Dokumentation einer Fachtagung zu Leistungsprofilen von Streetwork, Berlin 1996
- GEIGER, R. u. a., Konzeption der Flexiblen Betreuung (Aktion 70 e.V., Grundfassung), Köln 1992

- GENREITH, W., Beratung und Betreuung von jugendlichen Ausreißern, Prostituierten und Strichern im Kölner-Domplatten-Milieu, in: STEFFAN, W.(Hrsg.), *Straßensozialarbeit. Eine Methode für heiße Praxisfelder*, Weinheim/Basel 1989, S. 107 ff.
- GERDES, P., Drogenkonsumierende Jugendliche und Sozialarbeit, in: *Forum für Kinder und Jugendarbeit* 3/1995, S. 28 ff.
- GERSCH, C. u. a., *Drogenabhängige und ihre Freier* (hrsg. v. Sozialpädagogischen Institut Berlin), Berlin 1988
- GESUNDHEITSAMT KÖLN (Projektgruppe „männliche Prostitution“), *Stricher – oder (...) (Dokumentation zu einem gleichnamigen Symposium)*, Köln 1993
- GEUB, M., *Die Straße als neuer Ort sozialpädagogischen Handelns*, Dortmund 1995
- GEYER, A., *Auf dem Bahnhof*, in: BADER, B./LANG, E. (Hrsg.), *Stricher-Leben*, Hamburg 1991, S. 87 ff.
- GOFFMAN, E., *Asyle. Über die Situation psychiatrischer Patienten und andere Insassen*, Frankfurt a.M. 1973
- GOTHE, L./KIPPE, R., *Aufbruch. 5 Jahre Kampf des SSK: Von der Projektgruppe für geflohene Fürsorgezöglinge über die Jugendhilfe zur Selbsthilfe verelendeter junger Arbeiter*, Köln 1975
- GOTHE, L./KIPPE, R., *Ausschuß. Protokolle und Berichte aus der Arbeit mit entflohenen Fürsorgezöglingen*, Köln 1970
- GRASS, S., *Das „Schlupfhuus“ in Zürich – Sozialarbeit einmal anders*, in: FALTERMEYER, J./SEGLING, D. (Hrsg.), *Wenn Kinder und Jugendliche an ihren Lebenswelten scheitern – Herausforderung für die Sozialpädagogik*, Frankfurt a.M. 1983, S. 180 ff.
- GRAF, K., *Streetwork als lebensweltorientierte Sozialarbeit*, in: *Blätter der Wohlfahrtspflege* 1992, S. 132 ff.
- GRAF, K., *Was macht Streetwork aus? Inhalte – Methoden – Kompetenzen*, in: BECKER, G./SIMON, T. (Hrsg.), *Handbuch Aufsuchender Jugend- und Sozialarbeit*, Weinheim/München 1995, S. 13 ff.
- GRAF, K./MENZKE, D. (Hrsg.), *Grenzgänger. Straßensozialarbeit und offene Jugendarbeit*, Nürnberg 1994
- GRIES, J., *Wandel familialer Lebensformen – Konsequenzen für die Jugendhilfe*, in: *ARBEITSGEMEINSCHAFT DER JUGENÄMTER DER LÄNDER NIEDERSACHSEN UND BREMEN* (Hrsg.), *Jugendhilfe zwischen Bestandsaufnahme und Innovation. Tagungsberichte (Große Arbeitstagung in Braunschweig am 29.-30. Mai 1995)*, Göttingen/Hannover 1995, S. 30 ff. (m. w. N.)
- GRIES, J., *Weglaufen als Kriterium für das Syndrom der Bindungslosigkeit und als Indiz für das Abgleiten in die Kriminalität*, in: GRIES, J., *Jugendhilfe im Prozeß der Verrechtlichung. Zur soziologischen und sozialpädagogischen Analyse von Jugendhilfe- und Jugendfürsorgegesetzgebung (Schriftenreihe des Fachbereichs Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück, Bd. 7)*, Osnabrück 1983, S. 350 ff.
- GRIES, J., *Zwischen Bahnhofsmilieu, Drogenszene, Beschaffungskriminalität und Straßenstrich – „Straßenkinder“ in Deutschland aus der Sicht der Sozialen Arbeit*, in: *VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER STRAßENKINDER IN KALKUTTA e.V.* (Hrsg.), *Kinder dieser Welt. Ein Vergleich pädagogischer Ansätze in der Arbeit mit Straßenkindern (Internationale Fachtagung des Vereins (...) in Zusammenarbeit mit der Katholischen Fachhochschule Berlin am 4. November 1997)*, Berlin 1998, S. 19 ff.
- GROENEMEYER, A., *Armut*, in: ALBRECHT, G. u. a. (Hrsg.), *Handbuch sozialer Probleme*, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 270 ff.
- GROENEMEYER, A., *Drogenkarrieren und Sozialpolitik*, Pfaffenweiler 1990
- GROENEMEYER, A., *Karrieremodelle abweichenden Verhaltens und soziale Kontrolle der Drogenabhängigkeit*, in: *Soziale Probleme* 2/1991, S. 157 ff.
- GROSSMANN, W. (Hrsg.), *Sozialpädagogische Begleitforschung*, Münster 1983
- GROTH, U., *Schuldnerberatung. Praktischer Leitfaden für die Sozialarbeit*, Frankfurt/New York 1990
- GRUBE, L., *Mit Hard Core Punks nach Finnland. Erfahrungen aus niederschwelliger Arbeit mit drogengefährdeten Jugendlichen*, in: *streetcorner* 2/1989, S. 67 ff.

- GUSTAV STRESEMANN INSTITUT (Hrsg.), Straßenkinder in unserer Welt. Kinderrechte und Bürgerengagement. Tagungsberichte, Bonn 1995
- GUSY, B. u. a., Aufsuchende Sozialarbeit in der AIDS-Prävention – das Steetworker-Modell (Schriftenreihe des BMG, Bd.21), Baden-Baden 1994
- GUSY, B. u. a., Aufsuchende soziale Arbeit. Qualitätsmerkmale von Streetwork und ihre institutionellen Rahmenbedingungen, in: streetcorner 1/1990, S. 111ff.
- GÜTTHOFF, F., Straßenkinder dieser Welt, in: Forum Erziehungshilfen 1/1995, S. 210 ff.
- HÄBEL, H., Erziehungshilfen und Prostitution Minderjähriger, in: Materialien der Heimerziehung 2/1992, S. 2 ff.
- HÄBEL, H., Erziehungshilfen und Prostitution Minderjähriger. Rechtsgutachten zur Frage der Strafbarkeit von ErzieherInnen, die Minderjährigenprostitution dulden und zum Gegenstand lebensweltorientierter Pädagogik machen, in: Materialien zur Heimerziehung (IGfH), 2/1992 S. 2 ff.
- HÄBEL, H., Minderjährigenprostitution, Erziehungshilfe und § 180 StGB, in: Zentralblatt für Jugendrecht 9/1992, S. 457 ff.
- HAFENEGER, B. u. a., Punks in der Großstadt – Punks in der Provinz, Opladen 1993
- HANESCH, W. u. a. Armut in Deutschland. Der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, Reinbek 1994
- HANSBAUER, P. (Hrsg.), Kinder und Jugendliche auf der Straße. Analysen, Strategien und Lösungsansätze, Münster 1998
- HANSBAUER, P. u. a., Gerstern „TreibegängerInnen“ – heute „Straßenkinder“? Gemeinsamkeiten und Unterschiede, in: Neue Praxis 27/1997, S. 395 ff.
- HANSBAUER, P., „Straßenkinder“ – Definition, Ursachen und Paradoxien, in: Forum Jugendhilfe 4/1997, S. 37 ff.
- HANSBAUER, P., „Straßenkinder“. Anmerkungen zu einem „neuen“ Phänomen, in: GINTZEL, U. u. a. (Hrsg.), Jahrbuch der Sozialen Arbeit 1997, Münster 1996, S. 189 ff.
- HANSBAUER, P., Zielgruppenorientierte Planung für Straßenkinder, in: JORDAN, E./SCHONE, R. (Hrsg.), Handbuch Jugendhilfeplanung, Münster 1998, S. 461 ff.
- HARD, G./JORDAN, E., Expertise zum Thema „Straßenkinder“ in Nordrhein-Westfalen, Münster 1994
- HARNISCH, R., Jugendliche auf der Straße, in: Jugendhilfe 34/1996, S. 259 ff.
- HARNISCH, R., Lebensort Straße. Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen. Ein Aktionsprogramm des Bundesministeriums vor dem Hintergrund der Fortentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe, in: Kind, Jugend und Gesellschaft 2/1996, S. 35 ff.
- HARTMANN, R. u. a., Niederschwellige Angebote in Deutschland, in: DEUTSCHE HAUPTSTELLE GEGEN SUCHTGEFAHREN (Hrsg.), Jahrbuch Sucht'94, Geesthacht 1993, S. 59 ff.
- HARTWIG, L., Heimflucht. Warum Mädchen aus Heimen weglaufen, in: Thema Jugend 3/1989, S. 5 f.
- HAUSER, R., Arme unter uns. Die Armutsuntersuchung des Deutschen Caritasverbandes, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins 2/1995, S. 62 ff.
- HAUSER, R./HÜBINGER, W., Arme unter uns. Teil 1: Ergebnisse und Konsequenzen der Caritas-Armutsuntersuchung; Teil 2: Dokumentation der Erhebungsmethoden und der Instrumente der Caritas-Armutsuntersuchung, Freiburg i. Brsg. 1993
- HECKMANN, W., Drogenabhängigkeit, in: KREFT, D./MIELENZ, I. (Hrsg.), Wörterbuch Sozialer Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Weinheim/Basel 1996, S. 144 ff.
- HEIDRICH, B. u. a., Blick in die soziale Hängematte. Kinder und Armut in Deutschland, in: Sozial Extra 9/1994, S. 10 f.
- HEINER, M. u. a. (Hrsg.), Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit, Freiburg i. Brsg. 1994
- HEINER, M., Evaluation und Effektivität in der sozialen Arbeit. Modelle, Methoden, Erfahrungen, in: OPPL, H./TOMASCHKEK, A. (Hrsg.), Soziale Arbeit 2000 Bd. 2: Modernisierungskrise und soziale

- Dienste. Chancen für gesellschaftlichen Stellenwert, Profession und Ausbildung, Freiburg i. Brsg. 1986, S. 71 ff.
- HEINER, M., Überraschungen bei der Begleitforschung oder: was man nicht alles falsch machen kann! – Erfahrungen aus einem Arbeitsplatzrahmen Kleinprojekt -, in: ISA (Hrsg.), Sozialpädagogische Begleitforschung (ISA-Schriftenreihe, Heft 9), Münster 1983, S. 153 ff.
- HEINRICHS, Chr., Aufsuchende Sozialarbeit für Frauen in der Prostitution, in: BECKER, G./SIMON, T.(Hrsg.), Handbuch der Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen, Weinheim/Basel 1995, S. 230 ff.
- HEINS, R., „Es ist so kalt hier draußen“. Straßenkinder in Deutschland, in: Sozial extra 4/1994, S. 16 ff.
- HEINS, R., Allein auf der Flucht. Obdachlose Kinder, in: Sozialmagazin 2/1994, S. 13 ff.
- HEINS, R., Lars, ein Straßenkind in Deutschland, in: Publik Forum 15/1993, S. 12
- HELLSTERN, G.-M./WOLLMANN, H., Evaluationsforschung – Ansätze und Methoden, Basel 1983
- HELSPER, W. u. a., Jugendliche Außenseiter. Zur Rekonstruktion gescheiteter Bildungs- und Ausbildungsverläufe, Opladen 1991
- HERLYN, U. u. a., Armut und Milieu. Benachteiligte Bewohner in Großstädtischen Quartieren, Basel 1991
- HERMANN, K./RIECK, H., Christiane F. Wir Kinder vom Bahnhof Zoo (Ein Stern-Buch), Hamburg 1979
- HOFMANN, C., Jugendberatung in der Bundesrepublik Deutschland. Situationsanalysen – Alternative Konzepte – Modellvorstellungen, Bad Heilbrunn/Obb. 1990
- HOHM, H.-J.(Hrsg.), Straße und Straßenkultur. Interdisziplinäre Beobachtungen eines öffentlichen Sozialraumes in der fortgeschrittenen Modernen, Konstanz 1997
- HOLM, K./DEWES, J., Straßenkinder. Neue Methoden der Arbeit mit Armen – Forschungsprojekt der Arbeitsstelle Dritte Welt am Fachbereich Sozialpädagogik der Fachhochschule Düsseldorf, in: Forum für Kinder und Jugendarbeit – Verbandskurier 1/1995,S. 13 ff.
- HOMANN, H., Street-Work in der Hamburger Drogen-Szene, in: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit 1978, S. 202 ff.
- HORNSTEIN, W., Aufwachsen mit Widersprüchen. Jugendsituation und Schule heute, Stuttgart 1990
- HOSEMANN, D./HOSEMANN, W., Trebegänger und Verwahrloste in sozialpädagogischer Betreuung außerhalb von Familie und Heim, Berlin 1984
- HOTTELET, H., Beratung, in: KREFT, D./MIELENZ, I. (Hrsg.), Wörterbuch Sozialer Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Weinheim/Basel 1996, S. 102 ff.
- HUNDSALZ, A. u. a. (Hrsg.), Beratung für Jugendliche. Lebenswelten, Problemfelder, Beratungskonzepte, Weinheim/München 1995
- HURRELMANN, K., Der Tod von Tausenden von Drogenabhängigen ist vermeidbar, in: Sucht 3/1992, S. 194 ff.
- HURRELMANN, K., Familienstreß, Schulstreß, Freizeitstreß, Weinheim 1990
- HURRELMANN, K., Sucht und Suchtprävention. Forschungsergebnisse zur Situation Jugendlicher und Erwachsener, in: Durchblick 1/1994, S. 26 f.
- HURRELMANN, K./BRÜNDEL, H., Drogengebrauch – Drogenmißbrauch. Eine Gradwanderung zwischen Genuß und Abhängigkeit, Darmstadt 1997
- HURRELMANN, K./VOGT, I., Warum Kinder und Jugendliche zur Droge greifen. Ein Überblick über Untersuchungsergebnisse und Erklärungsversuche, in: deutsche jugend 1/1985, S. 30 ff.
- HÜTTENMOSER, M./DEGEN-ZIMMERMANN, D., Lebensräume für Kinder. Empirische Untersuchungen zur Betreuung des Wohnumfeldes für den Alltag und die Entwicklung der Kinder, Zürich 1995
- IBEN, G., Armut der Obdachlosen und Nichtseßhafen, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 11/12/1989, S. 316 ff.

- INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR ERZIEHERISCHE HILFEN (Hrsg.), Mädchen auf dem Strich (Themenschwerpunkt), in: Forum Erziehungshilfen 2/1999
- ISA = INSTITUT FÜR SOZIALE ARBEIT e.V. (Hrsg.), Hoffnung auf eine Zuflucht. Kinderleben in St. Petersburg, Münster 1994
- ISA = INSTITUT FÜR SOZIALE ARBEIT e.V. (Hrsg.), Lebensort Straße. Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen, Münster 1986
- ISA = INSTITUT FÜR SOZIALE ARBEIT e.V. (Hrsg.), Materialsammlung zum Thema „Straßenkinder“. (Fachtagung v. 1. November 1995 in Hamburg und v. 21.-22. März 1996 in Essen), Münster 1996
- ISA = INSTITUT FÜR SOZIALE ARBEIT e.V.(Hrsg.), Kinder und Jugendliche in Krisensituationen, Münster 1984
- ISP = INSTITUT FÜR SOZIALE PRAXIS (Hrsg.), Jugendhilfe und Jugenddelinquenz – eine Standortdebatte(Dokumentation des Fachgesprächstages v. 23.1.1998), Hamburg 1998
- ISS = INSTITUT FÜR SOZIALARBEIT UND SOZIALPÄDAGOGIK, Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an öffentlichen Plätzen in der Innenstadt, Frankfurt a.M. 1991
- JAKOB, G., Das narrative Interview in der Biographieforschung, in: FRIEBERTHÄUSER, B./PRENGEL, A. (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim/München 1997, S. 445 ff.
- JAKOB, G./WENSIERSKI, H. J. v. (Hrsg.), Rekonstruktive Sozialpädagogik. Zum Verhältnis von qualitativer Sozialforschung und pädagogischem Handeln, Weinheim/München 1997
- JANS, B., Kinder- und Jugendprostitution in der Bundesrepublik Deutschland. Anmerkungen und Notizen angesichts fehlender Erklärungsansätze, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins 2/1990, S. 41 ff.
- JOGSCHIES, P. u. a., „Straßenkinder“. Zur Vielschichtigkeit eines sozialen Problems. Ergebnisse einer Expertenbefragung des DJI, in: DJI Bulletin 35/1995, S. 7 ff.
- JOGSCHIES, P., Wenn die Straße zum Zuhause wird, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 4/1995, S. 224 ff.
- JORDAN, E.(Hrsg.), Kinder und Jugendliche reißen aus – Erfahrungen und Praxisberichte aus europäischen Ländern (hrsg. v. Internationale Gesellschaft für Heimerziehung – IGfH), Frankfurt a.M. 1986
- JORDAN, E./HARD, G., Expertise zum Thema „Straßenkinder“ in Nordrhein-Westfalen, Münster 1994
- JORDAN, E./MÜNDER, J., Pädagogische Arbeit in Jugendschutzstellen. Anlässe, Ursachen, Rechtsfragen, Perspektiven, praktische Beispiele, Neuwied u. a. 1987
- JORDAN, E./TRAUERNICHT, G., Ausreißer und Trebegänger. Grenzsituationen sozialpädagogischen Handelns, München 1998
- JORDAN, E./TRAUERNICHT, G., Jugendliche AusreißerInnen und sozialpädagogische Krisenintervention, in: Zentralblatt für Jugendrecht 11/1988, S. 487 ff.
- JUST, W. u. a., Sozialberatung für SchuldnerInnen. Methodische, psychodynamische und rechtliche Aspekte. Eine Orientierungshilfe für die Praxis, Freiburg i. Brsg. 1990
- JÜTTEMANN-LEMBKE, A./KERN, J., Abhängigkeitskarrieren. Biographische Studien zu verschiedenen Alkoholikergruppen, Weinheim 1987
- KAHL, M., Die Rolle des Streetworkers. Zwischen Kumpanai und Kontrolle?, in: BECKER, G./SIMON, T.(Hrsg.), Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen, Weinheim/München 1995, S. 87 ff.
- KAHMANN, J./LANZERATH, K., Weibliche Prostitution in Hamburg, Heidelberg 1981
- KALCHER, J., Jugendwohnen, ambulant betreutes Einzelwohnen, flexible Betreuung, in: standpunkt: sozial 3/1990, S. 61 ff.
- KAMMHOLZ, J., Streetwork – ein neuer Arbeitsplatz in der Sozialarbeit, in: Jugendschutz 1975, S. 189 ff.
- KÄMPER, A., Wohnungslosigkeit von Punks, in: Gefährdetenhilfe 2/1989, S. 57 ff.
- KÄMPER, A., Zum Problem der Nichtseßhaftigkeit, in: Jugendschutz 2/1988, S. 14 ff.

- KAPPELER, M., Straßenkinder – eine Provokation für professionelle SozialpädagogInnen?, in: KAPPELER, M., Rückblicke auf ein sozialpädagogisches Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1999, S. 376 ff.
- KARDOFF, E. v. u. a. (Hrsg.), Zwischen Netzwerk und Lebenswelt – Soziale Unterstützung im Wandel. Wissenschaftliche Analysen und praktische Strategien, München 1989
- KATHOLISCHE SOZIAETHISCHE ARBEITSSTELLE e.V. (Hrsg.), Strichjungen – Fakten zur männlichen Prostitution. Sachverhalte, Hintergründe, Informationen (Schriftenreihe Aktuelle Orientierungen: Jugendschutz, Heft 7), Hamm 1990
- KATHOLISCHE SOZIALETHISCHE ARBEITSSTELLE e.V. (Hrsg.), Prostitution im Blickpunkt. Situation, Sichtweise, Verpflichtungen (Schriftenreihe Aktuelle Orientierungen: Grundwerte, Heft 1), Hamm 1988
- KAUTE, Chr., Ausreißerhilfe, in: Sozial extra 11/1986, S. 31 ff.
- KAUTE, Chr., Ausreißerhilfegruppe Münster, in: deutsche jugend 9/1986, S. 384 ff.
- KEMPER, H./KLUGE, H.-J., Maßnahmen zur Förderung obdachloser Jugendlicher, in: KLUGE, H.-J. (Hrsg.), Wir wollen hier raus! Obdachlose Jugendliche – Eingliederungshilfen für Familie, Schule, Beruf und Freizeit, München 1980, S. 191 ff.
- KEPELER, S., Grundsätzliche Überlegungen zu Streetwork in der Jugendarbeit und Jugendhilfe, in: STEFFAN, W. (Hrsg.), Straßensozialarbeit, Weinheim/Basel 1989, S. 16 ff.
- KERSTEN, J., Sichtbarkeit und städtischer Raum. Jugendliche Selbstinszenierung, Männlichkeit und Kriminalität, in: BREYVOGEL, W. (Hrsg.), Stadt, Jugendkulturen und Kriminalität, Bonn 1998, S. 112 ff.
- KIEBEL, N., Junge Menschen in Obdachlosigkeit und Prostitution, in: AJS-Informationen (Stuttgart) 6/1983, S. 3
- KIEHN, E., Sozialpädagogisch betreutes Jugendwohnen, Freiburg i. Brsg. 1990
- KIEPER, M., Lebenswelten „verwahrloster“ Mädchen. Autobiographische Berichte und ihre Interpretation, München 1980
- KILB, R., Out of Order? Straßenleben von jungen Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern am Beispiel Frankfurt am Main, in: Sozialmagazin 12/1996, S. 50 ff.
- KILB, R./HEEMANN, P., Entwicklung des Straßenlebens von jungen Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern am Beispiel Frankfurt am Main, in: LUTZ, R./STRICKELMANN, B.(Hrsg.), Weggelaufen und ohne Obdach: Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen, Weinheim/München 1999, S. 178
- KINDERMANN, W. u. a., Drogenabhängig. Lebenswelten zwischen Szene, Justiz, Therapie und Drogenfreiheit, Freiburg i. Brsg. 1989
- KLATETZKI, Th. (Hrsg.), Flexible Erziehungshilfen, Münster 1995
- KLATETZKI, Th., Organisatorische Sinnsysteme und der Umgang mit „Straßenkindern“, in: BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER JUGENDAUFBAUDIENST (Hrsg.), Kinder und Jugendliche auf der Straße: Jugendsozialarbeit mit Straßenkindern (Dokumentation der Fachtagung v. 25.-27. Februar 1997 in Karlsruhe), Stuttgart 1997, S. 35 ff.
- KLATETZKY, Th./WINTER, H., Zwischen Streetwork und Heimerziehung. Flexible Betreuung durch das Rauhe Haus in Hamburg, in: Neue Praxis 1/1990, S. 1 ff.
- KLEE, J., Das Elend soll weg von der Straße – Fixerräume in Deutschland, in: KLEE, J./STÖVER, H.(Hrsg.), Drogen und AIDS – Eine Beratungsführer, Berlin 1995, S. 110 ff.
- KLOCKE, A./HURRELMANN, K.(Hrsg.), Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen, Opladen 1998
- KLOCKE, A./HURRELMANN, K., Armut macht Kinder und Jugendliche krank – Ergebnisse einer repräsentativen Befragung, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 1/1995, S. 42 f.
- KLUGE, C., Mädchen, die sich prostituieren – welche Ansatzpunkte können Erziehungshilfen finden?, in: BIRTSCH, V. u. a. (Hrsg.), Mädchenwelten – Mädchenpädagogik, Frankfurt a.M. 1991, S. 116 ff.
- KNAPP, A./HERRIGER, N., Empowerment in der pädagogischen Arbeit mit Straßenkindern, in: Soziale Arbeit 5/1999, S. 157 ff.

- KNOLLER, E.-Ch. Vernachlässigung, in: BIENEMANN, B. u. a. (Hrsg.), Handbuch des Kinder- und Jugendschutzes. Grundlagen, Kontexte, Arbeitsfelder, Münster 1995, S. 231 ff.
- KOCH, F./REIS, C., Zielgruppen der Schuldnerberatung. Die Zielgruppenfrage als Schlüssel zur Klärung sozialpolitischen Handlungsbedarfes, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 10/1987, S. 219 ff.
- KÖRNER, H. E. u. a., Erzieherische Sonderhilfen. Neue Hilfsangebote für obdachlose und nichtseßhafte Kinder und Jugendliche, in: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit 1973, S. 420 ff.
- KRAFELD, F. J., Lebensweltorientierte Jugendarbeit und Akzeptanz. Grundbezüge und Methoden des Konzeptes der „Akzeptierenden Jugendarbeit“, in: KIESEL, D. u. a. (Hrsg.), Standortbestimmung Jugendarbeit. Theoretische Orientierungen und empirische Befunde, Schwalbach 1998, S. 65 ff,
- KRAFELD, F. J., Theorie cliquenorientierter Jugendarbeit. Konzeptionelle Grundlagen zur Perspektivdiskussion, in: deutsche jugend 7/8/1992, S. 318 ff.
- KRAUß, G., Streetworker: Sozialtechnokraten oder Szenenanwälte?, in: streetcorner 1/1988, S. 89 ff.
- KRAUß, G., u. a., Aufsuchende soziale Arbeit, Qualitätsmerkmale von Streetwork und ihre institutionellen Rahmenbedingungen, Berlin 1990
- KRAUß, G., Konfliktberatung mit Drogenkonsumenten. Überlegungen zu einer Beratungsstrategie, Weinheim/Basel 1984
- KRAUß, G./STEFFAN, W., Entwicklung und Stand der Streetwork (Straßensozialarbeit in Deutschland und Berlin West), in: KREFT, D./LUKAS, H. (Hrsg.), Perspektivenwandel der Jugendhilfe, Bd. 2: Berichte und Materialien aus der sozialen und kulturellen Arbeit, Nürnberg 1990, S. 139 ff.
- KRAUß, G., Straßensozialarbeit/Streetwork, in: KREFT, D./MIELENZ, I.(Hrsg.), Wörterbuch Sozialer Arbeit, Weinheim/Basel 1996, S. 591 f.
- KREUZER, A. u. a., Beschaffens kriminalität Drogenabhängiger (BKA-Forschungsreihe), Wiesbaden 1991
- KREUZER, A., Jugend – Drogen – Kriminalität, Neuwied/Darmstadt 1987
- KRUCZEK, D., Drogenstrich. Die Karriere des Axel K. Bericht, Zürich 1993
- KRUSCH, C./FRIESEN, J., Straßenkinder in Rußland: Menetekel postsowjetischer Realität, in: ADICK, Chr. (Hrsg.), Straßenkinder und Kinderarbeit. Sozialisationstheoretische, historische und kulturvergleichende Studien, Frankfurt a.M. 1997, S. 211 ff.
- KÜHL, W., Qualitätsentwicklung durch Supervision, Münster 1999
- KÜHNEL, W./MATUSCHEK, I., Gruppenprozesse und Devianz, Weinheim/München 1995
- KUNTZ, R., Praxis der Schuldnerberatung, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 10/1985, S. 229 ff.
- KÜRNER, P., Die vergessenen Kinder. Armut – Vernachlässigung – Kinderschutz, in: KÜRNER, P. u. a. (Hrsg.), Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung und Armut in Deutschland, Köln 1994, S. 10 ff.
- LANDESVBAND WESTFALEN-LIPPE – Landesjugendamt (Hrsg.), Steetwork und Mobile Jugendarbeit, Münster 1996
- LANG, E., Aus dem „Milljöh“. Eine Fragebogenaktion mit Strichern, in: streetcorner 1/1989, S. 25 ff.
- LANGHANKY, M., Annäherung an Lebenslagen und Sichtweisen der Hamburger Straßenkinder, in: Neue Praxis 3/1993, S. 271 ff.
- LANGHANKY, M., Die Abseitsfalle der Straßenkinder, in: Forum Erziehungshilfen 5/1995, S. 207 ff.
- LANGHANKY, M., Ein Versuch über Sichtweisen und Lebensmuster von männlichen Straßenkindern, in: Unsere Jugend 9/1994, S. 396 ff.
- LEITNER, B., Wenn das Leben uns scheidet: Eltern von Straßenkindern in Deutschland reden, Berlin 1998
- LEMBECK, H.-J., Vom Umgang Erwachsener mit dem „Phänomen Straßenkinder“, in: Forum Erziehungshilfen 1/1995, S. 205 f.
- LEMMEN, C./WINHUISEN, M., Zum Beispiel Köln – Teenagerprostitution in Deutschland, in: stern 29/1985, S. 46 ff.

- LENZ, A., Netzwerkarbeit – das praktische Potential des Netzwerkkonzeptes, in: BASSARAK, H. (Hrsg.), Modernisierung kommunaler Sozialversicherung und der sozialen Dienste, Düsseldorf 1997, S. 577 ff.
- LIEBEL, M. Marginalisierung und Lebenserfahrung von Jugendlichen, in: deutsche jugend 6/1987, S. 256 ff.
- LIEBEL, M., Kinderbewegungen in Lateinamerika, in: HOLM, K./DEWES, J.(Hrsg.), Neue Methoden der Arbeit mit Armen. Am Beispiel Straßenkinder und arbeitende Kinder, Frankfurt a.M. 1996, S. 73 ff.
- LIEBEL, M., Kinderrechte und soziale Bewegungen arbeitender Kinder in Lateinamerika, in: ADICK, Chr. (Hrsg.), Straßenkinder und Kinderarbeit. Sozialisationstheoretische, historische und kulturvergleichende Studien, Frankfurt a.M. 1997, S. 251 ff. (auch in Neue Praxis 2/1997, S. 117 ff.)
- LIEBEL, M., Neue Formen der Interessenartikulation und Partizipation von Kindern in Lateinamerika, in: BOOGART, H. v. d. u. a. (Hrsg.), Rechte von Kindern und Jugendlichen – Wege zu ihrer Verwirklichung, Münster 1996, S. 233 ff.
- LIEBEL, M., Neue Wege? Projektarbeit mit Straßenkinder in Lateinamerika, in: Neue Praxis 5/1989, S. 391 ff.
- LIEBEL, M., Straßenkinder gibt es nicht. Über die verschlungenen Wege einer paternalistischen Metapher, in: Soziale Arbeit 4/2000, S. 122 ff.
- LIEBEL, M., Straßenkinder und Kinderrechte. Visionen und Strategien am Beispiel der Kinderbewegungen in Lateinamerika, in: ISA (Hrsg.), „Straßenkinder unserer Welt“. Materialien und Berichte. (Tagung v. 6.-8. Dezember 1996 in Bonn), Münster 1996, S. 77 ff.
- LIEGEL, W., Jugendschutzstellen, in: TILLMANN, B./GERNERT, W.(Hrsg.), Jugendschutzstellen in der Jugendhilfe, Opladen 1981, S. 151 ff.
- LIESHOUT, P. v. Kleine Alternative – große Herausforderung. Wegläuferhäuser in den Niederlande, in: Sozial extra 5/6/1985
- LINDNER, R., Straße – Straßenjunge – Straßenbanden. Ein zivilisationstheoretischer Streifzug, in: Zeitschrift für Volkskunde 79/1983, S. 192 ff.
- LINDNER, W., Die Punk-Krawalle in Hannover. Ein Nachtrag, in: deutsche jugend 10/1994, S. 430 ff.
- LÜDERS, C., Prävention in der Jugendhilfe. Alte Probleme und neue Herausforderungen, in: Diskurs 1/1995, S. 42 ff.
- LUDWIG, M., Armutskarrieren. Zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat, Opladen 1996
- LUDWIG, R./NEUMEYER, J.(Hrsg.), Die narkotisierte Gesellschaft? Neue Wege in der Drogenpolitik und akzeptierende Drogenarbeit, Marburg 1991
- LUTZ, R./STICKELMANN, B. (Hrsg.), Weglaufen und ohne Obdach. Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen, Weinheim/München 1999
- MAATSCH, B., Mädchen auf der Straße – Treffpunkte Bahnhof Zoo- Bus, in: Forum Erziehungshilfen 1/1995, S. 197 f.
- MAIR, H./HOHMEIER, J.(Hrsg.), Wohnen und soziale Arbeit. Zwischen Unterbringung und Eingliederung, Opladen 1993
- MANSEL, J./BRINKHOF, K.-P. (Hrsg.), Armut im Jugendalter. Soziale Ungleichheit, Ghettoisierung und die psychosozialen Folgen, Weinheim/München 1998
- MANSEL, J./NEUBAUER, G.(Hrsg.), Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Über die veränderten Bedingungen des Aufwachsens, Opladen 1998
- MARWITZ, G. u. a., Prostitution als Bewältigungsform in der Kindheit erlittenen sexuellen Mißbrauch mit seinen Folgen, in: Das Öffentliche Gesundheitswesen 11/1990, S. 658 ff.
- MEHLMANN, M., Straßenkinder, die gibt's in Brasilien, nicht in Deutschland – oder?, in: Jugendhilfe 5/1995, S. 285 ff.
- MEHLS, S., Betreuung 10- bis 14jährige Kinder im Stadtteil, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins 1/1989, S. 14 ff.
- MEINHOLD, M., Interventionen in der Sozialarbeit, in: HÖRMANN, G./NESTMANN, F.(Hrsg.), Handbuch der psychosozialen Intervention, Opladen 1988, S. 70 ff.

- MEINHOLD, M., Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit, Freiburg i.Brsg.1996
- MEINKE, B. u. a., Suchtbegleitende akzeptierende Drogenhilfe, in: BECKER, G./SIMON, T. (Hrsg.), Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen, Weinheim/München 1995, S. 205 ff.
- MERCHEL, J. (Hrsg.), Qualität in der Jugendhilfe: Kriterien und Bewertungsmöglichkeiten, Münster 1998
- MERCHEL, J., Qualitätssicherung bei den Erziehungshilfen: Ein neues Thema mit neuen Perspektiven?, in: Forum Erziehungshilfen 2/1996, S. 100 ff.
- MERCHEL, J., Wohnungsprobleme junger Menschen, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 3/1991, S. 77 ff.
- MEUNIEWR, J., Die Straßenkinder von Bogota, München 1979
- MIELENZ, I., Jugendhilfe als Querschnittspolitik – Jugendhilfe im Widerstreit von Abgrenzung und Einmischung, in: AGJ (Hrsg.), Lebenswelten gestalten. Beiträge v. 9. Deutschen Jugendhilfetag 1992 in Hamburg, Münster 1992
- MILCHER, A., „... den Alltag verändern!“ Straßenkinder in Lateinamerika und Deutschland – Konzeptionen sozialer Arbeit, Frankfurt a.M. 1996
- MILKE, G., Vermiss – was nun?, Stuttgart u. a. 1994
- MILLHAGEN, S., Gefühle kann man nicht kaufen: das Buch zum Thema Jugendprostitution, Reinbek 1986
- MÖBIUS, Th., Kinder und Jugendliche „auf der Straße“ – Neue Handlungsanforderungen an die Jugendhilfe, in: Sozialmagazin 1/1998, S. 13 ff.
- MÖBIUS, Th., Streetwork in der Hamburger Stricherszene. Die Arbeit des BASIS-Projektes der INTERVENTION e.V., in: KATHOLISCHE SOZIAETHISCHE ARBEITSSTELLE e.V. (Hrsg.), Strichjungen – Fakten zur männlichen Prostitution. Sachverhalte, Hintergründe, Informationen (Schriftenreihe Aktuelle Orientierungen: Jugendschutz, Heft 7), Hamm 1990, S. 27 ff.
- MÖBIUS, Th./KRETZER, D., Sozialarbeit im Strichermilieu – Das BASIS-Projekt in Hamburg, in: WOLF, K., (Hrsg.), Entwicklung in der Heimerziehung, Münster 1993, S. 258 ff.
- MÖBIUS, Th./LANG, E., Streetwork in der Stricherszene von Hamburg, in: streetcorner 1/1988, S. 5 ff.
- MOLLENHAUER, K./UHLENDORF, U., Sozialpädagogische Diagnose II. Selbstdeutungen verhaltensschwieriger Jugendlicher als empirische Grundlage für Erziehungspläne, Weinheim/München 1995
- MOLLENHAUER, K./UHLENDORFF, U., Sozialpädagogische Diagnose: Über Jugendhilfe in schwierigen Lebenslagen, Weinheim/München 1992
- MÖLLER, B., Straßenkinder in Dresden, in: LUTZ, R./ ZENG, M. (Hrsg.), Armutsforschung und Sozialberichterstattung in den neuen Bundesländern, Opladen 1998, S. 120ff.
- MÖLLER, B./RADLOFF, B., Mädchen und Jungen mit dem Lebensmittelpunkt Straße in Dresden, Dresden 1998
- MORICH, S., Straßenkinder, in: COLLA, H. u. a. (Hrsg.), Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa, Neuwied u. a. 1999, S. 599 ff.
- MOSER, H., Grundlagen der Praxisforschung, Freiburg i. Brsg. 1995
- MÜLLER, B., Sozialpädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit, Freiburg i. Brsg. 1993
- MÜLLER, C.W. (Hrsg.), Begleitforschung in der Sozialpädagogik. Analysen und Berichte zur Evaluationsforschung in der Bundesrepublik Deutschland, Weinheim 1978
- MÜLLER, C. W., Sozialpädagogische Evaluationsforschung. Ansätze und Methoden praxisbezogener Untersuchungen, in: RAUSCHENBACH, Th./THOLE, W.(Hrsg.), Sozialpädagogische Forschung. Gegenstand und Funktionen, Bereiche und Methoden, Weinheim/München 1998, S. 157 ff
- MÜLLER, H. R., Muß Pädagogik sozialintegrativ sein? – Einwende gegen einen allzu raschen Konsens in der neuen Straßenkinder- Diskussion, in: Neue Praxis 27/1997, S. 107 ff.

MÜLLER, H. R., Straßenkinder im Integrationsdilemma. Paradoxien und Perspektiven der Jugendhilfe, in: ISA (Hrsg.), 5 Jahre „Straßenkinder“ im Blick auf Forschung und Praxis – eine Zusammenfassung, Münster 1998, S. 84 ff.

MÜLLER, M., Wenn Kinder und Jugendliche ausreißen, in Zeitschrift für Vormundschaftswesen und Sozialarbeit 1/1987, S. 1 ff.

MÜLLER, S./PETER, H.(Hrsg.), Kinderkriminalität. Empirische Befunde öffentlicher Wahrnehmung. Lösungsvorschläge, Opladen 1998

MÜLLER-KOHLBERG, H., Evaluation von sozialpädagogischen Maßnahmen aus unterschiedlicher Perspektive: Die Sicht der Träger, der Programmanager/-innen und der Nutzer/-innen, in: BMFSFJ (Hrsg.), Evaluation der sozialpädagogischen Praxis (Reihe Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe, QS 11), Bonn 1997, S. 8 ff.

MÜLLER-WIEGAND, I., Die Lebenswelten und Problemlagen Jugendlicher als Herausforderung für die Soziale Arbeit, in: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 5/2000, S. 181 ff.

MÜLLER-WIEGAND, I., Zeig mir, was Ihr könnt! Punks in der Jugendarbeit. Praxisbeispiele aus Großbritannien und der Bundesrepublik, Opladen 1998

MÜNDER, J. u. a., Frankfurter Lehr- und Praxiskommentar zum Kinder- und Jugendhilfegesetz, Münster 1999

MÜNDER, J. u. a., Schuldnerberatung in der sozialen Arbeit, Münster 1992 (m. w. N.)

MÜNDER, J., Inobhutnahme von Minderjährigen. Kommentierung landesrechtlicher Ausführungsbestimmungen und Vorschlag zur gesetzlichen Neuregelung (Materialien und Berichte des ISA), Münster 1984

MÜNDER, J., Qualitätsstandards bei Sozialleistungen. Einige juristische Orientierungen angesichts neuer Unübersichtlichkeiten, in: MÜNDER, J./JORDAN, E. (Hrsg.), Mut zur Veränderung, Münster 1996, S. 214 ff.

MÜNDER, J., Szenennahe Übernachtungsangebote und Elternbenachteiligung, in: AMT FÜR JUGEND, SCHULE UND BERUFSBERATUNG (Hrsg.), Informationen, Standpunkte, Empfehlungen, Bd. 13, Hamburg 1992

MÜNDER, J./HÖFKER, G., Schuldnerberatung und soziale Arbeit, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 1990, S. 134 ff

MUTSCHLER, R., Kooperation ist eine Aufgabe sozialer Arbeit, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 145/1998, S. 49 ff.

NAPP-PETERS, A., Ein-Elternteil-Familien – Soziale Randgruppe oder neues familiales Selbstverständnis, Weinheim 1985

NAPP-PETERS, A., Scheidungsfamilien – Interaktionsmuster und kindliche Entwicklung (Schriftenreihe des Deutschen Vereins), Frankfurt a.M. 1988

NARCISS, A., Streetwork mit Prostituierten. Historische und sozialpädagogische Hintergründe einer Praxiserfahrung im ländlichen Raum, Nürnberg 1991

NIESLONY, F., Alternative Hilfsdienste und jugendliche Wegläufer in den Niederlanden, in: FALTERMEYER, J./SEGLING, D. (Hrsg.), Wenn Kinder und Jugendliche an ihren Lebenswelten scheitern – Herausforderung für die Sozialpädagogik, Frankfurt a.M. 1983, S. 220 ff.

NIESLONY, F., Zur Weglaufproblematik Jugendlicher – Partielle Lösungsversuche im Rahmen alternativer Sozialarbeit in den Niederlanden, in: Neue Praxis 1/1982, S. 32 ff.

NOACK, B./PANKAU, U., Jugendschutzstelle im Wandel. Das Kölner Jugendhaus als Verbundsystem sozialpädagogischer Krisenintervention, in: Unsere Jugend 3/1987, S. 117 ff.

NOLDEN, U., Wir stellen vor. Das Projekt „Straßenkinder“, in Unsere Jugend 1989, S. 342 ff.

NOLTEERNSTING, E., Jugend, Freizeit, Geschlecht. Der Einfluß gesellschaftlicher Modernisierung, Opladen 1998 (m. w. N.)

NORDLOHNE, E., Die Kosten jugendlicher Problembewältigung, Weinheim/München 1992

NORDLOHNE, R. u. a., Drogengebrauch in Ost und West: Zur Situation des Drogengebrauchs bei Jugendlichen in den alten und neuen Ländern der Bundesrepublik, in: Sucht 1/1993, S. 10 ff.

- NOWAK, J., Soziale Netzwerke, in: KREFT, D./MIELENZ, I.(Hrsg.), Wörterbuch Sozialer Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Weinheim/Basel 1996, S. 409 ff.
- OHDER, C., Gewalt durch Gruppen Jugendlicher. Eine empirische Untersuchung am Beispiel Berlins, Berlin 1992
- PANKOFER, S., Freiheit hinter Mauern. Mädchen in geschlossenen Heimen, Weinheim/München 1997
- PANKOKE, E., Präventive Vernetzung zu Handlungskonzepten aktivierender Sozialarbeit, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit 2/1983, S. 115 ff.
- PARTENHEIMER, S., Kinder- und Jugendprostitution in Deutschland. Analyse der Voraussetzungen und Handlungsmöglichkeiten der Jugendhilfe, Aachen 1997
- PELZ, A., Entwicklung und Sozialisation: Gefährdung, Störung, Chancen, Hilfen – Eine Untersuchung über „Ausreißer und Trebegänger“, Köln 1983
- PENNIG, G., Kinder und Jugendliche auf der Suche nach der „neuen Familie“ im Bahnhofsmilieu. Beziehungsdefizite als pädagogische Herausforderung, in: Neue Praxis 4/1995, S. 383 ff.
- PERMIEN, H. u. a., „Straßenkinder“ – Jugendhilfe an ihren Grenzen, in: Forum Erziehungshilfen 4/1997, S. 206 ff.
- PERMIEN, H., Straßenkarrieren von Jugendlichen – jenseits von Jugendhilfe?, in: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit 49/1998, S. 249 ff.
- PERMIEN, H./ZINK, G., „Straßenkinder“ in Deutschland – der Hauptbahnhof als Endstation?, in: Kind, Jugend und Gesellschaft 2/1996, S. 39 ff.
- PERMIEN, H./ZINK, G., „Straßenkinder“ aus der Sicht von Fachleuten in Ost und West, in: Forum Erziehungshilfen 5/1995, S. 200 ff.
- PERMIEN, H./ZINK, G., Endstation Straße. Straßenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen, München 1998
- PETERS, F., Probleme von und mit flexiblen, integrierten Erziehungshilfen: Eine Zwischenbilanz, in: Neue Praxis 4/1997, S. 313 ff.
- PFENNIG, G., Lebenswelt Bahnhof. Sozialpädagogische Hilfen für obdachlose Kinder und Jugendliche, Neuwied u. a. 1996
- PODSCHUS, J./DUFEU, P., Alkoholabhängigkeit unter wohnungslosen Männern in Berlin, in: Sucht 5/1995, S. 348 ff.
- PROJEKTGRUPPE TUDROP, Herionabhängigkeit unbetreuter Jugendlicher, Weinheim/Basel 1984
- PROKSCH, R., Verfahrensbestimmung der Inobhutnahme, in: Jugendhilfe 1/1994, S. 26 ff.
- PUCK, P. u. a., „Wenn kaputt dann wir Spaß“. Punks in der Provinz, in: KORFF, G. (Hrsg.) Volkskunst heute?, Tübingen 1986, S. 141 ff.
- RAUSCH, Chr., Drogenarbeit und Drogenpolitik in Europa, Rheinfelde 1991
- RAUSCHENBACH, Th. (Hrsg.), Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit, Weinheim/ München 1993
- REDAKTION, Kinderprostitution, in: Sozialmagazin 12/1979, S. 21 ff.
- REIFNER, U., Handbuch des Kreditrechts. Verbraucherkredit und Realkredit, München 1991
- REIMITZ, M., Punkträume, in: BUCHER, W./POHL, K. (Hrsg.), Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, Darmstadt/Neuwied 1986, S. 130 ff.
- REIS, C., Soziale Brennpunkte und Wohnungsmarkt, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 2/1992, S. 52-53
- REIS, C./SIEBENHAAR, B.F., Soziale Arbeit und Schuldnerberatung. Rahmenbedingungen, Rechtsprobleme, Ansätze (Schriftenreihe des Deutschen Vereins, Bd. 399; Stuttgart 1989
- REIßIG, M., Familiäre Lebensbedingungen aus der Sicht Jugendlicher, in: BIEN, W. u.-a., Cool bleiben – erwachsen werden im Osten. Ergebnisse der Leipziger Längsschnittstudie 1, München 1994, S. 79ff.

- REEMEE, H., Zur Rechtsposition von Streetworkern, in: streetcorner 1/1989, S. 42 ff.
- RETZA, B., Sie gehen trotz Pädagogik auf den Strich (...) Jugendhilfe und Prostitution, in: Materialien zur Heimerziehung (IGfH) 2/1992, S. 1 ff.
- REUBAND, K.-H., Drogen, AIDS und Methadon. Kritische Bemerkungen zur Neueren Diskussion, in: Neue Praxis 6/1989, S. 455 ff.
- REUBAND, K.-H., Drogengebrauch und Drogenabhängigkeit, in: ALBRECHT, G. u. a. (Hrsg.), Handbuch sozialer Probleme, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 319 ff.
- REUBAND, K.-H., Drogenkonsum im Wandel. Eine retrospektive Messung der Drogenerfahrung Jugendlicher 1967-1987, in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 8/1988, S. 54 ff.
- REUBAND, K.-H., Vom Haschisch zum Heroin? Soziokulturelle Determinanten der Drogenwahl, in: Suchtgefahren 36/1990, S. 1 ff.
- RICHTERS, K., Die Wegläufer. Kinder und Jugendliche laufen aus Heimen und Familien weg, in: Forum Jugendhilfe 4/1986, S. 28 ff.
- RIEKER, P./PERMIEN, H., Delinquenz von Kindern – Ausmaß und Hintergründe, in: GEILING, U. (Hrsg.), Pädagogik auch für Kinder in Not, Opladen 1998
- RINGHOFF, S./JANS, B., Prostitution im Blickfeld – Daten, Erscheinungsformen, Zusammenhänge, in: KATHOLISCHE SOZIALETHISCHE ARBEITSSTELLE e.V. (Hrsg.), Prostitution im Blickpunkt. Situation, Sichtweisen, Verpflichtungen (Schriftenreihe Aktuelle Orientierungen: Grundwerte, Heft 1), Hamm 1988, S. 14 ff.
- RINGLER, D., „Straßenkinder in Deutschland“ – Erklärungsversuche und sozialarbeiterische Zugänge. Bibliographische Erfassung und Dokumentation von Fachliteratur zum Problembereich (Schriftenreihe der Katholischen Fachhochschule Berlin) 2/1996
- ROGGENBRUCK, St., Straßenkinder in Lateinamerika, Frankfurt a.M. 1993
- ROSCHER, F., Sozialarbeit und Prostitution im bürgerlichen Rechtsstaat, in: Soziale Arbeit 29/1980, S. 192 ff.
- RUNKEL, W./BLICKLE, F., Bahnhof Zoo, in: ZEITMagazin Nr. 34 v. 17. August 1990, S. 6 ff.
- S.C.H.I.R.M. Halle (Saale), Hilfen für Straßenkinder, in: KABI (Bonn) Nr. 25 v. 11. September 1995
- SÄNGER, R., Kinderpornographie und Frühprostitution, in: Kind, Jugend und Gesellschaft 2/1994, S. 43 ff.
- SCHEERER, St./VOGT, I. (Hrsg.), Drogen und Drogenpolitik. Ein Handbuch, Frankfurt a.M. 1989
- SCHERR, K.-D./PETERS, O., Drogenkarriere und Biographieverlauf, Hamburg 1996
- SCHERRER, W., Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe, in: HEINER, M. (Hrsg.), Qualitätsentwicklung durch Evaluation, Freiburg i. Brsg. 1997, S. 9 ff.
- SCHICKEDANZ, H.-J., Homosexuelle Prostitution. Eine empirische Untersuchung über sozialdiskriminiertes Verhalten bei Strichjungen und Call-Boys, Frankfurt/New York 1978
- SCHIDTBAUER, W./SCHEIDT, J. v. Handbuch der Rauschdrogen, Frankfurt a.M. 1994
- SCHLICH, H.P./KRAUß, G., Essen, duschen, waschen – und Geborgenheit – Die Kriseninterventionsstelle für männliche Prostituierte der AIDS-Hilfe Frankfurt a.M., in: streetcorner 2/1990, S. 25 ff.
- SCHMIDT, T., Hochschwellig – niederschwellig – tiefschwellig. Über Akzeptanz und Praxis in der Drogenarbeit, in: Neue Praxis 5/6/1991, S. 415 ff.
- SCHMIDT-RELENBERG, N. u. a., Strichjungen-Gespräche. Zur Soziologie jugendlicher Homosexuellen-Prostitution, Darmstadt/Neuwied 1975
- SCHNEIDER, W., Welche Entwicklungsmöglichkeiten haben Heroinabhängige, in: Neue Praxis 3/1988, S. 241 ff.
- SCHONE, R. u. a., Kinder in Not. Vernachlässigung im frühen Kindesalter und Perspektiven Sozialer Arbeit, Münster 1997
- SCHONE, R., Theorie-Praxis-Transfer in der Jugendhilfe. Sozialpädagogische Praxisforschung zwischen Analyse und Veränderung, Münster 1995

- SCHRÖDER, A., Aufsuchende Jugendarbeit – ein methodisches Prinzip mit wachsender Bedeutung für viele Praxisfelder, in: deutsche jugend 1/1994, S. 16 ff.
- SCHROTT, G./REDJEB, B., Stricher und ihre Kunden, in: streetcorner 1/1991, S. 3 ff.
- SCHÜLER-SPRINGORUM, H. (Hrsg.), Jugend und Kriminalität, Frankfurt a.M. 1983
- SCHÜLER-SPRINGORUM, H.(Hrsg.), Mehrfach auffällig. Untersuchungen zur Jugendkriminalität, München 1982
- SCHUMANN, J. u. a., Niederschwellige Angebote im Rahmen des Modells „Drogen und AIDS“ (IFT-Berichte, Bd. 55), München 1990
- SCHUMANN, M., Sozialraumanalyse und Ethnographie in der Jugendhilfe und Jugendarbeit?, in: deutsche jugend 5/1995, S. 210 ff.
- SCHÜTZE, F., Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis 3/1983, S. 283 ff.
- SCHÜTZE, F., Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien: erzähltheoretische Grundlagen (Studienbrief der Fernuniversität Hagen), Hagen 1987
- SCHÜTZE, F., Punk und Hardcore im Wandel der Zeiten, in: Medien Concret 11/1994, S. 22 ff.
- SCHUTZHILFE, Die Arbeit in der Schutzhilfe in Berlin, in: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit 11/1974, S. 406 ff.
- SEGETH, U. V., Kinder, die sich verkaufen. Eine Analyse der Prostitution von weiblichen Minderjährigen, Frankfurt a.M. 1980
- SEGETH, U. V., Kinderprostitution: Schnelles Geld (...), in: Psychologie heute 5/1980, S. 60 ff.
- SEIDEL, M. H., Straßenkinder in Deutschland. Schicksale, die es nicht geben dürfte, Frankfurt/Berlin 1994
- SENATOR FÜR FAMILIE, JUGEND UND SPORT (Hrsg.), Bericht über ein Konzept zur Zusammenfassung der Notdienste, Berlin o. J. (Frau Schelenz)
- SENATOR FÜR SCHULWESEN, JUGEND UND SPORT (Hrsg.), Not- und Krisendienste der Jugendhilfe in Berlin für Kinder, Jugendliche und ihre Familien, Berlin 1983
- SENATSWERWALTUNG FÜR SCHULE, JUGEND UND SPORT (Hrsg.), Berliner Kinder- und Jugendbericht, Berlin 2000
- SENATSWERWALTUNG FÜR SOZIALES, Berlin (Hrsg.), Kinderarbeit in Berlin – 1994. Eine Untersuchung in den Bezirken Friederichshain, Wedding, Spandau, Schöneberg, Pankow, Hohenschönhausen, Berlin 1994 (Zwischenbericht)
- SERENY, G., Dann schon lieber auf den Strich. Die unsichtbaren Kinder: Die erschütternde Tragödie der Ausreißer auf unseren Straßen, München 1986
- SIEDER, R., Gassenkinder, in: Aufrisse 4/1984, S. 8 ff.
- SIMON, H., Sozialarbeit am Bahnhof Zoo in Berlin, in: Soziale Arbeit 1/1978, S. 18 ff.
- SIMON, T., Raufhändel und Randalen. Sozialgeschichte aggressiver Jugendkulturen und pädagogischer Bemühungen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Weinheim/München 1996
- SIMON, T., Straßen-Szene. Von der öffentlichen Inszenierung aggressiver Jugendkulturen – ein historischer Abriss, in: HOHM, H.-J. (Hrsg.), Straße und Straßenkultur, Konstanz 1997, S. 259 ff.
- SIMON, T., Wohnungslose Jugendliche, in: Gefährdetenhilfe 2/1989, S. 59 ff.
- SKARABIS, H./PATZAK, M., Die Berliner Heroinszene. Eine epidemiologische Untersuchung, Weinheim/Basel 1981
- SONNENSCHNEIN, S., Ein Streifzug durch verschiedene Jugendszenen: Traue keinem über 30!, in: Medien Concret 11/1994, S. 8 ff.
- SPÄTH, K., Wissenschaftliche Begleitung von Modellprojekten und ein praxisverändertes Konzept von Fehlentwicklungsarbeit, in: Sozialpädagogik 4/1980, S. 177 ff.
- SPECHT, Chr., Ausgrenzung und Teilhabe – Mädchen in der Straßenclique und ihr Kampf um öffentlichen Raum, in: SPECHT, W. (Hrsg.), Die gefährliche Straße – Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit, Bielefeld 1991, S. 47 ff.

- SPECHT, W. (Hrsg.), Die gefährliche Straße. Jugendkonflikte und Stadteitarbeit, Bielefeld 1991
- SPECHT, W., Internationaler Vergleich der Situation von Straßenkindern im Kontext des Hilfskonzepts der Mobilen Jugendarbeit, in: TREPTOW, R. (Hrsg.), Internationaler Vergleich und Soziale Arbeit. Theorie, Anwendung und Perspektive, Rheinfelden/Berlin 1996, S. 139 ff.
- SPECHT, W., Jugend auf der Straße und Mobile Jugendarbeit, in: Neue Praxis 5/1989, S. 405 ff.
- SPECHT, W., Mobile Jugendarbeit, in: EYFERTH, H. u. a. (Hrsg.), Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Neuwied/Darmstadt 1987, S. 549 ff.
- SPECHT, W., Straßenkinder. Ein internationaler Vergleich der Situation von Straßenkindern im Kontext des Hilfskonzepts der Mobilen Jugendarbeit, in: Neue Praxis 4/2000, S.346ff.
- SPIEGEL, H. v., Aus Erfahrung lernen. Qualifizierung durch Selbstevaluation, Münster 1993
- SPIEGEL, H. v., Perspektiven der Selbstevaluation, in: BMFSFJ (Hrsg.), Evaluation der sozialpädagogischen Praxis (Reihe Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendarbeit, QS 11), Bonn 1997, S. 32 ff.
- SPRAU-KUHLEN, V./WOLFFERSDORFF-EHLERT, Chr., Nix wie weg. Zur Familien- und Heimflucht von Jugendlichen, in: Thema Jugend 3/1989, S. 2 ff.
- STALLBERG, F. W., Das Strichjungenphänomen – Aktualität, Perspektiven, Befunde, in: KATHOLISCHE SOZIAETHISCHE ARBEITSSTELLE e.V. (Hrsg.), Strichjungen – Fakten zur männlichen Prostitution. Sachverhalte, Hintergründe, Informationen (Schriftenreihe Aktuelle Orientierung: Jugendschutz, Heft 7), Hamm 1990, S. 17 ff.
- STALLBERG, F. W., Prostitution als spezielle Problem, Hamm 1988
- STALLBERG, F. W., Prostitution, in: ALBRECHT, G. u. a. (Hrsg.), Handbuch sozialer Probleme, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 590 ff.
- STALLBERG, F. W., Sozialarbeit im Prostitutionsbereich. Verhinderungsbedingungen, Ansätze, Ausichten, in: BELLERBAUM, A. u. a. (Hrsg.), Helfen und helfende Berufe als soziale Kontrolle, Opladen 1985, S. 103 ff.
- STEFFAN, W. (Hrsg.), Straßensozialarbeit. Eine Methode für heiße Praxisfelder, Weinheim/Basel 1989
- STEFFAN, W., Streetwork in der Drogenszene, Freiburg i.Brs. 1988
- STEIN-HILBERS, M., Das (Über)Leben auf der Szene: Heroinabhängige Mädchen und Frauen, in: STEIN-HILBERS, M. (Hrsg.), Marlene hatte andere Pläne ..., Bielefeld 1988, S. 180 ff.
- STIFTUNG MITARBEIT (Hrsg.), Streetwork. Jugendarbeit zwischen allen Stühlen? Dokumentation der „Ideenwerkstatt Streetwork“, Bonn 1993
- STÖRCH, K., Zum Stand der Literatur zum Problem junger „Nichtseßhafter“ unter Berücksichtigung der Trebegänger, in: Widersprüche 41/1991, S. 75 ff.
- STÖVER, H., Drogenfreigabe. Plädoyer für eine integrative Drogenpolitik, Freiburg i. Brsg. 1994
- STÜRZBRECHER, W., Tatort Straße. Schlägereien, Raubüberfälle, Drogenmißbrauch, Bandenkriege (...) aus dem Leben eines Streetworkers, Bergisch Gladbach 1992
- SUTER, J./WAGNER, H., Schuldnerberatung und Schuldenregulierung in der sozialen Arbeit, Heidelberg 1986
- TEGETHOFF, H. G., Sozialpädagogische Jugendwohngemeinschaften (DJI-Forschungsbericht), Weinheim/München 1987
- THIERSCH, H., Lebensweltorientierte Jugendhilfe, in: AGJ-Mitteilungen 4/1991, S. 7 ff.
- THIERSCH, H., Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, Weinheim/München 1992
- THIMM, K.-H., Autoraser, S-Bahn-Surfer, Drogenkids, Ganggewalt, in: Jugendhilfe 1/1993, S. 32 ff.
- THIMM, K.-H., Autoraser, S-Bahn-Surfer, Drogenkids, Ganggewalt, in: Jugendhilfe 1/1993, S. 32 ff.
- THIMM, K.-H., Beziehungspädagogik als Jungenpädagogik, in: Soziale Arbeit 2/1994, S. 38 ff.

- THOMASIU, R., Drogenkonsum und Abhängigkeit bei Kindern und Jugendlichen. Ein Überblick zum Forschungsstand, in: Sucht 1/1991, S. 4 ff.
- THOMASIU, R., Lösungsmittelmißbrauch bei Kindern und Jugendlichen. Forschungsstand und praktische Hilfen, Freiburg i. Brsg. 1988
- THYEN, U., Kindesmißhandlung und Vernachlässigung, Lübeck 1986
- TRAUERNICHT, G. Ausbruchsversuche von Mädchen. Ursache und Bedeutung der Familien- und Heimflucht (Materialien des ISA), Münster 1983
- TRAUERNICHT, G., Ausreißerinnen und Trebegängerinnen – Theoretische Erklärungsansätze, Problemdefinition der Jugendhilfe, Strukturelle Verursachung der Familienflucht und Selbstaussagen der Mädchen, Münster 1989
- TRAUERNICHT, G., Leben auf der Straße – Von Trebemädchen, Gewalterfahrungen und Suchtmittel, in: MERFERT-DIETE, Chr./SOLTAU, R. (Hrsg.), Frauen und Sucht. Die alltägliche Verstrickung in Abhängigkeit, Reinbek 1984, S. 110 ff.
- TRAUERNICHT, G., Mädchen auf Trebe: Nichts wie weg?, in: Sozialmagazin 7/8/1984, S. 14 ff.
- TREDE, W., Drogengefährdete und drogenkonsumierende Jugendliche in Einrichtungen der Erziehungshilfe, in: Jugendhilfe 32/1994, S. 86 ff.
- UNICEF (Hrsg.), Endstation Straße. Schutz und Hilfe für Straßenkinder (Deutsches Komitee für UNICEF), Köln o. J.
- UNICEF (Hrsg.), Kinder der Welt, Köln 1994
- WEERENBECK, J., Straßenpunkts. Eine neue Problemgruppe der „Nichtseßhaften“, Freiburg i. Brsg. 1989
- WESTPHAL, R., Jugendberatung, in: PRESTINGEN, G. u. a. (Hrsg.), Erziehungskonflikte und Beratung. Institutionelle Hilfe für Familien und Jugendliche (Materialien zum 7. Jugendbericht, Bd. 7), München 1987
- WESTPHAL, R., Möglichkeiten und Grenzen institutioneller Jugendberatung, in: KREFT, D./LUKAS, H. u. a., Perspektivenwandel der Jugendhilfe. Bd. II: Expertisentexte „Neue Handlungsfelder in der Jugendhilfe“, Nürnberg 1989, S. 379 ff.
- WICKBOLDT, M., Minderjährige Prostituierte, in: KATHOLISCHE SOZIALETHISCHE ARBEITSSTELLE e.V. (Hrsg.), Prostitution im Blickpunkt. Situation, Sichtweisen, Verpflichtungen (Schriftenreihe Aktuelle Orientierungen: Grundwerte, Heft 1), Hamm 1988, S. 56 ff.
- WIELAND, N. u. a., Ein Zuhause – kein Zuhause. Lebenserfahrungen und –entwürfe heimentlassener junger Erwachsener, Freiburg i. Brsg. 1992
- WIENEKE, B., Mädchen auf der Trebe. Zum Zusammenhang von Weglaufen und Prostitution, in: Thema Jugend 3/1989, S. 10 ff.
- WOLF, K., Unverschämte Kinder oder unprofessionelle Betreuung? Überlegungen zum Umgang mit Straßenkindern, in: Jugendhilfe 36/1998, S. 196 ff.
- WOLFF, R., Warum Kinder vernachlässigt werden. Zur Situation, Struktur und Dynamik von Vernachlässigungsfamilien, in: KÜRNER, P. u. a. (Hrsg.), Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung und Armut in Deutschland, Köln 1994, S. 81 ff.
- WOLLMANN, H., Implementationsforschung/Evaluationsforschung, in: KRIZ, J. u. a. (Hrsg.), Politikwissenschaftliche Methoden, München 194, S. 173 ff.
- WOLLNER, N., Ausreißer und Trebegänger am Kölner Hauptbahnhof (Dokumentation der Arbeit des Vereins „Auf Achse, Trebehilfe e.V.“), Köln 1992
- WORTMANN, R./BERG, R., Gradwanderungen. Erfahrungen in der offenen Jugendhilfe, Frankfurt a.M. 1983
- WOTTAWA, H./THIERAU, H., Lehrbuch Evaluation, Bern u. a. 1990
- WURMS, R./BERGDOLL, K., Prostitution, in: KREFT, D./MIELENZ, I.(Hrsg.), Wörterbuch Sozialer Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Weinheim/Basel 1996, S. 445 ff.
- ZEIBER, H., Straßenkinder. Ein Report, Hamburg 1992

ZEITDRUCK-Verlag (Hrsg.), Suchen tut mich keinen – Protokolle und Interviews von Straßenkinder in Deutschland, Berlin 1996

ZIEHLKE, B., Deviante Jugendliche. Individualisierung, Geschlecht und soziale Kontrolle, Opladen 1993

ZIMMERMANN, G. E., Armut. Konzepte. Definitionen und Operationalisierungsansätze in der BRD. Wider ein Ende der Grundsatzdiskussion, in: Soziale Probleme 2/1993, S. 193 ff.

ZINK, G., Lebenswelt Straße und Sozialarbeit – neuere Arbeiten zum Thema Kinder und Jugendliche auf der Straße, in: Sozialwissenschaftliche Literaturreischaue 33/1996, S. 43 ff.

ZINNECKER, J., Straßensozialisation. Versuch, einen unterschätzten Lernort zu thematisieren, in: Zeitschrift für Pädagogik 5/1979, S. 727 ff.

ZÖLLER, H., „Sie werden nur von Leuten ernst genommen, denen sie schaden. Streetwork mit Straßenkindern, in: BECKER, G./SIMON, T. (Hrsg.), Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen, Weinheim/München 1995, S.243 ff.

ZORN-LINGNAU, G., Kinder- und Jugendprostitution – ein neues Thema für Jugendschutz?, in: Kind, Jugend und Gesellschaft 2/1994, S. 51 ff.

ZWICK, M. M. (Hrsg.), Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland, Frankfurt a.M. 1994

Danksagung

Wir möchten uns bei allen bedanken, die zum Gelingen der Studie beigetragen haben:

Bei unseren InterviewerInnen:

Isabell Dinkler, Alexandra Heeg, Ines Kanka, Svenja Kitzerow, Kathrin Reichelt, Leona Schermesser, Anka Schilling, Jochen Wellmann, Daniel Wendt, Stefanie Zengerling u. a.

Bei unseren Korrekturlesern:

Marius Dietrich und Stefan Thomas

Und bei allen befragten Jugendlichen und ExpertInnen

